This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

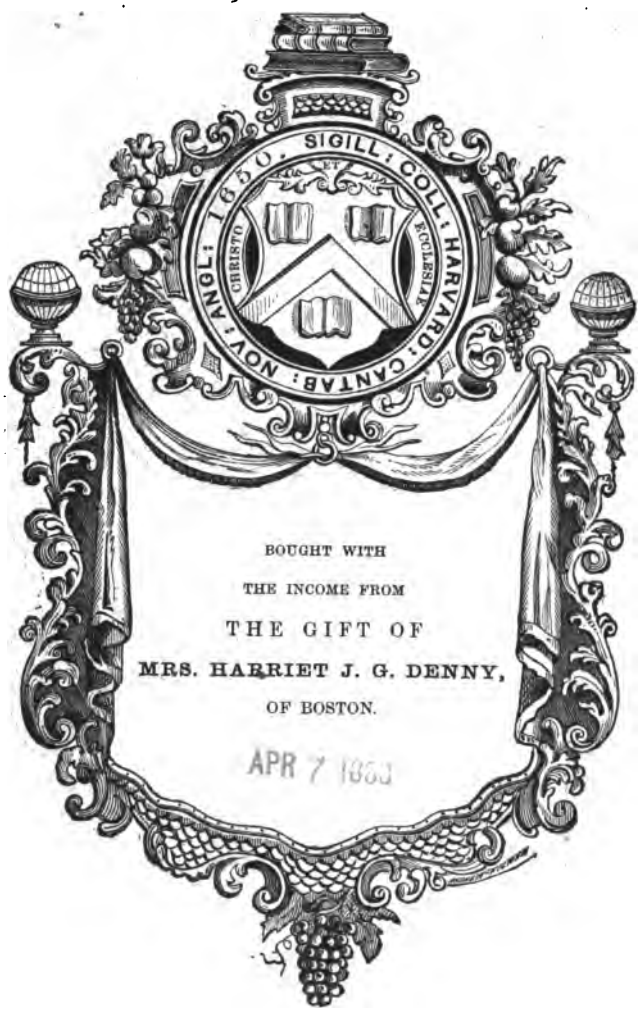
Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Ga
22
50

HARVARD
COLLEGE
LIBRARY.

1879.

Ga 22.50.



BOUGHT WITH
THE INCOME FROM
THE GIFT OF
MRS. HARRIET J. G. DENNY,
OF BOSTON.

APR 7 1883

MISCELLEN

ZUM

DIALEKTE ALKMANS.

VON

Dr. FRIEDRICH SCHUBERT,
GYMNASIALPROFESSOR UND PRIVATDOCENTEN DER CLASSISCHEN PHILOLOGIE IN PRAG.

WIEN, 1879.
IN COMMISSION BEI KARL GEROLD'S SOHN
BUCHHÄNDLER DER KAIS. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

Ga 22. 50.

APR 7 1883
Dennet fund.

Aus dem Novemberhefte des Jahrganges 1878 der Sitzungsberichte der phil.-hist. Classe der kais. Akademie der Wissenschaften (XCII. Bd., S. 517) besonders abgedruckt.

Druck von Adolf Holzhausen in Wien
k. k. Universitäts-Buchdruckerei.

Alkmans Dialekt ist in neuerer Zeit mehrfach zum Gegenstande der Untersuchung gemacht worden;[1] aber auch nach der neuesten Behandlung desselben durch Heinrich Spiess (Curtius Studien X p. 331—382) dürfte es, da der Verfasser dieser verdienstlichen Dissertation der Hauptsache nach darauf ausgeht, ein Bild des alkmanischen Dialektes in grossen Zügen zu entwerfen, nicht überflüssig sein, auf einzelne Fragmente näher einzugehen und etliche meist das Gebiet des Vocalismus betreffende dialektologische Fragen, zu deren Erörterung der Dialekt des Dichters Veranlassung bietet, zu besprechen.

Wir beginnen unsere Nachlese mit dem Hinweise auf zwei von Spiess noch nicht benutzte Quellen der Erkenntniss des Dialektes Alkmans, von denen die eine allerdings zu der Zeit, wo Spiess seine Abhandlung schrieb, noch nicht zugänglich war: wir meinen die neuerliche Collation des Papyrus durch Blass, welche Hermes 1878 Heft 1, p. 15—32 mitgetheilt ist.

[1] Schon vor Auffindung des Papyrusfragmentes hat der hochverdiente Erforscher der griechischen Dialekte, H. L. Ahrens, in der für das Studium der Lyriker noch immer unentbehrlichen Abhandlung ‚über die Mischung der Dialekte in der griechischen Lyrik' (Verhandlungen der Philologenversammlung in Göttingen vom Jahre 1852, S. 55—80), welche eine willkommene Ergänzung des grossen Werkes desselben Verfassers ‚de graecae linguae dialectis' bildet und von ihm schon während Abfassung des letzteren wenn auch in anderer Form ins Auge gefasst war (vgl. dor. p. 20 *ceterum in tertio operis nostri libro quaeremus, quas leges in dialectis miscendis secutus sit [Alcman]*), den Dialekt des lakonischen Sängers in einem grossen Zusammenhange beleuchtet und die drei

Hiezu kommen mehrere bisher unbekannte Alkmanfragmente, die M. E. Miller in den ‚Mélanges de littérature Grecque' Paris 1868 (ausführlich besprochen von A. Nauck in den ‚Mélanges Gréco-Romains tirés du Bulletin d'Acad. imp. de sciences de St-Pétersbourg' Tom. III (1869) Livr. 1, p. 103—185; die auf Alkman bezügliche Partie p. 107, 108) aus einem Florentiner Codex des Etym. Magn. zuerst veröffentlicht hat. Ich verdanke die Kenntniss derselben Herrn Prof. Benndorf, gegenwärtig in Wien, der die Freundlichkeit hatte mich darauf aufmerksam zu machen.

Abgesehen von manchem Räthselhaften sind es folgende Formen, durch welche die angegebene Quelle unsere Kenntniss des Dialektes des lakonischen Dichters bereichert:

a) ζάτραφα (Miller p. 136 τὸ δὲ ζάτραφα παρὰ Ἀλκμᾶνι κανονιστέον κατὰ μεταπλασμὸν ἀπὸ τοῦ ζάτροφον), beachtenswerth weniger wegen des auch im Epos und sonst (Curtius Grundz.[4] 602 f.) erscheinenden Aeolismus ζα, der in den übrigen Fragmenten Alkmans nicht nachweisbar ist,[1] als wegen des α der Wurzelsilbe. Da von Wurzeln mit inlautendem ε mittelst des Suffixes ο abgeleitete Nomina die Ablautung zu ο erfordern (φθερ: φθόρος, στελ: στόλος etc.): so kann der Bildung ζάτραφα nur die Wurzelform τραφ mit erhaltenem Urvocal zu Grunde liegen — ein neuerlicher Beleg dafür, dass das als dorisch überlieferte und zum Theil auch neujonische α von τάμνω, τράπω, τράφω, στράφω, τράχω nicht, wie Ahrens dor. 119 will,

---

constitutiven Elemente desselben, das dorisch-lakonische, epische und äolische, unterschieden. Später hat Ahrens im Philolog. 27, p. 619—625 freilich auf Grundlage eines noch sehr unzulänglichen Textes eine Uebersicht der Dialektformen des inzwischen entdeckten ägyptischen Papyrusfragmentes gegeben. Einiges hierher Gehörige behandelt G. Benseler in dem Eisenacher Programme vom Jahre 1872 ‚quaestionum Alcmanicarum pars I' (p. 5 sq. de digammate et Aeolismis apud Alcmanem occurrentibus; p. 6—11 de vocalium et diphthongorum mutationibus in carminibus Alcmanis exhibitis).

[1] Vgl. Pap. II 4 διαπλέκει, II 22 διαφάδαν, II 28 δι' ἀμβροσίαν; aber Fr. 69 ist διανομάς verfehlte Conjectur Bergks statt des richtigen δαιμονάς [überl. δαίμονας]; — es geht hieraus hervor, dass Alkman die Form nicht als selbständige Präposition [Theocrit. XXIX 6 ζὰ τὰν σὰν ἰδέαν], sondern blos als erstes Glied von Compositis anwandte; mit ζάτραφα vgl. Il. η 223 ζατρεφέων, Od. δ 451 ζατρεφέας etc.

durch ‚*rudior pronuntiatio*' aus ε verderbt ist. Vgl. auch Allen Curt. Stud. III 220.

b) λιγύκορτον Miller p. 206 (denn so ist wohl statt des λιγύκυρτον oder λιγύκρυτον der Handschrift mit Nauck zu bessern) kommt zu κερκολύρα Fr. 142 (Siegismund Stud. V 145), ἄταρπος Fr. 81 (Siegismund ibid. 152) als neues Beispiel einer Form hinzu, in welcher gegenüber den gewöhnlichen Bildungen κροτέω (λιγύκροτος Suid.) κρέκω, ἀτραπός nicht etwa Metathesis eingetreten, sondern die ursprüngliche Wurzelgestalt (vgl. Hesych. κόρτος · κρότος — κορτεῖν · κροτεῖσθαι und Stud. V 148) erhalten ist, gerade wie in καρδίαν Fr. 36_2 (Curt. Gr. N. 39) und in κάρρων Fr. 89. Wirkliche Metathesis liegt dagegen in dem epischen, nicht zugleich dorischen τέτρατον Fr. 76_3 (tab. Heracl. τέταρτος) und — noch mit anderweitiger Affection verbunden — in ὑποπετριδίων = ὑποπτέρων Pap. II 15 (Curtius Gr.[4] 700; πε-τρον für πτε-τρον, W. πτε aus πετ) vor. Siehe Spiess p. 366.

c) αἰδοιέστατον Miller p. 55 stellt sich zu ἁδυμέστατον Fr. 137 (Et. M. 420, 48 ἡδυμέστατον). Das Hinübergreifen solcher Gradationsformen über die Sphäre ihrer ursprünglichen Berechtigung, d. h. über die Stämme auf -εσ hinaus (Schleicher Compend. §. 233) ist neben der neujonischen (τὰ σπουδαιέστερα Her. I 8, τὰ σπουδαιέστατα id. I 133, τὴν ἀμορφεστάτην I 196, ὑγιηρέστατοι II 77) besonders der dorischen Mundart (Ahrens dor. 387) eigenthümlich. Zu Naucks Vermuthung, αἰδοιέστατον (das auch Pind. Ol. III 42 vorkommt) könnte aus ἁδυμέστατον verderbt sein, liegt keine Veranlassung vor. Wahrscheinlich dagegen ist dessen Besserung des l. c. aus Alkman angeführten Verses λαοῖσιν αἰδοιέστατον (statt des überl. ναοῖσιν ἀνθρώποισιν αἰδ.).

d) Ein schwieriges Problem bietet die Glosse p. 243 Mill. πήρατα καὶ παρ' Ἀλκμᾶνι πέρασα παθῶν. Nauck bemerkt dazu: ‚Es scheint, dass Alkman πέρασα statt πέρατα sagte. Dem παθῶν liegt vielleicht ein Citat von (Ἡρωδιανὸς) περὶ παθῶν zu Grunde'. Dass Alkman eine Form πέρασα statt πέρατα gebraucht haben sollte ist ganz undenkbar; dergleichen wäre indogermanisch, nicht griechisch. Vielmehr dürfte πέρασα als lakonische Form statt πέραθα = att. πέραθεν (Eur. Heraclid 82), welches letztere wohl auch in dem corrupten παθῶν d. i. π[έρ]αθ[ε]ν steckt, zu fassen (über das in der Endung erhaltene α vgl. Ahrens dor. 118, 366 f., äol. 75) und mit ἔξεσα · ἔξωθεν Λάκωνες Hesych. und

ἔντεσα· ἔσωθεν id. zu vergleichen sein. Ohne Zweifel ist auch das Anfangswort der Glosse πήρατα verdorben (aus πέραθα? πέρηθε?).

Die übrigen Glossen des Florentiner Codex bieten entweder nichts neues (so die sehr verworrene pag. 60 Mill. βάλε ἀντὶ τοῦ ἀβάλε — vgl. Fr. 26_2) oder sind so dunkel (pag. 212, 291), dass es besser ist sich aller Vermuthungen darüber zu enthalten.

Was nun die oben erwähnte jüngste Collation des Papyrus betrifft, so sind die neuen Resultate derselben, sofern sie dialektologisches Interesse beanspruchen, etwa folgende:

a) Pap. III 1 steht wenigstens φαρῶν ἄγαλμα fest: also ein contrahirter genet. plur. eines εσ-Stammes, während in den übrigen Fragmenten ε + ω in diesem Casus ebensowenig contrahirt wird (ὀρέων Fr. 34_1, 60_1, ἐπέων 45_2) wie ε + ο im genet. sgl. (ἔτνεος 33_4 ἄνθεος 117): beides im Einklange mit den Herakleischen Tafeln (Ϝετέων I 103, 104, 117, 178, Ϝέτεος I 109, 110, 121, χαράδεος I 61, 73). Dagegen scheint sich πέντε Ϝετῶν auf der alten bei Tegea gefundenen lakonischen Inschrift zu finden, über die Kirchhoff Monatsb. der Akad. der Wissensch. in Berlin 1870, S. 51 ff. und Cauer delectus p. 3 f. zu vergleichen. Beachtenswerth ist die Kürze von α in φαρῶν gegenüber epischem ᾱ (nur φαρέεσσι Hes. op 198 ᾰ aus leicht ersichtlichem Grunde) in Uebereinstimmung mit dem Sophokleischen Usus (Aeschylus: ᾱ, Euripides: ᾰ). Pap. II 27, wo die Handschrift φᾶρος accentuirt, ist die Quantität nicht zu erkennen, da dem Verse Kürze wie Länge genüge thut. Ebenso ist nicht ersichtlich, ob dort φαρος = ἱμάτιον oder nach Sosiphanes (vgl. das Scholion zu d. St.) = ἄροτρον ist. Doch erscheint die Darbringung eines Pfluges (vgl. Blass p. 31) etwas sonderbar und möglich, dass entweder das Scholion auf einem Missverständnisse der Meinung des Sosiphanes[1] oder diese letztere selbst auf einem Missverständnisse des Dichtertextes beruht, hervorgerufen durch

[1] Uebrigens befremdet es hier dem Sosiphanes zu begegnen; unter diesem Namen ist blos der der sogenannten Pleias angehörende Tragiker bekannt. Es liegt wohl eine Verwechselung mit dem Lakonier Σωσίβιος vor (Suid. γραμματικὸς τῶν ἐπιλυτικῶν καλουμένων vgl. Athen. XI c. 85 ὁ θαυμάσιος λυτικὸς Σωσίβιος), von dem eine Schrift über Alkman bei Athenäus citirt wird (III 82 = XIV 54 ἐν τρίτῳ περὶ Ἀλκμᾶνος, beidemale wegen der Bedeutung von κρίβανες oder κρίβανα: Alcm. Fr. 22). Auch an den ägyptischen Astronomen Σωσιγένης, den Zeitgenossen Cäsars, könnte mit Rücksicht auf den Inhalt der Stelle gedacht werden.

die Annahme kurzer Messung des α von φάρος, welchem dann — gegenüber dem epischen φᾶρος — die andere Bedeutung ἄροτρον (hierüber vgl. Et. Magn. 175, 37, Hesych. φαροῦν · ἀροτριᾶν, Lobeck Rhem. 303 ff., Curtius Grundz. Nr. 408[b]) vindicirt wurde. Das wahrscheinlichste bleibt, dass φάρος II 27 so gut wie φαρῶν III 1 mit kurzer Penultima zu messen und dass das Wort an beiden Stellen vom Dichter im Sinne von ἱμάτιον gebraucht worden ist. Dass diese Bedeutung an ersterer Stelle auch vom Schreiber des Papyrus oder dem seiner unmittelbaren oder mittelbaren Vorlage angenommen wurde, beweist eben die Accentuation φᾶρος II 27.

b) III 2 ist jetzt ganz deutlich οὐδὲ ταὶ Ναννῶς κόμαι zu lesen (früher gab Blass οὐδέ τ' ἐναλινῆς κόμαι). Mit Ναννῶς vgl. Ἀγιδ[ῶ]ς II 6 (wornach Πειθοῦς Fr. 62_1 zu corrigiren ist). Das dorische ταί (opp. lesbisch οἱ, αἱ) auch II 26. Was die Function der bei Alkman stets in strengdorischer Gestalt auftretenden Formen des sogenannten Artikels betrifft, so ist diese eine demonstrative Fr. 8_1 τὼς τέκε . ., 31 τῷ δὲ . ., 44 τῷ δὲ . ., I 30 τῶν δ'. (III 28 schreibt Blass jetzt ἅδε [früher ἁ δὲ] und II 3 ἔδ' statt ὁ δ' auf Grund seiner Deutung der Reste des Scholion zu d. St.). Ein relatives τάν statuirt Blass III 1, ein relatives τό III 16 (vgl. tab. Heracl. I 14, 89, 168 und Pap. I 17? — dagegen steht ὄνπερ II 7, ἄν Fr. 84, ᾧ 33_2, ἃ 38_2). In den übrigen sehr zahlreichen Fällen liegt die gewöhnliche Artikelbedeutung vor.

c) III 4 ist Κλεησισήρα und wohl auch Συλακίς sicher, zwei Eigennamen mit lakonischem σ statt θ: Θυλακίς und Κλεησι-θήρα. Ueber diesen Lakonismus, dessen Beurtheilung durch den Umstand erschwert wird, dass derselbe einerseits in keiner älteren Inschrift, andrerseits auch bei Alkman nicht mit Consequenz erscheint, vergleiche die klare Auseinandersetzung bei Spiess p. 360 ff. Der Papyrus zeigt σ statt θ allerdings — verschieden von den übrigen Fragmenten — in allen Fällen, wo dies überhaupt zulässig ist (also nicht in den Verbindungen νθ [ἐπανθεῖ II 19, Ἰανθεμίς III 8, Ξάνθω III 32, ξανθᾷ III 33], σθ [ποτήσθω I 16, μωμέσθαι II 10, δέξασθε III 15], φθ [φθέγγεται III 32], θλ[1]

[1] Die Existenz der Lautgruppe σλ in dem dorischen ἐσλός beweist nichts für den obigen Fall. Auch ἀνθ]ρώπων Pap. I 16 — wenn diese Ergänzung richtig ist — konnte nicht anders als mit θ geschrieben sein. Vgl. Blass' Ergänzung θράνω III 18.

[ἀεθλοφόρον II 14] und wenn die nächste Silbe mit σ beginnt [θωστήρια III 13; vgl. Anecd. Oxon. I 197, 7]). Die einzige Ausnahme wäre II 27 Ὀρθία, wie Blass jetzt (im Rh. Mus. 25, 184 noch ὀρθρίαι) gegen die deutlichen Züge der Handschrift auf Grund des unter der Columne stehenden Scholion ορθιαι φαρος schreibt. Ueber ἐνθοῖσα vgl. unten *d)*. Nebst den zwei oben genannten Eigennamen kommt in der neuen Collation noch in dem einsilbig zu lesenden σιαί III 30 (vgl. θεοῖσιν _ ◡ Fr. 34_2) für σ statt θ ein Beispiel hinzu; völlig unsicher ist σῆχ' III 31 (vgl. ἔσηκε Fr. 76_1 = ἔθηκε). Der erste Bestandtheil von Κλεησι-σήρα (Κλεήσιππος Fr. adesp. 45 Bergk) setzt ein in selbständigem Gebrauche nicht vorkommendes κλεέω (aus κλεϝεσjω) = κλείω (Κλεισιθήρα Lycophr. 1222), κλέω voraus.

d) Durch die jetzt unzweifelhafte Lesung von III 5 stellt sich heraus, dass ἐνθοῖσα (Handschr. ενθοίσα) nicht, wie man unter Vergleichung des Fr. 58_1 überlieferten ἔνθεον zu vermuthen versucht war, äolisch für ἀνθοῖσα = ἀνθέσισα (die Bedenken hiegegen bei Spiess p. 346), sondern im Sinne des att. ἐλθοῦσα stehe. Die Form zeigt äolischen Participialausgang, andrerseits aber die dorische Eigenthümlichkeit der Vertretung eines vor τ oder θ stehenden λ durch ν (Schol. Theocrit. I 77), worüber Ahrens dor. 110, Curtius Grundz.[4] 443, Meister Stud. IV 410 f. zu vergleichen. Ein zweites Beispiel aus Alkman ist κέντο Fr. 141 für κελτο = κέλετο. Ἐνθεῖν statt ἐλθεῖν war bisher ausser den Anführungen der Grammatiker nur aus Theokrit bekannt. In der Lysistrata ist 105 ἕλσῃ, 118 ἕλσοιμι, 1081 ἐλσών überliefert, woraus zu ersehen, dass jener Wandel ein blos facultativer war. Dass übrigens λ auch vor dem ein θ vertretenden lakonischen σ in ν hätte übergehen dürfen, wie Curtius l. c. anzunehmen scheint, ist sehr unwahrscheinlich. Es ist vielmehr anzunehmen, dass, war einmal in einem bestimmten Falle ein λ vor θ in ν übergegangen,[1] dieses ν den weiteren Uebergang des θ in σ hinderte — wie umgekehrt, wenn einmal θ in σ sich verwandelt hatte, letzteres den Uebergang von λ in ν nicht zuliess, schon deswegen, weil ja die Lautgruppe νσ von allen griechischen Mundarten mit Ausnahme der argivischen, kretischen,

[1] Dieser Lautwandel scheint älter zu sein, als der des θ zu σ, obwohl dies blos aus dem Eigennamen Φιντίας auf den tab. Heracl. nicht geschlossen werden dürfte.

arkadischen gemieden wurde — mag auch immerhin das aus θ gewordene σ etwas anders als das ursprüngliche geklungen haben. Es hätte auch jene ganze Annahme nichts für sich als Reiske's höchst zweifelhafte Conjectur ἐνσών · ἐλθών bei Hesych. statt des überlieferten ἔνσων · ἔλχων.

e) III 8 begegnet das neue nom. propr. Δᾱμαίπα.

f) III 15 ergibt die Collation unzweifelhaft am Ende des Verses ἄνᾱ mit Quantitätsangabe der beiden ᾱ, während Blass früher das Wort, das auf Grund des beigeschriebenen Scholion ὅτι τὸ ἄνα ἄνυσις im Verse jedenfalls unterzubringen war, als drittletztes mit kurzer Penultima ergänzte: [ἄνα]ν [μ' ἑ]το[ίμ]α[ν]. Die jetzt bei Alkman constatirte Länge des ᾱ in dem seltenen Worte (Aesch. Sept. 713 ἄνητι, Callim. Jov. 90) stimmt zum Verbum ἄνω (bei Hom. mit ᾱ, doch ἄνοιτο Il. σ, 473). Sollte nun aber auch die Ergänzuug des vorhergehenden Wortes zu ἀπονητὶ (die Handschrift lässt blos N. TI unmittelbar vor ÁNĀ deutlich erkennen) richtig sein, so darf doch unsere Alkmanstelle nicht als Stütze der Annahme ursprünglich digammatischen Anlautes von ἀνύω, ἄνα etc. benutzt werden (wozu Blass unter Berufung auf die unklare Glosse des Hesychius γαίνεται · ἀνύει und Curt. Verb. I[2] 181 geneigt scheint), da ja das ι derartiger Adverbia nicht elidirbar ist oder Verkürzung von ῑ vor folgendem vocalischen Anlaute angenommen werden kann — und die Zusammenstellung mit skt. *san-ô-mi* oder *sa-nô-mi* (vgl. Fritzsche Curt. Stud. VII 385)[1] würde durch diese Stelle nicht erschüttert. Zu bedauern ist, dass das Hauchzeichen über dem Anfangsvocale von ἄνᾱ nicht notirt erscheint. Wegen Hesych. κασάνεις (cod. κασαρνεῖς) · ἀνύεις, Λάκωνες ist für Alkman ἄνα zu erwarten (wie denn auch die Attiker bekanntlich ἀνύειν sagten: Phrynich. Bekk. anecd. 14, 17). Selbstverständlich ist aus dem Fehlen der Notirung nicht auf den Lenis zu schliessen.

g) III 19 bietet der Papyrus den Dativ Ἀώτι von einem Nomen Ἀῶτις; die Flexion ohne δ, wie wir dies im dorischen Dialekte erwarten (Ahrens dor. 232 f.; doch hat Alkman Κύπριδος Fr. 36 im Anschlusse an den epischen Gebrauch [hymn. Ven. 2]), die Contration von ι + ι, wie πόλι tab. Heracl. I 157.

[1] Doch eben das Subst. ἄνα aus ἀν-ϝα spricht entschieden dafür, dass das ν im Griechischen zur Wurzel gehört.

Unzweifelhaft ist Ἀῶτις Bezeichnung einer Göttin (vgl. Blass S. 24) und mit ἀώς *aurora* zusammenzustellen (das inlautende Digamma ist nicht ausgedrückt: opp. ἀβώρ · ἠώς Λάκωνες Hesych. [cod. ἄβωρ · βοὴ ὡς Λάκωνες]), völlig unklar dagegen, welche Göttin (oder Heroine, etwa Helena?) gemeint sei.

h) III 23 lernen wir das sonst nur aus Herodot (III 74 ἐόντα ἐν αἴνῃ μεγίστῃ, VIII 112 ὡς εἴη ἐν αἴνῃ μεγίστῃ τῶν στρατηγῶν) bekannte Wort αἴνη auch auf dorischem Gebiete kennen.

i) II 9 hat der Papyrus nach Blass φαίνεν, nicht φαίν[η]ν, wie Blass früher ergänzte. Da aber langer E-Laut durch das Metrum erfordert wird und III 20 ἀνδάνην ganz deutlich dasteht: so kann φαίνεν wohl nur als Schreibfehler (Abirrung zu dem den Schluss derselben Zeile bildenden ἐπαινέν) angesehen und für den activen Präsensinfinitiv der uncontrahirten thematischen Verba bei Alkman mit ziemlicher Sicherheit der Ausgang -ην in Anspruch genommen werden, welcher ja auch gegenüber dem zahlreicher vertretenen dorischen -εν (Curtius Verb. II p. 102) der echt lakonische ([Ahrens dor. 158, 303] und lesbische [Ahrens äol. 89, 103]) ist. Mit Recht ergänzt daher Blass III 26 ϑX.N zu ἔχην. (Die Ergänzung des Schlusses von III 31 ist ganz unsicher). Ausser im Papyrus ist -ην auch Fr. 57 in ἀείδην durch die Ueberlieferung gesichert (Et. M. 327 τὸ γὰρ λακωνικόν ἐστιν ἀείδειν ἢ ἀείδεν · μὴ δ' ἔμ' ἀείδειν. ἀπέρυκε —; da nämlich ἀείδεν dem Metrum nicht entspricht [überdies bietet Phavor. p. 115 die beachtenswerthe Lesart οὐ ἀείδεν statt ἢ ἀείδ.] und ἀείδειν nicht als lakonisch bezeichnet werden konnte, so muss ἀείδειν statt ἀείδην verschrieben sein) und wird dasselbe consequenter Weise nicht nur Fr. 24_3 26_2 und 35 statt -ειν in dem überlieferten κατάρχειν, φέρειν und κιθαρίσδειν, sondern auch statt -εν in ἀείδεν Fr. 1 und ἐσθίεν 76_4 (Athen. X 416 D codd. PVL ἔσθει ἐν) herzustellen sein. — Anders als bei den nicht contrahirten Verben steht es bei den contractis auf -εω, bei denen mit Consequenz der Ausgang -εν überliefert wird: II 9 ἐπαινέν, I 17 γαμέν, Fr. adesp. 35 Bergk (von Ahrens Rh. Mus. VI p. 234 dem Alkman vindicirt) ὑπαυλέν. Die Verkürzung der ursprünglichen, hier sogar durch doppelte Contraction entstandene Länge der Endsilbe (ἐπαινεϳε-εν, ἐπαινε-ην, ἐπαινην) hängt in diesem Falle wohl mit der dorischen Vorliebe für Oxytonesis ἐπαινῆν statt ἐπαινῆν) zusammen.

k) II 24 ergibt die neue Collation, dass das ΑΓΙΑΔΩΙ der ersten Hand (‚das letzte I scheint doppelt dazustehen' Blass) in Ἀγιδὼν corrigirt ist, wodurch die eigenthümliche Accusativform beseitigt und dafür der schon anderweitig als dorisch bekannte Accusativ auf -ων (Ahrens 238) hergestellt wird. Doch muss bemerkt werden, dass jenes -ωι, wenn es feststände, nicht nur nicht so unerklärbar wäre, wie Ahrens Philolog. 27, 606 und Blass, der schon Rh. Mus. 25, 190 nicht wagte ‚Ἀγιδῴ gegen Ahrens' Autorität zu halten', angenommen zu haben scheinen, sondern im Gegentheile dem ganzen Formensysteme der Stämme auf ursprüngliches ϝι sich recht wohl einfügen würde. Es wäre nämlich alsdann im Accusativ ganz dasselbe eingetreten, was in den durch inschriftliche Beispiele (vgl. Ritschl Rh. Mus. XXI 138) und durch Herodians Zeugniss sichergestellten Nominativen auf ῳ, nämlich Abwerfung des Schlussconsonanten (Brugman Stud. IV 164, 172): acc. ῳ: *ῳν = nom. ῳ: *ῳς. Es würde ferner accusativisches ῳ durch sein ι eine Parallele bieten zu den durch Chöroboskus (Bekk. Anecd. p. 1202) bezeugten Accusativen auf οῖν (aus ὁϝι-ν statt οϝί-ν), deren angebliche Bestätigung durch die Form Λατοῖν auf der kretischen Inschrift von Dreros (K. F. Hermann Götting. Nachr. 1855 S. 101 ff.) sich freilich als nicht vorhanden erwiesen hat (Dethier Wien. Akad. histor. philol. Classe XXX p. 431) und es würde endlich jenes ῳ darthun, dass der dorische Accusativausgang -ων weder auf Formübertragung von den A-Stämmen beruhe (so Ahrens dor. 238) noch unmittelbar aus οϝ-ν mit Unterdrückung des Stammauslautes ι (Brugman l. c. 163), sondern wie schon bemerkt aus -ῳν hervorgegangen sei, in welchem sowohl -ων als -ῳ ihre Einheit fänden. Ueber das attische -ω vgl. Brugmann a. a. O.

l) II 25 zeigt der Pap. ΑΙϘC d. h. αἰές (nicht ἴος, wie Blass früher las; wegen des über dem Diphthonge in der Handschrift stehenden Zeichens vgl. was derselbe p. 18 sagt), die lakonische Form der attisch ἀεί lautenden Partikel (Ahrens 379), neben welcher Fr. 1_2 nach Bergks evidenter Besserung αἰέν erscheint.

m) I 19 findet sich jetzt (wenn auch nicht in allen Buchstaben deutlich, so doch unzweifelhaft) Πόρκω, der strengdorische Genetiv von Πόρκος, dem schon früher durch Hesych. Νηρεύς·

θαλάσσιος δαίμων· Ἀλκμὰν καὶ Πόρκον ὀνομάζει bekannten Eigennamen, als dessen Fundstätte bei Alkman hiemit eben unser Papyrus nachgewiesen ist. Etymologischer Zusammenhang mit Φόρκυς ist unverkennbar; beiden liegt vielleicht die auch in περκνός, πέρκος erscheinende W. *spark* (Curt. Grundz. Nr. 359 b) zu Grunde.

n) I 21 wird Eggers Vermuthung durch ἐρογλεφάροι bestätigt, wodurch die zum Theile sehr gewagten Conjecturen, die sich an das Wort knüpften (so Ahrens' ἱερογλεφάροι = διερογλεφάροι Philol. 27, 585 ff.), so lange man zwischen dem Endconsonanten des vorigen Wortes und dem Θ eine Lücke und vor dieser ein ην wahrzunehmen glaubte, gegenstandslos werden. Das epische ἔρος, welches dem ersten Bestandtheile des in seinem zweiten Gliede dorisches γλ statt βλ zeigenden Compositums zu Grunde liegt, kommt auch Fr. 36_1, daneben aber Fr. 38_1 Ἔρως vor.

o) I 27 ist am Ende der Zeile ἦβα zu erkennen; dies stimmt zu der Wahrnehmung, dass in diesem Worte auch sonst auf dorischem Gebiete die Quellen η, nicht ᾱ darbieten (Ahrens 151), während für das Aeolische durch Alc. Fr. 101 ἄβας und ἐφάβων auf dem marmor Cumaeum (Cauer delectus Nr. 127, Z. 45) ᾱ gesichert ist.

Hierauf etwa beläuft sich der sichere Gewinn, der aus Blass' neuer Collation in dialektologischer Beziehung zu schöpfen ist. Mehr oder weniger unsichere Vorschläge von Blass, unter denen ich wieder nur die mundartlich wichtigen anführe, sind:

a) III 7 ποτιγλέποι (γλέπω statt βλέπω wäre neu, würde aber zu γλέφαρον sehr wohl stimmen; mit dem dorischen und allgemein poetischen ποτί vgl. das gewöhnliche, zugleich äolische πρός Fr. 52 und II 21 (in πρόσωπον) und das epische προτί Fr. 30 (durch das Metrum erforderte Besserung Bekkers statt des überlieferten ποτι).

b) III 12 μέσφ' d. i. μέσφα, das einmal bei Homer als Präposition mit dem Genetiv (Il. θ, 508 μεσφ' ἠοῦς), bei späteren Dichtern als Conjunction und als Präposition mit dem Accusativ vorkommt.

c) ibid. das epische ἄρ, vgl. ῥα (ῥ') II 6.

d) III 13 κἄμ' oder χἄμ' = καὶ ἁμὲ (ἡμᾶς), vgl. Fr. 3 ὑμέ.

e) III 14 [ἁμ]ῶν, welches die gewöhnliche dorische Form wäre (z. B. Aristoph. Lysistr. 168); daneben ἁμέων Fr. 66_1.

f) III 16 γραύς mit dem epischen γρηύς entsprechender sogenannter Diärese.

g) III 21 ἔγεντο, unter anderen Beispielen (Curt. Verb. I² 192) durch Sapph. 16 (wo es durch das Metrum erforderte Correctur Böckhs ist statt ἐγένετο) belegt; vgl. das gleichgebildete κέντο Fr. 141.

h) III 25 [αἴ]κ' ἐράμαι. Es wäre letzteres Wort, wenn richtig, beachtenswerth als erstes bekanntes Beispiel dorischer Accentuation einer Verbalform auf μαι. Doch bleiben Bedenken übrig. Es scheint nämlich aus der Accentuation δραμείται II 25 verglichen mit II 8 μαρτύρεται und mit der Lehre beim Schol. Theocr. I 83 — wenn wir das von den Formen auf -ται geltende auch auf jene mit dem Ausgange μαι übertragen — hervorzugehen, dass die dorische Paroxytonirung solcher Formen nur dann stattfand, wenn die Penultima eine durch Contraction hervorgegangene, im Attischen den Circumflex tragende Länge war. Wir würden daher, da das ᾱ des an unserer Stelle conjunctivischen ἔρᾱμαι eben nicht auf Zusammenziehung beruht (ἔρᾱμαι nicht = ἐράωμαι, vgl. vielmehr Curt. Verb. II 66 und die attischen Betonungen von Conjunctiven wie δύνωμαι, ἐπίστωμαι), auch dorisch vielmehr ἔραμαι erwarten und müssten, die Richtigkeit der Lesung vorausgesetzt, annehmen, dass jene Accentuation, mag sie auf grammatischer Reflexion beruhen oder den lebendigen Gebrauch wiedergeben, durch unrichtige Auffassung der Entstehung der Form oder falsche Analogie veranlasst sei. Anders urtheilt Blass p. 25.

Nachträglich noch folgende Bemerkungen:

a) II 20 gibt jetzt Blass in der Transscription χρυσὸς ὥτ' ἀκήρατος (früher ὡς), ohne sich über den Grund der Abweichung zu äussern (ebenso ergänzt er III 24 . ΙΤϴ jetzt zu ὥτε). Die Weglassung des ursprünglichen Ablativzeichens in dem relativen ὡς, wenn es mit τε und περ zusammengesetzt wird — also ὥτε und ὥπερ — ist auf die Doris beschränkt (in ὥδε ist diese

Weglassung allgemein); wir finden ersteres (abgesehen von II 20) Pap. II 7, letzteres II 12. Blass schreibt im restituirten Texte überall das ι subscr., in der Handschrift ist ὥιπερ mit ι adscr. versehen, aber in ὥιτ' II 7 ist dasselbe durchstrichen. Ohne Zweifel ist die Schreibung ohne ι die einzig richtige, da in diesen Adverbien eben Ablativ- nicht Dativbildungen vorliegen.

b) Zu II 28 bemerkt Blass p. 18 ‚ob ΑΤϵCIPION oder ΑΓϵCIPION (Canini) ist nicht auszumachen'. Der Sinn entscheidet für das letztere, das jetzt auch Blass in den Text aufnimmt (früher: ἄτε σ.), wie schon Ahrens Philol. 27, 610 mit Hinweisung auf Arat. 264 Πλειάδες ὀλίγαι καὶ ἀφεγγεῖς richtig erkannte. Was dagegen den zweiten Bestandtheil des Compositums betrifft, so erhebt gegen Ahrens' Annahme, ἀγεσίριον (oder ἀγεσέριον, wie er corrigirt) sei = ἀγεθέρεον (ἀγεθέρειον) nebst dem Metrum auch die Bildung des Wortes Einsprache, da dieses nur ἀγεθερές (oder ἀγεσερές, ἀγεσιρές) lauten könnte (man müsste denn zu dem sehr bedenklichen Auskunftsmittel greifen wollen, ἀγεθέρειος durch ἄγων [τὸ] θέρειον *aestivum [tempus] ducens* zu erklären). Es ist offenbar ἀγεσείριον zu schreiben, indem zu Folge der in den Alexandrinischen Handschriften so häufigen Verwechselung von ει und ι letzteres statt ει eintrat, wie umgekehrt ει statt ι in I 15 ϵΔCIΛOC d. i. εὐπ]εδειλος und nach der neuen Collation III 33 ϵIMϵPωI. An dem ει ist im vorliegenden Falle kein Anstoss zu nehmen (so schreibt Blass jetzt ἀγεσήριον mit Canini Fragment du Parthénée d'Alcman Paris 1870, p. 11 und 17), da auch in der strengen Doris ein durch Epenthese entstandenes ει (σείριος aus σεριος, Grundform: *svar-ja-s)* vollberechtigt ist (gegenüber dem durch sogenannte Ersatzdehnung entstandenen η opp. milddorisch und attisch ει). Betreffs der Bedeutung ist es das einfachste anzunehmen, das Wort heisse ‚den Σείριος d. h. die heisse Jahreszeit im Gefolge habend': was zu dem Frühaufgange der Plejaden (Mitte Mai) durchaus stimmt.

c) Zu στειδής III 3, das auch schon nach Blass' erster Collation unzweifelhaft war, nur dass jetzt durch die neue Lesung des vorhergehenden Wortes die Bedeutung θεοειδής als die einzig mögliche sich herausgestellt hat, vgl. die von Baunack Stud. X 87 zusammengestellten lakonischen Eigennamen Σι-κλῆς, Σι-χάρης, Σί-πομπος etc., aus denen zugleich hervorgeht, dass

dieses σι- (statt des erwarteten σιϝ-) ‚mit dem geschwundenen Digama' (von εἰδής) nichts zu schaffen hat. Auch wird durch die Kürze des ι in den alkmanischen σῐ-εἰδής die Unrichtigkeit der von Ahrens dor. 218 versuchten Erklärung der erwähnten Eigennamen Σι-δέκτας etc. erwiesen. Mit der Unterdrückung des Stammauslautes von σιϝ- vgl. ζεί-δωρος statt ζειϝό-δωρος, λῃϊ-βότειρα statt λῃϊϝο-βότειρα, Δῃΐ-φορος statt Δῃϊϝό-φοβος und Curt. Grundz.[4] 509 Anm.

d) III 13 ist θωστήρ[ια] nicht, wie Blass früher auf Grund von Hesych. θωστήρια· εὐωχητήρια· καὶ ὄνομα annahm, Name einer Göttin (Θωστηρία), sondern Bezeichnung eines Festes (plur. tant., Schol. zu d. St. θωστήρια ἑορ[τή]) mit dem in solchen Bildungen sehr gewöhnlichen Ausgange -τήρια: οἰνιστήρια, προ-χαριστήρια u. s. w. Das Wort stammt von θῶ-σθαι (Ahrens dor. 343), W. θυ (Curt. Nr. 320); θῶσθαι für θωε-σθαι, θοϝε-σθαι mit regressiver Ersatzdehnung bei Schwund des ϝ und derselben Steigerung wie in θοίνη d. i. θοϝ-ινη. Das zwischen Stamm und Suffix des Substantivs eingeschobene σ (θω-σ-τήρια) ist bekanntlich nichts weniger als vereinzelt: vgl. z. B. ὑ-σ-τήρια Athen. III. c. 49.

e) II 7 bietet der Papyrus ἄλιον; so auch Blass im restituirten Texte Rh. Mus. 25, 183; Hermes XIII 27 gibt derselbe wieder das gewöhnliche ἅλιον: was, wenn die Abweichung nicht etwa auf blossem Versehen beruht, nicht zu billigen ist. Ueber den etymologisch begründeten Lenis in diesem Worte vgl. Ahrens äol. addenda 502, dor. 39 f.

An das Vorstehende schliesse ich die Behandlung einzelner Fragmente und dialektologischen Fragen, welcher, da Spiess p. 367 f. diesen Punkt nur kurz berührt, ein Capitel über die dorischen Accenteigenthümlichkeiten, zu dem die allerdings nicht überall durchgeführte Notirung der Tonzeichen im Papyrus Veranlassung gibt, vorangeschickt werden mag.

I. Accente.

Vor Auffindung des ägyptischen Fragmentes waren die dorischen Accentuationsgesetze blos aus Angaben der Grammatiker bekannt, nach denen sie Ahrens dor. 27—35 zusammengestellt

hat. Nunmehr sehen wir diese Angaben durch das Alkmanbruchstück in der erwünschtesten Weise bestätigt.

1. Bekanntlich hat der dorische Dialekt Vorliebe für Oxytonesis, woraus sich die Accentuirung der Contracta Ποτιδάν, Ἀλκμάν (Fr. 17_1 33_4 opp. Ἀλκμάων 71) und die Vermeidung der Anastrophe bei Präpositionen (An. Ox. I. 171 ἡ δὲ αντιστροφὴ τῇ διαλέκτῳ ἐναντία) erklärt. Diese ist denn auch dem Alkman fremd und Fr. 33_2, wo die Handschriften des Athenaeus ᾧ κ' ενιλεα γ̄ ειρης oder ᾧ κενιλεα γ̄ εἴρης (PVL ᾧ καὶ νιλέα τριήρης) bieten, ist die Conjectur Hermanns, dem Welcker, Hartung, Dindorf und Bergk folgen ᾧ κ' ἔνι . . . um so unwahrscheinlicher, als zu dem volksthümlich angehauchten Tone des Fragmentes jene epische Eigenthümlichkeit keineswegs stimmt (die Herstellung ist völlig unsicher. In Meineke's wenigstens den zu erwartenden Sinn wiedergebendem Vorschlage ᾧ κ' ἐν ἐδέσματα πόλλ' ἐναγείρῃς lässt sich die unzulässige Anastrophe durch die Aenderung ᾧ κεν etc. leicht beseitigen). Ebenso erledigt sich Fr. 34_5 Hermanns χερσὶ λεόντεον ἔν γάλα θεῖσα (codd. χερσὶ λεοντέον [χερσίλεαν τέον] ἐπαλαθεῖσα) durch Fiorillo's χερσὶ λεόντειον γάλα.

Verschieden hievon ist der adverbiale Gebrauch der Präpositionen und ihre prägnante Anwendung im Sinne des mit der betreffenden Präposition zusammengesetzten Verbum substantivum. So hat Bergk ohne Zweifel richtig Fr. 20 statt παρὰ πέρι hergestellt und Pap. III 11 lässt jenes ΑΡ' mit deutlich sichtbarem Acut über α keine andere Deutung zu als die durch πάρ' = πάρεστι. Dass eine solche Anwendung der Präpositionen dem dorischen Dialekte nicht fremd war, zeigen die An. Ox. I, 160, 26 und 176, 12 als dorisch überlieferten Formen ἐνό und ἐξό[1] (richtiger wohl ἔνο und ἔξο: Ahr. dor. p. 360) = ἔνεστι und ἔξεστι.

[1] In dem eigenthümlichen O-Laute dieser Formen mag eine Verdumpfung des Stammauslautes vorliegen, der im ἀνά, κατά, διά, μετά, παρά unverändert bleibt, in ἄνω, κάτω gedehnt und nach Abfall von ὁ oder ς als Ablativ- und in διαί, καταί, μεταί, παραί mit ι als Locativausgang erscheint. Wir hätten also einen Stamm ἐνο wie ἀπό und ὑπὸ (Loc. ἀπαί und ὑπαί) und einen Stamm ἐξο (d. i. εκ-σο) mit dem regelrechten Ablativ ἔξω, welcher von gleicher Bildung ist mit εἴσω (aus εν-σω). Neben dieses ενο (etymologisch identisch mit ἀνά) träte dann der I-Stamm ἐνί, wie περί neben παρά. Gleicher Wechsel bei ὑπείρ (d. i. ὑπερί skt. upari) und ὑπερή-φανος, bei ἀντί und ἄντα, ἐπί und ἀπό.

Zu der Notiz beim Schol. zu Arist. Vesp. 1081 τὸ γλαῦξ ὄνομα, Εὐφρόνιός φησιν, Ἀττικοὶ μὲν περισπῶσιν, οἱ δὲ Δωριεῖς ὀξύνουσιν stimmt genau das oxytonirte γλαύξ Pap. III 19. Doch erstreckt sich die Oxytonirung der Monosyllaba mit langem Vocal oder Diphthong weder auf die erst durch Contraction einsilbig gewordenen Nomina, noch ist sie überhaupt als ein festes Gesetz zu betrachten; wenigstens werden hierfür ausser dem schon genannten γλαύξ nur noch σκώρ (Joann. Al. 7, 20) und die Masculina auf ως (Arcad. 126, 24) — und zwar diese in Uebereinstimmung mit dem attischen Dialekte — angeführt: weshalb denn auch bei dorischer Accentuation die Substantiva φῶς Pap. II 6 παῖς Fr. 38_1 ἦρ 76_3 πῦρ 79 (um so mehr das angeblich äolische [Et. M. 200, 27] βλῆρ 130) Perispomena bleiben müssen.

Aeolische Barytonesis finden wir Fr. 84 in μάσδων (dorisch μασθῶν [Ahrens p. 84], attisch μαστῶν) überliefert, während das äolisches Gepräge tragende κλεννά Pap. II 10 (vgl. jedoch Paus. IX 35, 1, III 18, 4) dort wider Erwarten oxytonirt erscheint. Statt κάλλα, wie Fr. 98 2 codd. (DP Et. M. 486, 39) bieten, ist richtig καλλά zu accentuiren, da die Form des Wortes der Annahme eines Aeolismus in der Betonung entgegensteht: die Verdopplung des λ ist hier specifisch dorisch, während die Aeolier im Gegensatze zu der sonst gerade bei ihnen so häufigen Gemination der Liquiden nicht nur im Positiv κάλος, und zwar mit kurzem α, sondern auch im Comparativ und Superlativ κάλιον und κάλιστα sagten (Ahrens äol. 63, dor. 102). Pap. III 18 ist der Rest PÁNω mit Acut über A sicherlich nicht mit Brink zu äolisch barytonirtem ὠράνω zu ergänzen. Blass gibt jetzt θράνω.

2. Eine Eigenthümlichkeit des dorischen Dialektes ist es, gewisse Endsilben, die im Gemeingriechischen für den Accent als Kürzen wirken, in Bezug auf die Betonung wie Längen zu behandeln. Es waren diese Endsilben, wie sich nachweisen lässt, ursprünglich lang, wurden aber später im Gemeingriechischen und zwar entweder auch prosodisch gekürzt oder prosodisch zwar als Längen festgehalten, jedoch für die Betonung als Kürzen angesehen. Prosodisch nun (im Verse) steht das Dorische hier auf demselben Standpunkte, wie die übrigen Dialekte, betreffs der Accentuation dagegen seinem bekannten Conservatismus entsprechend auf einem bei weitem älteren und ursprünglicheren.

Es gibt sich die in Rede stehende Eigenthümlichkeit nach den Angaben der Grammatiker in vier Fällen kund: *a)* im Nom. pl. der O-Stämme *b)* am Medialausgang ται (unter gewissen Bedingungen) *c)* in der 3. pl. der historischen Tempora *d)* im acc. und nom. pl. der consonantischen Stämme. Im ersten und zweiten Falle handelt es sich um Diphthonge, die in den übrigen Dialekten, wohl in Folge mehr consonantischer Aussprache des ι, für den Accent blos den Werth einer Kürze hatten, obwohl sie im Verse nach wie vor zwei ganze Moren ausfüllten, im dritten um Positionslänge, die im Dorischen nach Abfall des τ der Endungen αντ, εντ, οντ in der auf Assimilation beruhenden Verdichtung des Nasals erhalten blieb und nun auch in dieser abgeschwächten Gestalt (αν aus ανν, αντ) auf den Accent zu wirken nicht aufhörte. Ueber den vierten Fall vgl. unten. Im Papyrus finden sich Belege nur für den ersten und zweiten:

ad *a)* γεραιτάτοι I 14, ἐρογλεφάροι I 21, μησαμένοι II 1, ὀρθρίαι II 27, ἀυειρομέναι II 29, letztere beiden Beispiele um so wichtiger als sowohl Joann. Gr. wie Gregor. Corinth. und gr. Meerm. für den besagten dorischen Gebrauch nur O-Stämme anzuführen wissen. Erwünscht kommt uns auch ἀμύναι II 31, das nun auch für αι als Infinitivausgang die gleiche Wirkung auf den Accent erweist.

ad *b)* Bezüglich der Medialendung ται vgl. II 25 δραμείται. Wenn wir dagegen II 8 μαρτύρεται lesen (dieselbe Betonung ist auch bei dem unbezeichnet gebliebenen φθέγγεται III 32 und μάχονται II 29 vorauszusetzen, so stimmt dies trefflich zum Scholion Theocr. I 83, das freilich durch die corrupte Fassung, in der es Ahrens vorlag (φορεῖται· καθόλου τὰ εἰς ται λήγοντα ῥήματα ὅταν ἔχῃ τὸ ν παραληγόμενον καὶ προπερισπώμενον παροξύνουσιν οἱ Δωριεῖς· ὅταν δὲ βαρυνόμενον, ὁμοίως ἡμῖν ἐκφέρουσιν), diesen veranlasst hat, dor. 300 auch λεγόμαι, λεγέται, λεγόνται λεγέσθαι als dorisch zu postuliren. Er sagt: *loquitur scholion Theocriteum de formis verbalibus in* ειται[1] *exeuntibus, quarum penultima et apud Atticos et apud Dorienses gravem teneat. Quae cum corrupta esse appareat (ignorantur enim eiusmodi formae), nihil est cur de* λέγεται

[1] Ahrens corrigirt nämlich dor. 28, 8 ‚τὸ ει παραλῆγον' statt τὸ ν παραληγόμενον.

et similibus etiam in Doride proparoxytonis praeceptum fuisse putemus. Phil XXVII p. 619 f. will Ahrens auch das Zeugniss des Papyrus nicht gelten lassen und eben jenes μαρτύρεται in μαρτυρέται ändern, weil die Proparoxytonirung sonstigen Analogien der dorischen Accentuation widerspreche und ein Grund der verschiedenen Behandlung des Diphthongs αι nicht ersichtlich sei, überdies im Papyrus auch andere unrichtige Betonungen vorkämen: Einwände, die, wie mir scheint, richtig widerlegt sind von Meister de dialecto Heracliensium Italicorum Curt. Stud. IV p. 364 f. Nun erscheint aber das Scholion bei C. Ziegler in folgender richtigeren Fassung: φορῆται μανιωδῶς φέρεται · καθόλου τὰ εἰς ται ῥήματα, ὅταν τῷ η παραλήγηται περισπωμένως, παροξύνουσιν οἱ Δωριεῖς, ὅταν δὲ βαρυτόνως, ὁμοίως ἡμῖν ἐκφέρουσιν, auf welche jenes ‚*ignorantur enim eiusmodi formae*' nicht mehr anwendbar ist. Trotzdem befriedigt auch diese Fassung nicht; da zu βαρυτόνως wiederum τῷ η παραλήγηται ergänzt werden muss, so liesse sich dies nur auf Fälle, wie ἧρηται, πεποίηται, λέγηται etc. beziehen. Ohne Zweifel war daher der Sinn der dem Scholion zu Grunde liegenden Quelle der, dass unter der βαρυτόνως παραλήγουσα nicht blos eine Silbe mit η, sondern jede Silbe, mochte sie kurz (λέγεται, μαρτύρεται), oder *positione* (μάχονται) oder *natura* (πεποίηται, λέγηται) lang sein, verstanden ward. Auch in dem Gegensatze dazu, der περισπωμένως παραλήγουσα, war ursprünglich gewiss jede dieser Bedingung entsprechende Silbe inbegriffen. Das Scholion zu Theokrit l. c. hat aber die Regel an den gegebenen Fall (φορῆται) anpassend derselben eine zu enge und dadurch verwirrende Fassung gegeben. Doch wie lässt es sich erklären, dass ται das einemal als Kürze, dann aber wieder bei von Natur langer, im Attischen perispomenirter Penultima als Länge wirken soll? Wir sehen, denke ich, hieraus, dass der Diphthong αι — denn was das Scholion von der Endung ται bemerkt, wird consequenter Weise wenigstens auch auf μαι und νται [1] ausgedehnt

[1] Von der Endung σθαι sehen wir hier ab; sie ist schwerer, als μαι und ται, wie die homerische Prosodie zeigt, indem σθαι seltener elidirt wird, als die beiden anderen Endungen und einmal in der Ilias (ε 685) sogar im leichten Tacttheile vor folgendem Vocal lang gebraucht erscheint. Vielleicht ist daher Pap. III 15 das unbetont gebliebene δεξασθαι als Paroxytonon zu accentuiren. Ueber das von Blass auf Grund der neuesten Collation III 25 gebotene ἐράμαι siehe oben.

werden müssen — in der Verbalflexion leichter ist, als in der Declination (vgl. ἀυειρομέναι, ὀρθρίαι), d. h. dass er in ersterer die Kraft, den Ton herabzuziehen, nicht unter allen Umständen äussern kann (denn dann müsste in der That mit Ahrens dorisch auch λεγέται etc. geschrieben werden), sondern nur dann, wenn er noch durch eine andere Betonungsneigung des dorischen Dialektes unterstützt wird: die Neigung nämlich, bei Diphthongen und durch Contraction entstandenen langen Vocalen statt wie im Attischen den ersten, vielmehr den zweiten Bestandtheil zu betonen (γλαύξ, Ἀλκμάν), so dass, wo in Penultima solch ein langer Vocal oder Diphthong nicht vorhanden, auch der Anlass zum Hervortreten jener Neigung entfällt. Wir denken uns also die echt dorische Accentuation der in Frage kommenden Formen in folgender Weise: λέγομαι, λέγεται, λέγονται, λέγωμαι, λέγηται πεποίημαι, πεποίηται, πεποίηνται, aber τιμώμαι, τιμήται, τιμώνται, ποιώμαι (ποιεύμαι), ποιήται, ποιώνται (ποιεύνται, ποιούνται), δουλώται (δουλούται) etc. Die Notiz zu Anfang der Theokritscholien bei Ahr. Bucol. II 9, welche einigen dieser Ansätze allerdings widersprechen würde (κείσομαι κεισοῦμαι κεισεῦμαι ἀναλόγως τῷ ποισοῦμαι ποιεῦμαι), dürfte um so weniger genau sein, als es dort mehr auf Constatirung des dialektischen Form- als des Accentunterschiedes ankommt. Uebrigens wäre nicht unmöglich, dass, sowie in Bezug auf die Formen auch rücksichtlich der Accentuation ein Unterschied zwischen strenger und milder Doris bestand und letztere in gewissen Fällen ein dem attischen näherstehendes Accentuationsprincip befolgte.

Eine auf Grund dieser Erwägungen vorgenommene Restituirung der dorischen Betonung in den übrigen Alkmanfragmenten ergibt: 26_1 ἱμεροφώνοι, 60_4 ὀρεσκῴοι, 85 κροκοπέπλοι 74_1 κλίναι, 85 Μώσαι; aber 74_1 τράπεσδαι, 98 μελισδόμεναι (eigenthümlicher Weise schreibt Bergk gerade hier nach Cram. An. Paris. IV 63, 13 wo μελισσομέναι steht, μελισδομέναι), 74_2 ἐπιστέφοισαι dürfen zugleich mit der äolischen Form auch den hier mit dem gewöhnlichen übereinstimmenden äolischen Accent behalten. Ferner wäre echt dorisch 93 ἀγήται, 70 δρυφήται, 26_3 ποτήται zu schreiben, während 26_2 δύναται, 18_1 εὔχομαι, 54 ἄζομαι, $2_1 = 59_2$ ἀείσομαι sich von der attischen Weise nicht unterscheiden. Für die oben unter *c)* erwähnte Eigenthümlichkeit der dorischen Betonung, die von den Alten vielfach bezeugt

und zum Theil (so von Apoll. de synt. 213, 15, Macrob. de diff. p. 310) freilich unrichtig aus dem Differenzirungstriebe der Sprache (um die 3. pl. von der 1. sgl. zu unterscheiden) erklärt wird, lässt sich aus dem Papyrus kein Beleg beibringen. Fr. 61 ist εἶδον 1. sgl., 88 ἔβαλλον corrupt und 28_1 wäre das durchaus unwahrscheinliche δῦσαν[1] (so jetzt Bergk statt des bei Athen. IX 373 E überlieferten λῦσαν) wegen des Fehlens des Augmentes als episch anzusehen, und daher nicht in δύσαν zu ändern.

ad *d)* Im Einklange mit Choerob. Bekk. 1236 accentuirt Bergk Fr. 66_1 παῖδες, lässt aber 12_1 ὁματῆρες, 60_1 φάραγγες, ib.$_2$ πρώονες, ib.$_4$ θῆρες, 26_1 μελιγάρυες (voc.) wie mir scheint mit Recht unangetastet, da einerseits Joannes Gr. 243 a ausdrücklich nur von θηλυκὰ ὀνόματα spricht, die den Nom. plur. dorisch abweichend vom Attischen paroxytoniren sollen und andererseits die von ihm und Choeroboskus angeführten Beispiele die sehr beachtenswerthe Eigenschaft besitzen, dass sie ursprünglich wohl sämmtlich I-Stämme waren. Erst unter diesem Gesichtspunkte gewinnt der Hinweis auf die lateinische Pluralendung *ēs* und die Pronominalformen ἡμεῖς etc. bei Ahrens dor. 29 seine volle Berechtigung (vgl. Schleicher Comp. p. 534 und 625 f.). Die Beispiele des Choeroboskus sind: παῖδες (St. παϝι, nom. pl. παϝι-ες, παϝι̯-ες, πα(ϝ)ιδ̯-ες, *παίδε-ες [vgl. Curt. Gr.[4] 593 ff], *παίδης, παῖδες [über St. παϝι Curt. Gr. Nr. 387]), αἴγες (St. αγι Curt. Nr. 120), γυναῖκες (St. γυναικι l. c. Nr. 128), ad Theod. 651, 16: φῶτες (St. φωτι vgl. σιδηροβρώς aus -βρωτι, Schleicher Comp. p. 453), Πάνες (St. Πα-νι,? W. *pâ* erhalten, nähren) — die des Joannes Gr. nebst γυναῖκες noch χείρες (St. χερι Curt. Nr. 189), νάες (St. ναϝι)[2] und ὀρνίθες, für das mit Rücksicht auf den Parallelismus mit ὀρνίχες — einer hypokoristischen Bildung vom St. ὀρνι-κι

[1] Δῦσαν ist bedenklich von Seite der Form, da es auch bei Homer immer nur ἔδῦν (Il. δ 222, λ 263) oder ἔδῦσαν (Il. σ 145) heisst (als dorische Form könnte ohnehin nur ἔδῦν erwartet werden: Ahr. dor. 317) und der Bedeutung, da δῦναι ohne Beisatz, wie er etwa Il. θ 271 δύσκεν εἰς Ἀΐανθ' gegeben ist, nicht im Sinne von πτήσσειν stehen kann. Ich vermuthe ἔμῦσαν (dorisch betont ἐμύσαν) vgl. Il. ω 637 μῦσαν.

[2] St. ναϝι: nom. ναῦς = (παϝι: παῦς) = γ(ε)ραϝι: γραῦς. Während hier ϝι zu υ sich ‚verengt' hat, ist ϝ einfach ausgefallen in dem nom. propr. Γραικοί St. Γεραϝ-ικο, zu dem das Fem. Γ(ε)ραϝ-ικι-ς, Γραῖξ; daher Fr. 134 dorisch Γραίκες zu accentuiren.

(aspirirt ὀρνι-χι Curt. Gr.[4] p. 486) gleichfalls ein Stamm ὀρνι-θι anzunehmen sein wird.[1] So glauben wir denn, abweichend von Ahrens, der z. B. in den dorischen Stücken Thuc. V 77 (lakonisch), ibid. 79 (milddorisch) ohne Beschränkung auch ἐχόντες, πολίες, αὐτοπολίες schreibt, aus den Angaben der Grammatiker sowohl was ihren Wortlaut, als besonders was die angeführten Beispiele betrifft, deren Wahl wir nicht für zufällig halten, blos soviel schliessen zu dürfen, dass eben nur bei Stämmen, bei denen Einbusse des ursprünglichen Auslautes ι nachweisbar oder wahrscheinlich ist, die von Uranfang an kurze Pluralendung ες für den Accent die Rolle einer Länge spielt. Man ist zu einer derartigen Einschränkung genöthigt, so lange man einerseits nach einer Erklärung jener dorischen Accentuation sucht und andererseits nicht geneigt ist, etwa alle Consonantenstämme auf I-Stämme zurückzuführen oder doch wie im Latein im nom. plur. ihrer Analogie folgen zu lassen. Einfacher ist die Sache beim acc. pl. der sogenannten III. Declination, dessen dorischer Accent, sowie jener des unter *c)* angeführten Falles aus der uranfänglichen Positionslänge (hier der Endung ανς) sich erklärt, nur dass während wir dort dem Schluss-ν recht wohl eine gleichsam dichtere und vollere Aussprache zuschreiben können (vgl. Curt. Verbum I[2] p. 73) hier der Accent gleich jenem des eben besprochenen nom. plur. nichts anderes als eine reine Antiquität gewesen sein kann, in der die Erinnerung an das ursprüngliche Verhältniss in gewisser Weise fortlebte. Denn anzunehmen, es sei z. B. in φυλάκας, πτώκας etc. das α in der That als Länge gesprochen worden, d. h. die Ersatzdehnung des Vocals, die vielleicht anfangs an Stelle der Positionslänge getreten war, sei auch später erhalten geblieben, ist unzulässig, weil der allgemeine Zug des Dorismus gerade im Gegentheil auf Verkürzung der Endsilben ausgeht und weil bei dorischen Dichtern nirgends eine Spur

[1] Nach dem Gesagten erwarten wir auch νεανίδες (wie Fr. 28$_1$), Pap. III 22 steht dafür νεάνιδες, was wir unter die fehlerhaften Betonungen des Papyrus rechnen müssen. Auch Χαρίτες von dem wohl jenes -ιτες Pap. I 20 ein Rest ist, wäre dorisch zu paroxytoniren, wofern neben χαρι ein längerer Stamm χαρι-τι anzusetzen ist, von dem eine Weiterbildung durch Suffix α in χαριτία Xen. Cyr. 2, 2, 13 vorliegt. Χαρι-τι stünde dann neben χαρι, wie θεμι-τι neben θεμι (vgl. Curt. Gr.[4] p. 525).

prosodischer Länge des ας im acc. pl. der III. Declination nachweisbar ist. Diese letztere Unterscheidung lassen die Angaben der Alten unberücksichtigt, so das Scholion Il. ε 371; der Scholiast Theocr. I 109 spricht sogar, um die Paroxytonirung von πτώκας zu erklären, in der III. Declination von dorischen Pluralnominativen auf αι. In den Fragmenten des Alkman findet sich nur ein hieher gehöriges Beispiel: Fr. 125 ἀΐτίας von einem Nomen ἀΐτις, bei dem Bedeutung und Etymologie feststeht (Theor. XII argum. καὶ Ἀλκμὰν τὰς ἐπεράστους κόρας ἀΐτας (sic) λέγει, Curt. Gr. Nr. 586), die Form und Flexion aber schon im Alterthum bestritten war. Nach Etym. M. 43, 40 wollte Herodian αἴτιας, das er aus αἴτιδας ,ἀποβολῇ τοῦ δ' erklärte, während Oros dies bestritt: τὰ γὰρ ἀπὸ τῶν εἰς ις θηλυκῶν οὐκ ἀποβάλλουσι τὸ δ. Gewiss hat hier Herodian abgesehen von dem schiefen Ausdrucke der Sache nach Recht: denn wenn auch in der Regel die Appellativa auf ις im Dorischen so gut wie im Attischen aus ihrem j ein parasitisches δ (Curt. Gr.[4] p. 623) zu entwickeln pflegen (Ahr. dor. 233), so ist doch der Kreis der dieses δ entbehrenden Wörter im dorischen Dialekte unläugbar ein weiterer als im attischen und die Flexion ἀΐτιος etc. um nichts auffallender als jene der nomina propria, die im Dorischen ganz regelmässig das δ verschmähen, vgl. Θέτιος Pind. Ol. IX 76, Πάριος Pyth. VI 33. Blos die dorische Paroxytonirung des (argum. Theocr. l. c. zu ἀΐτας corrumpirten) acc. ἀΐτίας ist noch nöthig, um das Wort ganz in Ordnung zu bringen (so auch das Lemma des Etym. M. l. c. [wozu freilich die Schlussworte ἄμεινον οὖν παροξύνειν ἀπὸ τοῦ ἀΐτης schlecht passen] und Hartung, während Bergk bei ἀΐτιας bleibt). Fr. 69 ist in allen Quellen (s. Bergk) δαίμονας oder δαιήμονας überliefert, aber ebenso consequent durch μερισμούς, διαιρέσεις, διαιτήσεις erklärt. Da nun δαίμονας (mit dorischer Betonung δαιμόνας) obwohl wahrscheinlich von δαίειν stammend (Curt. Gr. Nr. 256, vgl. schon Schol. Il. α 222) jene Bedeutung nicht-haben kann, so corrigirt Bergk διανομάς; doch ist kaum zweifelhaft, dass Naucks δαιμονάς das Richtige trifft. Das Wort ist von derselben Wurzel δα, δαι durch das Suffix μονα (Schleicher Comp. p. 410) gebildet, wie φλεγμονή, χαρμονή von φλεγ und χαρ.

3. In den Endsilben von Formen wie πτώκας, ἐλύσαν erscheint also die ursprüngliche, im Attischen gekürzte Länge

wenn auch nicht quantitativ, so doch für den Accent im Dorischen conservirt: aber es gibt auch Fälle, wo umgekehrt der im attischen Dialekte gewahrten Länge im dorischen eine wirkliche quantitative Correption gegenübertritt. Wir meinen zunächst den Schol. Il. ε 371 erwähnten Fall: οἱ Δωριεῖς ἀπεναντίως τῇ κοινῇ διαλέκτῳ . . . τῶν εἰς αι τὰς αἰτιατικὰς διὰ τοῦ α βραχέος ἐκφέρουσιν. Was die in unserer Ueberlieferung schwankende Accentuation solcher Formen betrifft (Theocr. IV 3 πᾶσας, Hes. Theog. 267 Ἄρπυιας, dagegen in der O-Declination zwar νᾶσος Pind. Ol. II 71, aber κακαγόρος Ol. I 53) so hat Ahrens vollkommen Recht, dor. 30 für alle diese Fälle Paroxytonirung zu verlangen, weil nur diese in der Consequenz der oben besprochenen dorischen Betonungen liegt und nur sie den dorischen Conservatismus zu entsprechendem Ausdrucke bringt. Bei Alkman muss nur Fr. 33_5 der acc. plur. τροπᾰ́ς (wir erwähnen dies hier, obwohl in diesem Worte der Accent durch die Verkürzung der Endsilbe nicht alterirt wird) als Pyrrhichius gemessen werden, da das Fragment aus daktylischen Tetrapodien besteht, von denen je eine daktylisch schliessende — und am Ende einer solchen steht τὰς τροπᾰ́ς (v. 5) — mit einer spondeisch schliessenden zu einem daktylischen Tetrametron verbunden ist. V. 7 bildet, trochäisch schliessend, einen kürzeren Schlussvers und ζατεύει ist der Rest eines neuen Strophenanfanges. Fr. 58_1 Ῥιπᾰ́ς hat den regelmässigen langen Vocal (bei ὥρας Fr. 76_1 hindert wenigstens nichts dies anzunehmen), ebenso die acc. plur. der O-Declination, bei denen die hier auch graphisch ersichtliche und daher auch auf Inschriften nachweisbare Verkürzung des Vocals der Endsilbe besonders häufig auf kretischen und theräischen Inschriften erscheint und nebstdem je zweimal bei Epicharm und Pindar (Ol. II 71 νάσος, Nem. III 29 ἐσλός) einmal bei Hesiod (Scut. 302 λαγός) und ganz gewöhnlich bei Theokrit).[1] Ueberhaupt gibt es bei Alkman ausser jenem τροπᾰ́ς nur noch ein in diesen Zusammenhang gehöriges Beispiel von Correption des Vocals der Endsilbe: nämlich Fr. 68 in dem Nom. Αἴᾰς (vgl. dagegen 49 ἅπᾱς), der im fünften Fusse

[1] In der A-Declination haben diese Verkürzung Stesichorus und Simonides (Fr. 98 Πέρσᾰς) je einmal, Tyrtaeus zweimal, Epicharm dreimal, Hesiod zehnmal, Theokrit fast stets mit wenigen Ausnahmen.

eines akatalektischen trochäischen Tetrametrons stehend (Bekk. An. III 1128) als Trochäus gefasst werden muss.[1] Die Accentuation solcher Formen, die zu den früher behandelten in vollkommener Analogie stehen und daher Et. M. 721, 54 mit Unrecht barbarisch genannt werden, kann nach dem Obigen nicht zweifelhaft sein, weshalb wir es nicht billigen können, wenn Bergk mit Meineke l. c. Αἴας schreibt. Dagegen muss es gut geheissen werden, wenn die Codices, — allerdings in einigem Widerspruche zu ihrer sonstigen Behandlung von dergleichen Formen — die dorischen Infinitive auf -εν stets paroxytoniren (z. B. ἐρίσδεν Theocr. IV 8, ἐνεύδεν id. V 10); denn das gleiche Verhältniss, wie zwischen τροπᾰ́ς, νάσος und τροπάς, νάσως besteht auch zwischen Infinitiven wie λέγεν und λέγην, d. h. die Formen auf εν sind durch Kürzung aus jenen auf ην entstanden. Es wäre daher, wenn Infinitive auf εν bei Alkman überhaupt anzuerkennen sind, zu schreiben: Fr. 1_3 ἀείδεν, 76_4 ἐσθίεν. Wenn es Pap. II 11 auch ἦμεν heisst, so ist diese Betonung durch die Analogie der zahlreichen Infinitive auf εν beeinflusst.

4. In der Betonung der Genetive pl. weicht der dorische Dialekt in dreifacher Weise vom attischen ab und in allen drei Fällen ist die Festhaltung des Ursprünglichen oder doch die strengere Wahrung der Analogie auf Seiten des ersteren. So ist es *a)* eine im Dorischen vermiedene Anomalie, wenn der gen. plur. der barytonirten femininen Adjectivstämme auf α (nom sgl. masc. ος, neutr. ον) dem Masculinum folgend attisch der Perispomenirung sich entzieht. Es ist also nach Arcad. 135, 15 ὅτε δὲ κατὰ διάλεκτον ἡ γενικὴ τροπὴν ὑπομένει τοῦ ων εἰς αν, περισπᾶται, κυανεᾶν, ἀμφοτερᾶν Alcm. Fr. 25_5 mit Villebrun und Bergk Σαρδίων ἀπ' ἀκρᾶν (codd. ἄκραν) zu schreiben. *b)* Während die vollere und ursprünglichere Genetivendung *sām* im Attischen in ihrer Nachwirkung auf den Accent nur bei den A-Stämmen erhalten, überall sonst, auch bei den O-Stämmen, der abgekürzten Endung *ām* gewichen ist,[2] blieb sie im Dorischen nach dem

[1] Aus Hesiod wird l. c. auch ein part. aor. auf ᾰ́ς angeführt: Theog. 521 δήσᾰ́ς ἀλυκτοπέδῃσι (jetzt δῆσε δ' . . .), wie nach Cram. an. Oxon. III p. 283 auch Herodian las.

[2] So Schleicher Comp. 563. Es lässt sich aber vielleicht der Unterschied zwischen Formen wie ἀνθρώπων und χωρῶν besser in folgender Weise erklären, bei welcher die Annahme einer verschiedenen Behandlung der

Zeugnisse des Accentes wenigstens in der Pronominaldeclination (vgl. das Altindische, Altbaktrische, Altbulgarische und Gothische, Schleicher l. c. p. 629) zum Theile bewahrt: An. Oxon. I 45, 17 οἱ Δωριεῖς . . . οὐ λέγουσι Πριαμῶν ἀλλὰ Πριάμων· τῶν μέντοι ἀντωνυμιῶν τῶν εἰς οι ληγουσῶν τὰς γενικὰς περισπῶσι· τουτῶν καὶ τηνῶν (cod. τινῶν). Εἰ τοίνυν τὸ (cod. τῶν) ἀλλῶν περισπῶσιν, οὐκ ἔστιν ὄνομα, ἀλλ' ἀντωνυμία. Es ist daher Fr. 77_2 τουτῶν (Bergk mit dem cod. des Apollon. de pron. 383 B τούτων) zu corrigiren. Bergk, auf die falsche Lesung δαμοσιῶν Pap. I 30 gestützt, behauptet poet. lyr. p. 1382 ‚*non solum in pronominibus sed passim etiam in adiectivis hanc prosodiam tenuerunt Dorienses*', muss aber sofort hinzufügen ‚*neque vero usus sibi constat, nam p. II 15* ὑποπετριδίων *legitur*'; indess ist nach Blass δ' ἄλλος ἰῷ zu lesen. *c)* Im Attischen sind παίδων, πάντων, Τρώων etc. Ausnahmen von dem Betonungsgesetze der einsilbigen Nomina, das der dorische Dialekt mit voller Consequenz durchführt: Greg. Cor. 317 περισπῶσι δὲ τὰ τοιαῦτα· παιδῶν, Τρωῶν, παντῶν καὶ τὰ ὅμοια τούτοις. So steht denn auch Pap. I 13 παντῶν und ist darnach Fr. 67 οἶδα δ' ὀρνίχων νόμως παντῶν zu restituiren.

5. Der Betonung der gen. plur. folgen genau die Adverbia auf ως, wie dies den verkehrten Angaben bei Joann. Gr. und Gregor Cor. gegenüber Apollonius de adv. p. 581 mit grosser Klarheit auseinandersetzt. Keineswegs allgemein gilt die Regel

---

A- und O-Stämme vermieden wird. Wir nehmen also an, dass ursprünglich der gen. plur. von beiderlei Stämmen in gleicher Weise mit -σων gebildet wurde und dass damals das Gesetz der durch die Länge der Endsilben behinderten Proparoxytoniruug noch nicht ausgebildet war: χώρα-σων, ἀνθρώποσων. Sehr frühzeitig schwand nun das σ der Endung, worauf Contraction der jetzt zusammenstossenden Vocale erfolgte: jedoch viel früher bei den O-Stämmen, da qualitativ gleiche Vocale weit leichter zusammenfliessen, als qualitativ verschiedene und zwar müsste die Contraction bei den genannten Stämmen stattgefunden haben, noch ehe das spätere Accentuationsgesetz zur Herrschaft kam, während α-ων offen blieb bis in die Zeit des vollkommen ausgebildeten Dreisilbengesetzes, welchem folgend sodann χώρα-ων zu χωρά-ων und weiterhin zu χωρῶν, χωρᾶν werden musste. Die dorische Accentuation ἀλλῶν etc. würde beweisen, dass in der pronominalen Declination selbst bei O-Stämmen die offenen Formen bis in die Periode des Dreisilbengesetzes sich hinüberretteten, jedoch nicht so lange erhalten blieben, wie die entsprechenden Formen der A-Stämme, da sie nicht mehr wie diese auch literarisch nachweisbar sind.

bei Greg. Cor. τὰ δὲ ὑφ' ἡμῶν βαρύτονα περισπῶσιν, sondern ist nur für ἀλλῶς neben attisch ἄλλως, παντῶς (att. πάντως), für τηνῶς etc. richtig, da es dorisch eben auch ἀλλῶν etc. heisst. Im Papyrus III 25 ergänzt Blass das circumflectirte ... TΩC unzweifelhaft richtig zu οὑτῶς, dessen dorische Perispomenirung (vgl. τουτῶν) mehrfach bezeugt ist. (Dagegen erscheint das epische τώς [Il. γ 415, Od. τ 234] auch Pap. II 12 acuirt. Ebenso sind ὥστ' II 31, ὥπερ II 12, ὥτ' II 7, über welches letzteren Accentuirung Ahrens dor. 378 nicht richtig urtheilt, im Papyrus sämmtlich mit dem Acut auf der vorletzten Silbe bezeichnet, da sie eben auf Zusammensetzung des Atonon [des relativen] ὡς mit τε zurückgehen). Wenn es aber Cram. An. Ox. I. 55, 21 heisst σεσημείωται τὸ κάρχαρος .... καὶ τὸ θηλυκὸν παρ' Ἀλκμᾶνι ... καὶ ἐπίρρημα καρχαρῶς (Fr. 140), wofür vielmehr καρχάρως zu schreiben, so liegt darin die gleiche missverständliche Verallgemeinerung, wie bei Greg. Cor. und seinem Gewährsmanne Joannes Gr. Was den ersten Theil der oben erwähnten Regel ebendesselben betrifft: ὁμοίως δε (sc. βαρυτονοῦσι — es geht nämlich voraus die auf σκώρ, γλαύξ etc. bezügliche Bemerkung: τὰ μονοσύλλαβα ὀνόματα βαρυτονοῦσι —) τὰ ποιότητος δηλωτικὰ ἐπιρρήματα κάλως, σόφως, κόμψως, ἅπλως, so ist erstlich die Aenderung von βαρυτονοῦσι in ὀξύνουσι durchaus nothwendig: aber auch dann ist, wie Ahrens mit Berufung auf Apoll. de adv. 580, 33 und 581 nachweist, die Angabe fehlerhaft, weil zu allgemein gehalten. Nur soviel scheint richtig, dass im Dorischen manche vielgebrauchten, von oxytonirten Adjectivis stammenden Adverbia (Bekk. An. p. 1123 Δωριεῖς τὰ ἀπὸ τῶν εἰς ος ὀξυτόνων ἐπιρρήματα ὀξύνουσιν, οἷον σοφὸς σοφῶς, καλὸς καλῶς (vgl. mit Apoll. l. c. παρὰ Δωριεῦσιν ἔνια [Adv. auf ως] ὀξύνεται, ὅτε [cod. ὥστε] κατ' ἔγκλισιν ἀνεγνώσθη) den eigenen Ton verlieren und enklitisch werden konnten. Vgl. Pap. II 11 οὐδαμώς.

6. Von ἅμᾰ, das bei Alkman Fr. 26_3 durch das Metrum geschützt ist (ἅμ' ἀλκυόνεσσι ποτήται), wird Schol. Pind. Pyth. III 36 nach Herodian überliefert, dass es dorisch perispomenirt war. Bestritten war bei dem perispomenirten ἁμᾶ das ι subscriptum. Da aber die unorganische Hinzufügung eines solchen nicht wohl angenommen werden kann, so müssen wir ein ἁμᾷ anerkennen, zu welchem als Dativform (*samāi*) sich der attische aus ἅμᾳ verkürzte Instrumental ἅμα ebenso verhält,

wie κρύφα, δίχα, τρίχα zu κρυφᾷ, διχᾷ, τριχᾷ (att. κρυφῇ etc.). Darauf dass Pap. III 19 auch μάλιστα nach Blass' Facsimile ein ι adscr. zeigt, ist nichts zu geben, da dieser Buchstabe schon in den Papyrusrollen der Ptolemäerzeit nicht nur wie gleichfalls auf Inschriften seit 100 a. Ch. weggelassen wird, wo er stehen sollte (vgl. Pap. II 16 ὁρης), sondern auch ungehörigen Ortes mit grösster Willkür hinzugefügt wird. Von den perispomenirten dorischen Locativformen auf -ει, die nach Apoll. de adv. 625, 9 als τὴν ἐν τόπῳ σχέσιν δηλοῦντα (ἐπιρρήματα) fungiren, bietet Pap. III 11 αὐτεῖ (= att. αὐτοῦ) ein Beispiel.

7. Zum Schlusse mögen hier noch zwei Einzelnheiten ihre Stelle finden. Fr. 25_1 werden wir uns für ἀγροῖκος (so Chrysipp. περὶ ἀποφατικῶν c. 21), nicht das von Thom. Mag. für attisch (d. h. wohl nur dem jüngeren Atticismus angehörig) erklärte ἄγροικος (so Bergk) zu entscheiden haben — nach Analogie von ὁμοῖος (vgl. ἐρῆμος, ἑτοῖμος), welches altattisch ist und von Gregor. Cor. zugleich p. 318 ausdrücklich als dorisch bezeichnet wird. — Bei Steph. Byz. v. Ἐρυσίχη wird — sehr überflüssiger Weise — die übrigens schon alte Streitfrage (Ἐρυσιχαῖος, περὶ οὗ πολὺς λόγος τοῖς ἀρχαίοις) erörtert, ob in der dort angeführten Stelle Alkmans (Fr. 25) das ἐθνικὸν Ἐρυσιχαῖος oder das angeblich mit ποιμήν gleichbedeutende objective Compositum ἐρυσίχαιος (ἐρύω, χαῖος = *pedum*) anzunehmen sei. Mit Rücksicht auf die unmittelbar vorangehenden wie nachfolgenden Worte (Θεσσαλὸς γένος — Σαρδίων ἀπ' ἀκρᾶν) ist nur das erstere zulässig, zumal da ἐρυσίχ., als Appellativ gefasst, in Verbindung mit ποιμήν eine Tautologie wäre; ja möglich sogar, dass ποιμήν selbst als Glossem für das missverstandene oder missdeutete Ἐρυσιχαῖος ein anderes gentile, etwa Ἀκαρνάν o. dgl. verdrängt hat.

II. α statt ε.

Sicher überliefert ist bei Alkman α gegenüber dem gewöhnlichen ε unter anderem auch in der Partikel κα (episch κε[ν], lesbisch κε, attisch-jonisch, auch episch ἄν), die Fr. 94 mit ὅκα zu ὅκκα d. h. ὅκ(α)-κα (att. ὅταν) zusammengesetzt erscheint. Uebrigens braucht derselbe der Ueberlieferung nach an zwei Stellen auch ἄν: 42, 49, was bei ihm auf epischen Einfluss

zurückzuführen ist, ebenso wie κεν,[1] wie ich 33_2 lesen möchte (ὦ κεν ἐδέσματα πόλλ' ἐναγείρῃς [Meineke: ὦ κ' ἐν ἐδέσματα etc.]). Pap. III 17 εἴποιμι κ' ἅπαν μὲν αὐτά bleibt es zweifelhaft, ob das elidirte κ' als das episch-äolische κε oder, was für das Papyrusfragment wahrscheinlicher, als das dorische κα zu fassen ist. Denn sichergestellt wird namentlich durch die tab. Heracl. (I 101 und 152), dass κα Elision zulässt. Diese Elision wäre befremdlich der Thatsache gegenüber, dass die Partikel unserer Ueberlieferung zufolge bei Dichtern fast immer langes α zeigt (Ahr. dor. 382): aber an solchen Stellen ist überall die auch im Arkadischen (Gelbke de dial. arcadica Stud. II 12) und Kretischen (Hesych. βαίκαν Κρῆτες d. i. εἶκεν) noch nachweisbare Urform καν (skt. *kam*) herzustellen, so dass vor dem anlautenden Consonanten des folgenden Wortes Positionslänge entsteht (Hugo Weber ‚die dorische Partikel κα', Halle 1864). Hiernach muss denn auch in dem oben citirten Fragmente 94, da der Vers spondeische Messung verlangt, ὄκκᾱν δὴ γυνὰ εἴην geschrieben werden; ja selbst Fr. 42 empfiehlt sich der Vorschlag Bergks: τίς καν für τίς δ' ἂν,[2] so dass für den Gebrauch von ἄν bei Alkman nur eine Stelle (Fr. 49) übrig bliebe.

III. ο statt α.

Die nicht eben bedeutende Zahl der Aeolismen Alkmans erfährt eine Vermehrung durch ein Beispiel der Verdumpfung von α zu ο, wenn man mit Bergk lyr.[3] Fr. 34_6 ἀργιφόνταν liest. Es wäre -φόντας statt -φάντας mit ὀνία statt ἀνία, ὀντέθην statt ἀν(α)τεθῆναι (Ahrens äol. 76, vgl. Ameis zu Od. α 84 Anhang) zu vergleichen. Zwar weisen die überlieferten Lesarten ἀργειοφεονται cod. A des Athen. XI, 498 F, bei dem das Fragment erhalten ist, ἀργειοφόνται BP auf den Dativ ἀργειφόντᾳ hin (wie Bergk früher conjicirte): aber Hermes passt nicht in den Zusammenhang und für Bakchos ist jenes Epithet ebensowenig

[1] Diese Form ist dem echten Dorismus fremd, weshalb es nicht genau ist, wenn An. Oxon. I. 160, 1 gesagt wird: κε σύνδεσμος · οἱ Δωριεῖς ἢ μετὰ τοῦ ν λέγουσι ἢ τροπῇ τοῦ ε εἰς α.

[2] Clemm ‚de fragmento quodam Alcmanico commentatio, Gissae 1876' schlägt auch Fr. 33_2 vor: ὦ τι κἀν ἰλάως ἐναγείρῃς.

(aspirirt ὀρνι-χι Curt. Gr.[4] p. 486) gleichfalls ein Stamm ὀρνι-θι anzunehmen sein wird.[1] So glauben wir denn, abweichend von Ahrens, der z. B. in den dorischen Stücken Thuc. V 77 (lakonisch), ibid. 79 (milddorisch) ohne Beschränkung auch ἐχόντες, πολίες, αὐτοπολίες schreibt, aus den Angaben der Grammatiker sowohl was ihren Wortlaut, als besonders was die angeführten Beispiele betrifft, deren Wahl wir nicht für zufällig halten, blos soviel schliessen zu dürfen, dass eben nur bei Stämmen, bei denen Einbusse des ursprünglichen Auslautes ι nachweisbar oder wahrscheinlich ist, die von Uranfang an kurze Pluralendung ες für den Accent die Rolle einer Länge spielt. Man ist zu einer derartigen Einschränkung genöthigt, so lange man einerseits nach einer Erklärung jener dorischen Accentuation sucht und andererseits nicht geneigt ist, etwa alle Consonantenstämme auf I-Stämme zurückzuführen oder doch wie im Latein im nom. plur. ihrer Analogie folgen zu lassen. Einfacher ist die Sache beim acc. pl. der sogenannten III. Declination, dessen dorischer Accent, sowie jener des unter *c)* angeführten Falles aus der uranfänglichen Positionslänge (hier der Endung ανς) sich erklärt, nur dass während wir dort dem Schluss-ν recht wohl eine gleichsam dichtere und vollere Aussprache zuschreiben können (vgl. Curt. Verbum I[2] p. 73) hier der Accent gleich jenem des eben besprochenen nom. plur. nichts anderes als eine reine Antiquität gewesen sein kann, in der die Erinnerung an das ursprüngliche Verhältniss in gewisser Weise fortlebte. Denn anzunehmen, es sei z. B. in φυλάκας, πτώκας etc. das α in der That als Länge gesprochen worden, d. h. die Ersatzdehnung des Vocals, die vielleicht anfangs an Stelle der Positionslänge getreten war, sei auch später erhalten geblieben, ist unzulässig, weil der allgemeine Zug des Dorismus gerade im Gegentheil auf Verkürzung der Endsilben ausgeht und weil bei dorischen Dichtern nirgends eine Spur

[1] Nach dem Gesagten erwarten wir auch νεανίδες (wie Fr. 28$_1$), Pap. III 22 steht dafür νεάνιδες, was wir unter die fehlerhaften Betonungen des Papyrus rechnen müssen. Auch Χαρίτες von dem wohl jenes -ιτες Pap. I 20 ein Rest ist, wäre dorisch zu paroxytoniren, wofern neben χαρι ein längerer Stamm χαρι-τι anzusetzen ist, von dem eine Weiterbildung durch Suffix α in χαριτία Xen. Cyr. 2, 2, 13 vorliegt. Χαρι-τι stünde dann neben χαρι, wie θεμι-τι neben θεμι (vgl. Curt. Gr.[4] p. 525).

prosodischer Länge des ας im acc. pl. der III. Declination nachweisbar ist. Diese letztere Unterscheidung lassen die Angaben der Alten unberücksichtigt, so das Scholion Il. ε 371; der Scholiast Theocr. I 109 spricht sogar, um die Paroxytonirung von πτώκας zu erklären, in der III. Declination von dorischen Pluralnominativen auf αι. In den Fragmenten des Alkman findet sich nur ein hieher gehöriges Beispiel: Fr. 125 ἀΐτίας von einem Nomen ἀΐτις, bei dem Bedeutung und Etymologie feststeht (Theor. XII argum. καὶ Ἀλκμὰν τὰς ἐπεράστους κόρας ἀΐτας (sic) λέγει, Curt. Gr. Nr. 586), die Form und Flexion aber schon im Alterthum bestritten war. Nach Etym. M. 43, 40 wollte Herodian αἴτιας, das er aus αἴτιδας ,ἀποβολῇ τοῦ δ' erklärte, während Oros dies bestritt: τὰ γὰρ ἀπὸ τῶν εἰς ις θηλυκῶν οὐκ ἀποβάλλουσι τὸ δ. Gewiss hat hier Herodian abgesehen von dem schiefen Ausdrucke der Sache nach Recht: denn wenn auch in der Regel die Appellativa auf ις im Dorischen so gut wie im Attischen aus ihrem j ein parasitisches δ (Curt. Gr.[4] p. 623) zu entwickeln pflegen (Ahr. dor. 233), so ist doch der Kreis der dieses δ entbehrenden Wörter im dorischen Dialekte unläugbar ein weiterer als im attischen und die Flexion ἄΐτιος etc. um nichts auffallender als jene der nomina propria, die im Dorischen ganz regelmässig das δ verschmähen, vgl. Θέτιος Pind. Ol. IX 76, Πάριος Pyth. VI 33. Blos die dorische Paroxytonirung des (argum. Theocr. l. c. zu ἀΐτας corrumpirten) acc. ἀΐτίας ist noch nöthig, um das Wort ganz in Ordnung zu bringen (so auch das Lemma des Etym. M. l. c. [wozu freilich die Schlussworte ἄμεινον οὖν παροξύνειν ἀπὸ τοῦ ἀΐτης schlecht passen] und Hartung, während Bergk bei ἀΐτιας bleibt). Fr. 69 ist in allen Quellen (s. Bergk) δαίμονας oder δαιτήμονας überliefert, aber ebenso consequent durch μερισμούς, διαιρέσεις, διαιτήσεις erklärt. Da nun δαίμονας (mit dorischer Betonung δαιμόνας) obwohl wahrscheinlich von δαίειν stammend (Curt. Gr. Nr. 256, vgl. schon Schol. Il. α 222) jene Bedeutung nicht-haben kann, so corrigirt Bergk διανομάς; doch ist kaum zweifelhaft, dass Naucks δαιμονάς das Richtige trifft. Das Wort ist von derselben Wurzel δα, δαι durch das Suffix μονα (Schleicher Comp. p. 410) gebildet, wie φλεγμονή, χαρμονή von φλεγ und χαρ.

3. In den Endsilben von Formen wie πτώκας, ἐλύσαν erscheint also die ursprüngliche, im Attischen gekürzte Länge

γὰρ ποιῶν τοὺς συγγιγνομένους ἀπέπεμπεν oder Hell. 2, 4, 25 προνομὰς δὲ ποιούμενοι καὶ λαμβάνοντες ξύλα καὶ ὀπώραν ἐκάθευδον πάλιν ἐν Πειραιεῖ, so sind die präsentischen Participia sogar viel feiner, als es die Aoristformen wären, durch die nicht bezeichnet würde, dass gerade so wie die Haupthandlungen auch die (allerdings jedesmal vor dem Eintritte dieser Haupthandlungen vollendeten) Nebenhandlungen sich wiederholten. Genau so lässt sich unser θαῖσα auffassen: wenn im Hauptsatze nicht, wie in den Parallelstellen aus Xenophon das Imperfect steht, so ist doch dafür der Aorist ἐτύρησας mit πολλάκι (v. 1) verbunden.

V. σχῆμα Ἰβύκειον.

Fr. 60_6 schlägt Bergk statt des überlieferten und im Texte beibehaltenen εὔδουσιν zweifelnd εὕδησιν vor, natürlich nur, weil er für wahrscheinlich hält, dass sich die Hesychische Glosse εὕδεισι · ἡσυχάζει· eben auf die Alkmanstelle bezieht; denn syntaktisch ist die Verbindung des pluralischen Prädicates mit dem neutralen Subjecte (vgl. schon Il. β 135) um so weniger zu beanstanden, als ja hier auch Constructio ad sensum (vgl. Il. β 92, 89 mit ib. 87, Eur. Cycl. 206 ff.) angenommen werden kann. Aber der Vorschlag Bergks ist abzulehnen 1. weil, wie Bergk selbst zugibt, jene Glosse (in der εὕδησι und jedesfalls auch ἡσυχάζῃ statt ἡσυχάζει zu schreiben) sehr passend auf Il. ε 524 ὄφρ' εὕδησι μένος Βορέαο . . . sich beziehen lässt, 2. weil die Anwendung der Anaphora (v. 1 und v. 6) eher für die Wiederholung genau derselben Wortform spricht und vor allem 3. weil feststeht, dass Indicative auf -ησι in keinem Dialekte existirten. Denn *a)* von vornherein gebührt die Dehnung des thematischen Vocals ausschliesslich dem Conjunctiv und die angeblich äolischen Formen auf -ῃς und -ῃ statt -εις und -ει in der 2. und 3. sgl. praes. sind von Ahrens äol. 91 als nichtig erwiesen; *b)* alle homerischen Formen auf -ησι [1] (auch Il. ε 6 — Od. τ 111 ff.) sind wahre, nach den Regeln der homerischen Syntax erklärbare Conjunctive (Buttmann A. Gr. I § 106. Anm. 7, Spitzner ad Il. ε 6, χ 23); *c)* wenn an Stellen, wie Ibyc. 9 Κασσάνδραν . . . φᾶμις ἔχῃσι βροτῶν, ib. 7

[1] Ueber das ι subscriptum dieser Formen vgl. Curt. Verb. I² 58.

τᾶμος . . . ὄρθρος ἐγείρησιν ἀηδόνας, Bacch. 27_2 γλυκεῖ' ἀνάγκα σευομένα κυλίκων θάλπησι θυμόν die Formen auf -ησι indicativische Function zu haben scheinen — die Grammatiker und Rhetoren (Curt. Verb. I² 59) nennen dies bekanntlich σχῆμα Ἰβύκειον und sehen darin eine syntaktische Figur (Herod. περὶ σχημ. 60, 24 τὸ δὲ [σχῆμα] Ἰβύκειον καὶ λέξεως καὶ συντάξεώς ἐστιν, γίνεται δὲ ἐν τοῖς ὑποτακτικοῖς τρίτοις προσώποις τῶν ῥημάτων κατὰ πρόσθεσιν· τῆς -σι συλλαβῆς . . .), insoferne der Conjunctiv statt des Indicativs gesetzt sei —: so ist zu bedenken (vgl. Bergk zu Ibyc. 9), dass uns die Stellen nicht ihrem ganzen Zusammenhange nach vorliegen. (Ebenso ist hymn. Hom. XXXI vor v. 15 f. ἔνθ' ἄρ' ὅγε στήσας χρυσόζυγον ἅρμα καὶ ἵππους | θεσπέσιος πέμπησι δι' οὐρανοῦ Ὠκεανόνδε eine Lücke). Gewiss waren auch an solchen Stellen die in Rede stehenden Formen wirkliche Conjunctive, und ist dies von den späteren Grammatikern einfach verkannt worden. [1] Denn jene von ihnen in gewohnter Weise angenommene Enallage des Conjunctivs statt des Indicativs ist natürlich unmöglich. Waren an den angeführten Stellen syntaktisch Indicative erforderlich, dann konnten dafür nicht Conjunctive eintreten. Es müssten also jene Formen Indicative gewesen sein: [2] was aber wiederum eine Unmöglichkeit ist, weil es der ganzen Art, wie im Griechischen die Modusunterschiede formell bezeichnet werden, schnurstracks zuwiderläuft. [3] Daher bleibt

---

[1] Aristarch weiss noch nichts von solcher Anwendung des Conjunctivs in indicativischem Sinne bei Ibykus. Schol. Ven. Il. ε 6 παμφαίνῃσι, ἡ διπλῆ ὅτι ἀντὶ τοῦ παμφαίνῃ· πλεονάζει δὲ Ἴβυκος τῷ τοιούτῳ wird eben nur die Form des Conjunctivs, nicht aber irgend welche ungewöhnliche Anwendung desselben bemerkt.

[2] Diesen Ausweg schlugen diejenigen ein, die, wie Heraclid. bei Eustath. 1576, 56 die Formen auf -ησι geradezu für im Rheginischen Dialekte gebräuchliche Indicative erklärten: ἦν ἄν τὸ ῥῆμα (nämlich κατακλώθησι Od. η 197) Ῥηγίνων διαλέκτου, οἳ καθ' Ἡρακλείδην τὰ τρίτα τῶν ὁριστικῶν περισπωμένων τῆς πρώτης συζυγίας καὶ τῶν βαρυτόνων δὲ ῥημάτων κατὰ τὸ ἑνικὸν εἰς τὴν σι συλλαβὴν περατοῦσι τοῦ η παραλήγοντος. Aber darin liegt eine Umkehrung des wahren Sachverhaltes: nicht Ibykus hat die Formen auf -ησι dem Dialekte der Rheginer entlehnt, sondern sie wurden den Rheginern zugeschrieben, weil man sie bei Ibykus fand.

[3] Hieraus ergibt sich, dass die besprochenen Formen weder im Rheginischen noch überhaupt in irgend einem griechischen Dialekte Indicative gewesen sein können, und dass es also ein bodenloses Verfahren wäre, solche Bildungen durch Conjectur dem Alkman aufdringen zu wollen.

nichts übrig, als, wie eben geschehen ist, zu behaupten, dass in jenen Ibykusstellen etc. die syntaktische Geltung des Modus von den Grammatikern verkannt worden ist. [1] Denn anzunehmen (vgl. Ahrens p. 303), Ibykus selbst habe in Folge Missverständnisses einiger homerischen Stellen die Formen auf -ησι indicativisch anwenden zu dürfen geglaubt — scheint gleichfalls unzulässig. Erstlich sind solche Annahmen von Missverständnissen an sich misslich [2] und sodann — wie hätte der Dichter,

---

[1] Das Gegentheil, die angebliche Setzung des Indicativs statt des Conjunctivs, wird bei Lesbonax περὶ σχημ. p. 166 Valcken. als das σχῆμα Κορίνθιον bezeichnet (ὁριστικοῖς χρῶνται ἀνθ' ὑποτακτικῶν) und als Beispiel Il. α 363 ἵνα εἴδομεν ἄμφω angeführt. Ist bei diesem σχῆμα Κορίνθιον die Form verkannt (denn εἰδ-ο-μεν ist wahrer [kurzvocalischer] Conjunctiv neben dem Indicativ ἴδ-μεν ohne Themavocal, Curt. Verb. II 59), das syntaktische Verhältniss aber richtig erfasst: so wird umgekehrt beim σχῆμα Ἰβύκειον das syntaktische Verhältniss falsch, die Form aber richtig gedeutet.

[2] Eigenthümlich wäre auch der Umstand, dass ausser den zwei Ibykusstellen (von der Stelle des Bakchylides wissen wir überhaupt nicht, ob selbst die alten Grammatiker dort das σχῆμα Ἰβύκειον annahmen) sonst nirgends Spuren eines derartigen ‚Missverständnisses' sich nachweisen lassen: denn wo nachhomerische Dichter Formen auf -ησι brauchen, sind diese sei es nach den Regeln der gewöhnlichen (Hes. op. 301 ὄφρα ... πιμπλῇσι καλιήν, Theognis 94 ἤν τις ... γλῶσσαν ἰῇσι κακήν, Arist. Lysist. 348 ἤν τις ... ὑποπιμπρῇσιν ἀνήρ, Apoll. Rhod. III 1039 im Verbote μηδέ σε ... ὄρσῃσι) oder der poetisch-homerischen Syntax (h. Hom. IV 1 4ὅς μ' ἐρέθῃσι, Theocr. 23_{10} im Gleichnisse οἷα δὲ θὴρ ... ὑποπτεύῃσι κυναγώς ... ib. 25_{46} εἰ ... κρίνῃσι) als wahre Conjunctive erklärbar (Bio I 84 ist mit Hermann οἱ δὲ λέβητι χρυσείῳ φορέοισιν ὕδωρ st. φορέῃσι zu lesen). Kurz das Missverständniss scheint uns entschieden nicht auf Seite des Ibykus, sondern der Grammatiker und Rhetoren zu liegen. Aber, könnte man fragen, warum wurden die Formen auf -ησι, wenn sie überhaupt keine Seltenheit sind und sich auch bei Anderen an Stellen finden, wo sie bei oberflächlicher Betrachtung gleichfalls leicht als Indicative aufgefasst werden konnten, gerade als Besonderheit des Ibykus betrachtet? Das scheint denn doch darauf hinzuweisen, dass es mit diesen Formen bei Ibykus eine ganz besondere Bewandtniss habe? Antwort: Wohl aus keinem anderen Grunde, als weil sich dieser derselben im Conjunctiv — wir können freilich nicht sagen warum — entweder ausschliesslich oder ganz überwiegend bediente, wobei eben auch Stellen mitunterliefen, welche die Auffassung derselben als Indicative begünstigten. Es war also die ganz besondere Häufigkeit oder Ausschliesslichkeit solcher Bildungen bei Ibykus, wodurch die Grammatiker auf diesen Gebrauch aufmerksam wurden, den sie bei anderen Schriftstellern, wo er weniger hervortrat,

wenn ihm in der That die besagten Formen bei Homer hie und da den Eindruck von Indicativen machten, gegenüber der Mehrzahl der Fälle, wo auch er sie als Conjunctive fühlen musste (vgl. z. B. Il. η 87, Od. α 95 — Il. α 324, μ 275, ψ 245, ι 701 — Il. ν 234, ζ 479 etc.), darin eine Veranlassung finden sollen, diese ihm indicativisch scheinenden Formen in gleichem Sinne sofort selbst anzuwenden, er, der kein nach Raritäten jagender Alexandriner war und wo er die 3. sgl. ind. praes. brauchen wollte, dazu die gewöhnliche Form auf ει verwendete (Fr. 1_{10} φυλάσσει, 2_2 βάλλει)? Endlich scheitert auch der Versuch Westphals (Meth. Gr. II 38), ἔχησι, ἐγείρησι durch alte Verschreibung aus ΕΧΕΙΣΙ, ΕΓΕΙΡΕΙΣΙ zu erklären, an der einfachen Erwägung (Curt. Verb. I 59 vgl. Ahrens dor. 302), dass im dorisch-rheginischen Dialekte vielmehr ἐγείρει-τι, ἔχει-τι erwartet werden müsste. Auch können die von Heraklides bei Eustath. 1576, 56 angeführten Formen φίλησι, νύησι dem Dialekte der Lesbier (welche die ersten Personen der verb. contr. allerdings auf μι ausgehen liessen) nicht zugeschrieben werden, weil sie dann φίλει, νόει zu lauten hätten: was sich denn eben auch gegen Bergks Vermuthung (zu Ibyc. 9), es könnte das θάλπησι des Bakchylides auf ein etwaiges θάλπημι zurückgeführt werden, einwenden lässt. Die einzige, wenn auch wenig wahrscheinliche Möglichkeit — die wir zum Schlusse nicht unerwähnt lassen wollen — die in Rede stehenden Formen als Indicative zu retten, wäre vielleicht die, dass man unter Festhaltung des Gedankens von Westphal Verschreibung statt ει annimmt und, um die undorische Personalendung σι zu erklären, an den jonischen (chalkidischen [Strabo VI 395 B]) Bestandtheil der Bevölkerung Rhegiums erinnert, durch dessen Einfluss ja immerhin jonische Elemente in den Dialekt der Rheginer eindringen konnten, wenn auch das Dorische ebenso entschieden vorherrschte, wie sich politisch die ganze Staatsgewalt in den Händen der messenischen Geschlechter befand (Strabo VI 395 D διόπερ οἱ τῶν Ῥηγίνων ἡγεμόνες μέχρι Ἀναξίλα τοῦ Μεσσηνίων γένους ἀεὶ καθίσταντο). Es wäre

unbeachtet liessen. Die richtige Formulirung dieser Beobachtung in Bezug auf Ibykus hat Aristarch gegeben (s. oben), während die Späteren in einseitiger Weise eben nur solche Stellen vornehmlich im Auge hatten, wo ihrer Auffassung nach der Conjunctiv statt des Indicativs stand.

dies ein ganz ähnliches Verhältniss, wie es zu Halikarnass bestand, wo neben dem officiellen Dorisch nach dem Zeugnisse der zuletzt von Erman Stud. V 264 f. mitgetheilten Inschrift auch jonisch gesprochen ward. Aber auf jeden Fall blieben Formen wie ἔχει-σι etc. sehr auffallend, da die Endung der 3. sgl. ind. praes. in der thematischen Conjugation sonst ausnahmslos abgefallen ist.

VI. ᾱ statt ω.

Ein merkwürdiger Fall, wo der lange A-Laut der zweiten Steigerungsstufe von ursprünglichem α, nämlich ω entspräche, wäre κὠπάραν oder χὠπάραν Fr. 76_2 (aus καὶ ὀπάραν oder καὶ ὁπάραν = att. καὶ ὀπώραν), worauf die Corruptelen χειμάχω παραν A (Athen. X 416 D) χιμάλῳ πάραν P, χιμαλῳ παρ' ἀν V hinweisen. Curtius und Ahrens (dor. 182) lassen die Form gelten; ersterer theilt das Wort (Grdz. Nr. 522) das er zu Zd. *yâre*, Goth. *jêr*, Ahd. *jâr* stellt, ὀπ-ώρα, gleichsam ἡ ὄπισθεν ὥρα Spätsommer. Mir scheint die Sache, da Alkman Fr. 75_2 ὀπώραν braucht und auf einer von M. Fränkel im 1. Hefte der Archäol. Zeitg. 1876 S. 28 ff. mitgetheilten und besprochenen (wahrscheinlich lakonischen) Weiheinschrift Ὀπωρὶς ἀνέθηκε Λιμνάτι steht, ziemlich zweifelhaft. Dagegen gibt eben diese Inschrift eine höchst erwünschte Bestätigung des spiritus asper in ὁπώρα, den wir nun nicht blos den Spuren der Ueberlieferung bei Athen. folgend Fr. 76_2, sondern auch 75_2 getrost herstellen dürfen.

VII. ᾱ als Contractionsproduct von α + ε.

Ein aus α + ε entstandenes ᾱ liegt vor in ἄλιον Pap. II 7. Das gleiche Contractionsproduct zeigen nebst dem allgemein dorischen ἅλιος, ἀδονίς (Mosch. 3, 47) auch die bei Pindar vorkommenden Accusativ- und Nominativformen: φωνᾶντα Ol. II 85 (so Schol., die codd.: φωνάεντα), ἀλκᾶντας Ol. IX 72 (‚*contractam formam omnes libri videntur exhibere*' Bergk), ἀργᾶντα Ol. XIII 69 (so die Mehrzahl der Hdschr., ἀργᾶν Conj. Hermanns). Ebenso weist in den zu nicht thematischen Praesentibus gehörigen Conjunctiven ἕρᾱται Pind. Pyth. IV 92 (ὄφρα τις ... ἕρηται), [καθίσ]τᾱται C. I. 2671 (Inschr. aus Kalymnia) Z. 42, παρίστᾱται Inschr. von Andania Z. 72 (vgl. ἐπισυνίστᾱτοι und δέᾱτοι Inschr. von Tegea [Fleckeisens Jahrb. 1861 p. 587] Z. 19) und in dem

Aoristconj. τλᾷς Aesch. Suppl. 429 ch. (denn unzweifelhaft richtig emendirt Ahrens dor. 313 das im Med. überlieferte τἀαίσταν zu τλᾷς τἀν) die Modussilbe langen A-Laut auf (ἐπιβῇ tab. Her. I 128 ist. conj. praes. Ahrens l. c. Meister Stud. IV 424 ff.), während in der Conjugation der verb. contr. (Ahrens dor. 195) und in der Krasis (ib. 221) α+ε und α+η dorisch bekanntlich η (gegenüber attischem ᾱ) geben. Es fragt sich, wie diese verschiedene Behandlungsweise der genannten Vocale bei deren Zusammentreffen zu beurtheilen ist. Offenbar war das dorische α kein reiner, sondern nach *e* hinneigender Laut,[1] so dass es bei Hinzutritt von ε oder η diesem sich assimilirte (statt wie im Attischen selbst assimilirend zu wirken) und in weiterer Folge das Zusammenziehungsproduct η ergab: so bei den verb. contr. auf άω und in der Krasis (Beispiele aus Alkman: ποτήται Fr. 26_3 [vgl. Schol. Aristoph. av. 251], ποτήσθω Pap. I 16, δρυφήται Fr. 70, ἐᾷ Pap. II 11, ὁρᾷς II 16, κἠρατῶ Fr. 18_3, κἠπί 70, κἠν 74_3, III 27). In ἅλιος, ἀδονίς, φωνᾶντα etc. dagegen wurde α durch das ursprünglich dahinter stehende Ϝ, durch welches eher Verdumpfung, als Verhellung begünstigt ward, vor der Hinneigung zu *e* geschützt[2] und in seiner Rein-

[1] Statt also, wie im Attischen das α entweder rein zu bewahren oder ganz in *e* übergehen zu lassen, schlägt das Dorische einen Mittelweg ein, indem es einerseits dem A-Laut eine Färbung nach *e* hin gibt, andererseits die Schwächung nicht so weit treibt, um sie auch graphisch sich durchsetzen zu lassen. Wenn daher in zahlreichen Fällen dorisches ᾱ attisch-jonischem η und in minder häufigen dorisches ᾰ attischem ε gegenübertritt: so ist dem Gesagten zu Folge zu beachten, dass auch da dorisch die Schwächung im Keime vorhanden, nur nicht so weit gediehen ist, um durch die Schrift äusserlich ausgedrückt zu werden. Beweise für die Neigung zum Uebergange in den E-Laut sind uns eben die intersyllabischen und interverbalen Contractionserscheinungen im Dorischen. So angesehen, ist es nicht verwunderlich, wenn in einem Falle (ὁρέων statt ὁράων etc. Ahr. dor. 310 f.) die Schwächung vollständig durchdringt sogar an einer Stelle, wo im Attischen sich ᾰ erhält.

[2] Dass das Ϝ nicht immer diese conservirende Wirkung ausüben musste, würde sich bei der Flüssigkeit solcher Lautverhältnisse wohl von selbst verstehen — auch ohne directe Belege, worunter einen der merkwürdigsten das jüngst durch die Ausgrabungen in Olympia aus einer lakonischen Inschrift (Arch. Z. 1876 1. Heft, p. 49), dem Original zu jenem Paus. V 24 erhaltenen Weihedistichon, bekannt gewordene ΗΙΛΕΓΟ(Ι) d. i. ἱλήϝῳ abgibt, welches sowie das dorische ἥβα (nicht ἅβα Ahr. dor. 151)

heit erhalten, weshalb es als voranstehender Laut das folgende ε bei der Contraction zu überwinden vermochte. Was aber die oben angeführten Conjunctive ἔρᾱται etc. betrifft: so hat hier Zusammenziehung von α + η überhaupt nicht stattgefunden, sondern es ist der auslautende Vocal des Stammes zugleich als Modusvocal des Conjunctivs benützt (Curt. Verb. II 66 f.) und als solcher ohne seine Qualität zu ändern einfach gedehnt worden. So erklärt es sich auch, warum umgekehrt im Attischen der conjunctivische Modusvocal bei den verbis auf -μι η und nicht α ist, wie man unter Vergleichung von τιμᾷς, τιμᾷ, τιμᾶτον, τιμᾶτε — τιμᾶται, τιμᾶσθον etc. erwarten muss, so lange man ἱστῇς, ἱστῇται etc. aus ἱστάῃς, ἱστάηται hervorgehen lässt. Auch hier fungirt der gedehnte Stammauslaut zugleich als Modusvocal; der Unterschied ist nur der, dass in jenen dorischen Formen, wie schon bemerkt, die Qualität des Vocals unverändert geblieben (δύνᾱμαι [Gött. Nachr. 1855, S. 104], ἔρᾱται trotz des auch dorischen λέγωμαι, λέγηται), in den attischen die Analogie der thematischen Conjunctive massgebend gewesen ist. Für δύναμαι und ἐπίσταμαι findet diese Auffassung in der durch Herodians Auctorität (I 462 vgl. Schol. Il. ζ 229 über Aristarch gegen Tyrannions Betonung δυνῆαι) geschützten (und hier sowie bei κρέμαμαι und ἐπριάμην allgemein durchgedrungenen) Proparoxytonirung von Conjunctivformen wie δύνωμαι, ἐπίστηται etc. eine directe Bestätigung; aber auch über diesen Kreis hinaus sind uns durch handschriftliche Ueberlieferung hie und da Accentuationen wie ἵστωμαι etc. aufbewahrt, in denen wir Spuren der Erinnerung an die ursprüngliche Bildungsweise erblicken. Dass auch hier die alles verschlingende thematische Conjugation eindrang, dass also wirklich ein ἀντιπριάηται Delph. 52, 10 (Wescher und Foucart) das aber nicht als Vorstufe des attischen πρίηται anzusehen ist, sich findet, darf uns nicht beirren. Dagegen ist es für die attischen einsilbigen Aoristconjunctive von A-Stämmen

---

auf jεϝ-α, δῆλος (nicht δᾶλος Ahr. ib.) auf δjεϝ-λος, θῆβος (θαῦμα Hes., nicht θᾶβος) auf θjεϝ-ος (Brugmann Stud. IV 147, 151), so seinerseits auf ἵλεϝος (aus ἵλαϝος) zurückgeht. Auch ρ hat, obwohl es in vielen Fällen Grund der Erhaltung des ursprünglichen α gewesen, in anderen die Schwächung in ε nicht zu hindern vermocht. Man wird sich also gegen die dem ϝ zugeschriebene Wirkung auf ἱλήϝω, ἤβα, δῆλος nicht wohl berufen können.

στῆς, στῇ, βῇ, φῇ, φθῇ, τλῇ wahrscheinlicher, allerdings Contraction, aber mit langem Stammauslaute anzunehmen, also die Formen στήης (Il. ρ 30), στήῃ (Il. ε 598), βήῃ (ἐμβήῃ Il. π 94), φήῃ (Od. λ 128, 275), φθήῃ (Il. π 861) τλήῃ zu Grunde zu legen, wie sie sich bis auf die letzte in der That bei Homer an den ang. St. finden. Für den dorischen Dialekt empfiehlt es sich wegen des obigen τλᾷς auch betreffs solcher Formen bei der zuerst gegebenen Erklärung zu bleiben (statt ἀναστάῃ, wie Curtius Verb. II 63 an Stelle des ἀνασταίῃ der Schol. [auch in marg. des P(al.) c] Pyth. IV 155 vermuthet, dürfte vielmehr ἀναστάσῃ 2. sgl. aor. med., worauf die dafür in PC Gu eingesetzte gewöhnliche Form ἀναστήσῃ führt, zu schreiben sein).

Bei umgekehrter Stellung (ε + α) werden die genannten Vocale dorisch zu η zusammengezogen; die einzige Ausnahme von dieser durchgreifenden Regel wäre Fr. 42 (Apollon. de adv. Bekk. an. II, 566, 11) das Adverb ῥᾴ, wenn wir Bergk folgen, der z. d. St. bemerkt ‚ῥᾶ *scripsi, non* ῥὰ *vel* ῥᾷ, *est enim ex* ῥέα *contractum*'. Mit Recht weist aber schon Apollonius l. c. diese Annahme aus mehreren Gründen [1] zurück, ohne dass freilich dessen eigene, auch von Strabo VIII 364 (vgl. Et. M. 700, 26—200, 43) getheilte Ansicht, der sich unter den Neueren Kühner A. Gr. I p. 403 anschliesst, ῥᾴ sei aus ῥᾳδίως apokopirt, plausibel erscheint. Zweifelsohne sind sämmtliche für solche Apokope angeführten Fälle anders zu fassen. Γλάφυ, ἔρι, ἄλφι zeigen durch die einfachen Suffixe υ und ι aus den Wurzeln

[1] Von diesen ist der eine, von der äolischen Form βρᾶ hergenommen, auf Grund welcher Apokope aus βρᾳδίως statuirt wird (nach dem Kanon 567, 20 μὴ γὰρ ἄλλοτε προστίθενται Αἰολεῖς τὸ β̲ τῷ ῥ̲ εἰ μὴ τὸ δ̲ ἐπιφέροιτο κατὰ τὴν ἑξῆς συλλαβὴν ἢ τὸ συγγενὲς ζ̲ ἢ τὸ συμπαθέστερον ξ̲ . . .) allerdings nicht stichhaltig. Wohl aber verträgt sich, wie Apoll. geltend macht, das in dem Worte gut bezeugte und, wie wir sehen werden, etymologisch begründete ι subscriptum nicht mit der Contraction aus ῥέα. Den Haupteinwand gegen letztere, die im Dorischen unstatthafte Zusammenziehung von ε + α zu ᾱ, lässt Apollonius unerwähnt. Was aber die Oxytonirung des Wörtchens betrifft, die er gleichfalls gegen die Entstehung aus ῥέα vorbringt — und zwar mit Recht, da die im Dorischen so beliebte Oxytonesis sich nicht auf durch Contraction einsilbig gewordene Wörter erstreckt —: so würde dieselbe auch der von uns oben gebilligten Zurückführung auf ῥαΐ entgegenstehen, weshalb entweder von ῥαΐ ausgegangen oder, was wahrscheinlicher, angenommen werden muss, dass das Bewusstsein der Zusammenziehung (aus ῥᾶΐ) nicht mehr lebendig war.

γλαφ, *var*, *arbh* gebildete Formen, während γλαφυρός, ἔριον, ἄλφιτον noch um ein zweites Suffix *ra*, *a*, *ta* vermehrt sind — δῶ (für δομ) neben δῶμα die reine Wurzelgestalt, ebenso ohne Zweifel κρῖ (für κριθ aus κιρθ, καρθ, *ghard*, vgl. Delbrück Stud. I b 132) neben κριθή, βρῖ (für βριϝ [?] aus βιρϝ, βαρϝ, *gvarv*, W. *garv* [γαῦρος für γαρϝ-ος]) neben βρι-θ-ύ und λί (für λις W. *las* Curt. Gr. Nr. 532) neben λίαν (aus λισ-αν), das, ursprünglich gewiss nur in Compositis anwendbar (woraus sich der Abfall von ς erklärt: λι[σ]-ανθής ‚sehr blühend' Orph. Arg. 588), von Epicharm nach Strabo l. c. auch in selbständigem Gebrauche gewagt ward. Unser ῥᾴ nun scheint mir von Buttmann Gr. I 213 als adverbial gebrauchtes Neutrum eines Adjectivs ῥαΐς — oder vielmehr ῥᾶϊς — richtig gedeutet zu sein, aus dessen Stamme ῥα-ϊ sich die sämmtlichen hieher gehörigen Formen ohne Zwang erklären (ῥηΐδιος aus ῥηϊ-δjος, ῥηϊ-jος Curt. Gr.[4] p. 616, ῥηΐτερος Il. σ 258, ω 243 — ῥᾴτερος Theogn. 1370, ῥᾴτερος Pind. Ol. VIII 60 — ῥηΐτατος Od. τ 577, φ 75 — ῥήϊ(ι)-ιστος Od. δ 565 = att. ῥᾷστος, jon. ῥη(ι)-ίων = att. ῥᾴων. Ῥήϊα Hesych., die Vorstufe des hom. ῥεῖα und ῥέα [das überall durch Synizesis einsilbig gelesen werden kann, zum Theile so gelesen werden muss], ist Pluralbildung von ῥηϊος, welches aus ῥηϊ durch Suffix *a* hervorgeht, wie ῥηΐδιος durch Suffix *ja* und in der Form ῥᾷος mehrfach bezeugt ist, z. B. Hes. ῥᾷον · εὐχερές, κοῦφον, εὐτελές. Zu ῥᾷος gehört das Adv. ῥᾴως bei Suidas und der Comparativ ῥᾴτερος bei Phrynichus p. 402 Lob.). Im Anlaute wird durch das äolische βρᾶ (Apollon. adv. 567, 20) ϝ sichergestellt, aber auch für den Inlaut weist die Diärese in ῥηΐδιος cet. auf den Ausfall eines Spiranten hin, als welchen uns die Glosse des Hes. ῥάγανον· ῥᾴδιον Θούριοι wiederum ϝ erkennen lässt. So gelangen wir zu einer Wurzel *vrav*, die Ahrens (Programm des Lyceums I zu Hannover 1873 p. 16) auch in dem ahd. *râwa*, mhd. *râwe*, *ruowe* (*ruo*, *rû*) erkennt. Im Griechischen hat die Wurzel ausser ῥᾴ, ῥᾴδιος und was damit zusammenhängt (nebst den oben angeführten Wörtern vgl. noch ῥαΐζειν, ῥαΐαν· ὑγείαν Hesych., die Zusammensetzungen ῥᾳ-θυμος, ῥᾳστώνη [aus ῥα-εστώνη], ῥᾳ-κερος· χαλεπός Hes., ῥᾳ-βίας· ἀζήμιος id., ῥᾳ-δηλον [cod. ῥαιδῆλες]· ἐμφανές id., sowie ῥα-θ-άμη · ῥᾳστώνη, ῥᾳθυμία id., ῥᾶσσον · τὸ εὐχερές E. M. 158, 15 [aus ῥα-θ-jον]) keine Schösslinge getrieben; denn Zusammenhang mit ῥώννυμι (Kuhn Zeitschr. VI 390, anders

Curt. Nr. 517) oder gar ἐρωέω (Curt. ibid.), wie ihn Ahrens l. c. p. 14 f. annimmt, ist abzuweisen. Die im Anschlusse an die Alten (Apoll. de adv. 562, 6 ῥέω ῥέα · τὰ γὰρ εὐχερῶς γινόμενα ῥύσει ἔοικε, vgl. Eustath. 107, 29, E. M. 700, 56—701, 27) neuerdings von Hirzel ‚zur Beurtheilung des äolischen Dialektes' p. 37 f. versuchte Ableitung von ῥᾴ aus W. *sru* wird durch das für den Anlaut erwiesene ϝ widerlegt. Was die Schreibung des Wortes betrifft, so ist für das Dorische an ῥᾴ, für das Aeolische an βρᾶ festzuhalten, da letzterer Dialekt bekanntlich dem ι subscr. abgeneigt ist (Ahr. äol. 99).

VIII. δάϝιον Fr. 79.

In δάϝιον l. c. könnte der lange A-Laut aus dem kurzen der W. δαϝ (Curt. Nr. 258) ebenso hervorgegangen sein, wie z. B. jener von πᾶγος aus dem der W. παγ. Da aber Priscian I 21 die durch das ‚dimetrum iambicum' erforderte Messung von δαϝ als Wirkung des ϝ hinstellt, so muss es auch ein δᾰ́ϝιος (vgl. ἐν δᾰ́[ϝ]ι λυγρῇ) gegeben haben, von dem eben Priscians Gewährsmann (Astyages und mittelbar Tryphon) ausgegangen ist. Es könnte nach dem (offenbar auch der griechischen Quelle entlehnten) Ausdrucke l. c. (*‚inveniuntur etiam pro vocali correpta hoc digamma illi usi . . .'* und *‚sic est proferendum* [sc. dim. iambicum], ϝ *ut faciat brevem syllabam'*) scheinen, als habe man sich das ϝ vocalisirt zu denken — also δάῠιον — und dass dies wirklich die Meinung des Priscian ist, beweist das von ihm zur Vergleichung gewählte lateinische Beispiel *siluae* statt *silvae* Hor. Epod. XIII 2. Aber bei viersilbiger Lesung würde der schwere Tacttheil des dritten Iambus in zwei Kürzen aufgelöst erscheinen, was nicht wahrscheinlich ist. Ebensowenig ist Verschmelzung des vocalisirten ϝ mit α zum Diphthong αυ annehmbar: denn es hätte dann Priscians Gewährsmann in den Texten des Alkman ohne Zweifel statt δάϝιον vielmehr die Schreibung δαύιον vorgefunden, wie lesb. αὔηρ, αὔως, ναῦος, φαῦος etc. (Ahrens äol. p. 36) und, gerade in von W. δαϝ herstammenden Bildungen, δαῦλος = δαλός Eustath. 1654, 28, δεδαυμένον · περιπεφλεγμένον Hes. geschrieben ward. Daher ist der Vorgang, der hier stattgefunden hat, unstreitig der, dass das ϝ in δάϝιον, ohne in υ übergegangen oder völlig geschwunden

zu sein, den voranstehenden Vocal um so viel dehnte, als es selbst an Sprechdauer verlor. In Folge dessen liegt der Vocal seinem Zeitwerthe nach zwischen einer und zwei Moren in der Mitte, wird aber im Verse als volle Länge gebraucht, weil eben die metrische Prosodie, die mit irrationalen Quantitäten nicht operiren kann, im einzelnen Falle für entschiedene Kürze oder entschiedene Länge sich zu entscheiden hat. Vgl. zu dem Ganzen Hartel Hom. Stud. III 55.

IX. πολύφᾱνος Fr. 34_2.

Das an a. St. überlieferte πολύφᾱνος, statt dessen Bergk, der früher mit Billigung von Ahrens dor. 182 πολύφοινος (d. i. πολύθοινος) schrieb, jetzt die Conjectur Fiorillos πολύφᾱμος aufgenommen hat, wird gewöhnlich dem attischen πολύφωνος gleichgesetzt. Es ist dieses Wort, was Begriff und Etymologie betrifft, mehrdeutig. Man könnte 1. das zweite Glied dieses Compositums mit dem in selbständigem Gebrauche vorkommenden φᾱνός (W. φαϝ + νο-ς) ‚glänzend, licht' identificiren. Wenn Bergk in den Addendis Bd. III p. 1382, um seinen Restitutionsversuch Pap. II 9 zu stützen, unter Berufung auf Arcad. p. 63, 18 für dieses Adjectiv im Dorischen die Form φηνός in Anspruch nimmt, so ist dies insoferne richtig, als aus φαηνός dor. (= ep. φαεινός, lesb. φάεννος, Urform φαϝεσ-νος) durch Contraction dorisch φηνός wird: die unmittelbar auf die Wurzel φαϝ (nicht auf den Nominalstamm φαϝες) zurückgehende Bildung wird dadurch nicht berührt und kann ein so entstandenes φᾱνός auch dorisch keinen anderen Vocal haben als ᾱ. Ebenso böte die Formation des Compositums nur dann Anstoss, wenn man in φανός — wie Bergk zu Fr. 34_2 anzunehmen scheint (‚*melius conveniret, si quis* πολὺ φαεινὸς *interpretaretur, quemadmodum est apud Pindarum Isth. V 30* ἐν θυσίαισι φαέννας, *at insolens eiusmodi compositum*' vgl. add. p. 1382 ‚*ex* φαεινὸς ... *non* φανός *sed Doriensium more* φηνός *ortum*') — eine (überhaupt unmögliche, weil den Lautgesetzen widersprechende) Zusammenziehung aus φαεινός oder φάεννος sehen wollte, weil dies dann mehr äusserliche Zusammenrückung, als organische Zusammensetzung wäre. In der That gehören dergleichen Composita fast ausschliesslich der späten Sprache an: πολύδεινος,

πολυήσυχος, πολύθερμος, πολυκύδιστος ᵘμακαρ, ᵘμάταιος, ᵘμίαρος, ᵘξηρος, ᵘπόνηρος, ᵘπρᾳος, ᵘσεμνος, ᵘσοφος, ᵘυπτιος, ᵘφαυλος, ᵘφθόνερος, mit Ausnahme etwa von πυλυποίκιλος, das Eubulos bei Athen. XV 679 d braucht und πολύχλωρος bei Hippocr. Instructiv ist πολυβαθής (nicht πολύβαθυς), πολυμεγέθης (nicht πολύμεγας), sowie das Verhältniss von πολυρρόθιος (erst bei Arat. 412) zu πολύρροθος (schon Aesch. Sept. 7), von πολυόλβιος : πολύολβος, πολυπλούσιος : πολύπλουτος, πολυτίμιος : πολύτιμος. Nur wenn das zweite Glied ein Verbaladjectiv auf τος ist oder noch deutlich in seinem Zusammenhange mit einer Verbalwurzel gefühlt wird (πολυτλήμων Hom., πολυγνώμων Plat., πολυμνήμων Plut. — hierher würde auch unser πολύφανος gehören, sowie wohl auch πολύπικρος Od. π 255 W. πικ [‚stechen'?] —) oder das erste Glied nicht blosse Steigerung des zweiten ist (= ‚sehr'), sondern zu demselben im Verhältnisse syntaktischer Rection steht (Objectiv- oder Dependenzcomp., πολύκοινος [Pind. Pyth. II 41, Soph. Ai. 1192] = πολλοῖς κοινός, πολύφιλος [Pind. Pyth. V 4] = πολλοῖς φίλος, πολύκενος [Plut. Symp. 8, 3, 2] sc. χαλκός = πολλὰ κενός ‚viele leere Zwischenräume habend') sind solche Zusammensetzungen völlig legitim. Von diesen beiden Seiten also ist πολύφανος unbedenklich: wohl aber würde die Bedeutung ‚sehr glänzend', die Bergk unter Vergleichung von Pind. Isth. V 30 gerade besonders passend findet, unseres Erachtens nicht zulässig sein, da sie zwar als Epitheton der ‚glänzenden' Staatsopfer der Aetoler (den Oineiden zu Ehren) bei Pindar, keineswegs jedoch als Beiwort der wildorgiastischen Bakchosfeier am Taygetos, von der offenbar bei Alkman die Rede ist, entspricht. Diesem Uebelstande lässt sich abhelfen, wenn man 2. πολύφανος im Sinne von ‚viel rufend, lärmend etc.' nimmt — ein der Taygetosfeier ganz angemessener Begriff. Die Berechtigung, dem Worte die Beziehung auf den Gehörsinn zu leihen, würde sich im Allgemeinen aus dem ergeben, was Curt. Gr. Nr. 407 über die Bedeutungen der Wurzel φα und ihrer Nebenformen φαν, φαϝ zusammenstellt. Aber trotzdem könnten wir, da, soviel man sieht, der Sprachgebrauch gerade bei φανός die genannte Bedeutung nicht entwickelt hat, zu solcher Erklärung uns nur dann entschliessen, wenn sich keine andere Möglichkeit zeigte. 3. Könnte πολύφανος als blos dialektische Varietät von πολύφωνος aufgefasst werden — nach der Gleichung πολύφανος : ᵘφωνος

= θεαρός : θεωρός, πρᾶτος zu πρῶτος etc. Ahrens dor. 182 bezweifelt diese Aufstellung, ohne Gründe anzugeben, vielleicht aber deswegen, weil wir sonst von einem dorischen φᾱνά = φωνή keine Spuren haben (bei Alkm. selbst ist Fr. 140 φωναῖς, 26, ἱμερόφωνοι überliefert): und in der That wäre es eine missliche Annahme, dass φανά, ⁰φανος im lakonischen Volksdialekte wirklich vorhandene Wortformen gewesen seien, die der volksthümliche Dichter ab und zu aufgenommen habe: eine Annahme, welche an dem ebenso singulären und ebenso zweifelhaften χὠπάραν 76_2 nur eine schwache Stütze fände. Wollte man aber trotzdem mit Welcker, Brugman Stud. IV 157 ⁰φανος mit ⁰φωνος und φωνή identificiren, dann wäre es durch ‚vielstimmig' zu übersetzen, während es nach 2. ‚viel (laut) lärmend, rufend' o. dgl. hiesse. Φωνή wird von Curt. l. c. auf die einfachste Wurzelgestalt φα durch Steigerung zurückgeführt; ebensogut möglich wäre Herkunft von φαϝ, da auch dieser Wurzelgestalt, wie πιφαύσκω zeigt, die Bedeutung ‚durch Stimme, Rede zeigen, künden' nicht fremd ist und wir werden diese Herleitung mit Brugman l. c. vorziehen, da wir dann für die Vocallänge statt der mehr facultativen ‚Steigerung' einen greifbareren, zwingenderen Anlass (nämlich ‚Ersatzdehnung') gewinnen. Es stände somit πολύφανος allerdings wieder für πολύφαϝ-νος, wäre aber jetzt mit der Wurzel φαϝ nicht unmittelbar, sondern durch Vermittlung von φαϝ-να d. i. φωνή zu verbinden. Doch gibt es 4. noch eine sonderbarerweise bisher nicht beachtete Möglichkeit der Erklärung des Wortes, für die ich mich unbedenklich entscheide. Man kann sich nämlich allerdings bei der unter 1. besprochenen Bedeutung ‚sehr glänzend' beruhigen, sobald diese nur nicht figürlich (wie Bergk thut), sondern im eigentlichen Sinne aufgefasst und auf den Fackelglanz der nächtlichen Feier bezogen wird; ja man könnte dem zweiten Gliede der Zusammensetzung unmittelbar das Nomen φανός oder φανή = *fax* zu Grunde legen, wodurch das Compositum ein attributives oder sog. Bahuvrihi würde: ἑορτὴ πολλοὺς φανοὺς (πολλὰς φανὰς) ἔχουσα o. dgl. Dass dieser Sinn dem Contexte vortrefflich entspricht und das Merkmal ‚hell leuchtend' oder ‚an Fackeln reich' der nächtlichen Dionysosfeier nicht minder angemessen ist als jenes andere ‚vielstimmig' u. s. w. bedarf nicht der Erörterung. Vgl. Soph. Antig. 1126, Eur. Phön. 226.

X. η als Contractionsproduct von α + ε (ει, η).

Für diese allgemein dorische Contraction sind die Belege aus Alkman unter VII angeführt. Auch Fr. 68 dürfte statt des corrupten αἷμα τά (αἷμα τά), worin Hermann wohl richtig die 3. sgl. praes. von einem sonst unbekannten αἱματάω = αἱματόω, αἱματίζω, αἱμάσσω erkannt hat, αἱματῇ zu lesen sein. Schneidewins αἱμάτα, ein nach Muster von ἱππότα, ἠπύτα, μητίετα etc. gebildeter äolischer (Ahrens aeol. 109) Nominativ (= ‚Blutvergiesser'), wofür man vielmehr αἱμάτᾱτα (von αἱματάω wie κυβερνήτης von κυβερνάω) oder — wenn der Nominalstamm zu Grunde gelegt werden soll — αἱμάτ-ιτα (wie πυρ-ίτης) erwartet, entspricht dem Metrum nicht, weil sämmtliche von den Grammatikern für diesen τύπος Αἰολικός angeführten Beispiele (es sind lauter homerische bis auf Ἀρχύτα und Ὑβραγόρα scholl. Dion. Thr. 818, 30, Greg. Cor. 603 — in unseren Resten des äolischen Dialektes finden sich keine Belege) als Stammauslaut kurzes α zeigen. In dem genannten Fragmente wären dann überhaupt die dialektischen Originalformen durch die gewöhnlichen verdrängt: wie μέμανεν durch μέμηνεν, so αἱματῇ durch ‚αἱματᾷ, das dann weiter die Corruptel zu αἷμα τά (αἷμα τά) erfuhr. Ebenso scheint Fr. 121 wenigstens soviel sicher, dass die Form ἀγᾷ, welche Cram. An. Ox. I 55, 7 auf ἀγάω, eine (auch Od. ε 119 εἴ τε θεαῖς ἀγάασθε παρ' ἀνδράσιν εὐνάζεσθαι freilich in anderer Bedeutung vorkommende) Nebenform von ἄγαμαι = θαυμάζω zurückgeführt wird, in ἀγῇ (2. sgl. med. conj.) umzuschreiben ist: worauf auch die Corruptel ἄγε bei Herod. π. μ. λ. 22, 15 führt. Der Vers des Alkman mag nach den Spuren bei Herodian etwa εὖτ' ἂν τόδ' ἀγῇ χρέος ἀνδρός gelautet haben.

XI. η als Contractionsproduct von ε + ε.

Die strengdorische (zugleich äolische) und bei Alkman zu erwartende Contraction von ε + ε zu η wäre, wenn wir der Ueberlieferung folgen, überall durch die der Doris mitior angehörige (mit der attischen übereinstimmende) Zusammenziehung zu ει ersetzt. Fr. 93 zwar ist ἡγεῖται überhaupt eine ganz undorische Form, die wir uns nicht besinnen werden mit Schneidewin in ἀγῆται (oder vielmehr in ἀγήται) zu ändern; aber

auch der Papyrus hat II 25 δραμείται, III 17 εἴποιμι (ebenso Fr. 47 εἴπατε). Doch kann kein Zweifel sein, dass solche Schreibungen bei Transscription in das neue Alphabet in die Alkmantexte eingedrungen sind und die Originalformen δραμήται, ἤποιμι, ἤπατε [1] gelautet haben (wie denn ἦχον und ἦλκον Et. M. 419, 40 nach Apollonius als dorisch und ἦπον selbst Prisc. I 54 als äolisch bezeugt wird). Ebenhieher gehören die Infinitive auf ην, über die schon bei Besprechung der neuen Collation der Papyrus zu II 9 gehandelt ist.

XII. χηρός Fr. 32 und Verwandtes.

Das η dieser Form beruht auf Ersatzdehnung eines ε bei Schwund von ρ. Die zunächst vorauszusetzende Vorstufe liegt in dem äolischen χέρρες (Ahr. äol. 60) thatsächlich vor, dessen ρρ wahrscheinlich durch Assimilation aus ρj hervorgegangen ist. Die zu dem dorischen χηρός stimmende voreuklidische Schreibung διαχΕρίζειν χΕροτονεῖν (Cauer Stud. VIII 256) beweist nur,

[1] Der merkwürdige Umstand, dass εἶπε die einzige Wortform ist, welche in den voreuklidischen Inschriften consequent mit EI statt des zu erwartenden E (wie Εργάσατο, ἐξΕργασμένος) sich geschrieben findet, könnte gegen die obige Aufstellung Bedenken erregen, insoferne er darauf hinzuweisen scheint, dass jenes EI hier ein ‚echtes' gewesen und daher auch für den strengdorischen Dialekt berechtigt sei, so dass also bei Alkman εἴποιμι, εἴπατε nicht anzutasten wäre. Cauer de dial. Att. vet. Stud. VIII 257 sucht in der That — wenn auch zweifelnd — für besagtes EI darin eine Erklärung, dass er εἶπον auf ἐϝεϝιπον (in Folge von Dissimilation aus ἐϝεϝεπον geschwächt) zurückführt. Da aber in voreuklidischer Zeit noch sonst ‚ει adulterinum' hie und da durch EI graphisch ausgedrückt wird (in εἶναι, ὀφείλω, χειροτονῆσαι, ἐπεστάτει etc. gegenüber den gewöhnlichen Schreibungen Εναι, ὀφΕλω, διαχΕρίζειν): so ist, wie ich glaube, kein Grund vorhanden, in εἶπε das EI anders aufzufassen, als in den angeführten Beispielen, d. h. als Zeugniss, dass die jonische Orthographie in diesem Punkte schon vor ihrer officiellen Reception allmälig einzudringen begann. Begreiflicher Weise konnte gerade in dem in den Eingangsformeln der Psephismata immer wiederkehrenden εἶπε diese Orthographie, einmal versucht, sehr leicht stabil werden und eben weil es nur das genannte Wort ist, in dem wir dem EI beständig begegnen, so scheint uns dies ein Beweis zu sein, dass man für dasselbe hier eine innere Begründung zu suchen nicht berechtigt ist. Das Sapph. 28_2, Alc. 50_2, 55 überlieferte εἶπην fällt gegenüber dem durch das ausdrückliche Zeugniss Prisc. I 54 gesicherten ἦπον (nicht ἧπον, wie noch Ahrens citirt) nicht ins Gewicht.

dass das attische ει dieser Wörter auf Ersatzdehnung, nicht Epenthese beruht und sagt uns nichts über den Laut, der einst hinter ρ gestanden hat; solange aber für ϝ oder σ Stichhaltiges nicht vorgebracht ist,[1] werden wir, da andererseits der Stamm χερι in Compositis am Tage liegt (Rödiger Comp. 58, G. Meyer Stud. V 86), an der oben gegebenen Erklärung festhalten dürfen.[2] Dies vorausgesetzt, hätten wir auch im Attischen eine verschiedene Behandlung des ρj in σπΕΙρω, φθΕΙρω etc., und in χΕρός, χΕρτονεῖν etc., die mit gleicher Doppelbehandlung jener Lautgruppe im strengdorischen Dialekte parallel ginge (att. σπΕΙρω aus σπερjω : χΕρός aus χερj-ος = dor. sev. σπείρω [Curt. Gr.[4] p. 670, Brugman l. c. 99 Anm. 36, p. 117 extr.] : χηρός). Freilich hat dann die Sprache den Vocal ι, den sie in dem einen Falle (σπείρω) aus dem Spiranten erst entstehen liess, in dem anderen (χειρός), wo er ihr von vornherein gegeben war, umgekehrt in den Halbvocal umschlagen lassen (σπερ-jω, σπερ-ιω, σπειρ-ιω, σπείρω-χερι-ος, χερj-ος, χέρρος, χηρός [att. jon. χειρός]): doch kann das bei dem mannigfachen Austausche und der nahen Verwandtschaft der beiden Laute nicht auffallen.[3] — Wie χείρ ist

[1] Gewiss wird man hieher nicht rechnen den Versuch Benselers quaest. Alcm. pars I p. 8, der einen aus χερες verkürzten Stamm χερσ ansetzt, von dem auch χέρσος, χερσαῖος etc. herkommen soll. Ueber letztere Wörter s. Fick p. 70. Ein εσ-Stamm der W. χερ = *ghar* ist χέρης und dieses ist (Curt. Nr. 189) ‚das passive Gegenstück zum lateinischen herus'. Als Bildung mit Suffix εσ würde vielmehr τὸ χέρος oder ὁ (ἡ) χέρης gen. χερε(σ)-ος (also — gerade umgekehrt — mit Bewahrung von ε und Schwund von σ) zu erwarten sein.

[2] Brugman entscheidet sich nicht und stellt χήρ unter Verweisung auf Benfey II 371, Ebel K. Z. IV 346, Hirzel ‚zur Beurtheilung des äol. Dial.' p. 55 unter die Beispiele von ‚ρρ incertae originis' Stud. IV 118.

[3] Sämmtliche Declinationsformen von χείρ erklären wir uns in folgender Weise: 1. St. χερ *a)* nom. sgl. in allen Dialekten: attisch und milddorisch (Epich. Fr. 118) χείρ aus χερ-ς (erhalten bei Timocr. 9; χείρ aus χερ-ς : πατήρ aus πατερ-ς = τιθείς aus τιθεν(τ)-ς : ποιμήν aus ποιμεν-ς vgl. Brugman l. c. 88 f. — also eine jüngere Art der Ersatzdehnung), lesb. und strengdorisch χήρ (Ahrens äol. 89, dor. 159) aus χερ-ς *b)* dat. pl. χερ-σί *c)* auch alle übrigen Casus in der Dichtersprache: χερός, χερί, χεῖρα, χέρες etc. 2. St. χερι: hievon in sämmtlichen Dialekten die casus obliqui mit Ausnahme der gewöhnlichen Form des dat. pl. und gen. dat. dual.: att. u. milddor. (χερj-ος, χερρ-ος) χειρός, lesb. (χερj-ος) χέρρος etc. (Ahrens äol. 60), strengdor. (χερj-ος, χερρ-ος) χηρὸς etc. Der Hesiodische dat. pl. χέρεσσιν (Theog. 519, 747) gehört gleichfalls

gebildet Σείρ (Curt. Nr. 663), für das wir ein strengdorisches Σήρ erwarten dürfen, und in der That finden wir diese vor Auffindung des Papyrus unbekannte Form in dem von Σήρ (d. h. vom St. Σερι) mittelbar weitergebildeten Σηρηνίς, dessen Pluralgenetiv Blass in dem III 28 erhaltenen Reste CHPI-ω richtig erkannt hat. Darnach wäre Fr. 7 Σειρήν zu corrigiren in Σηρήν, während σείριος d. i. *svar-jas,* worauf Pap. II 28 das in Folge jener in alexandrinischen Handschriften sehr gewöhnlichen Vertauschung von ει und ι (vgl. I 15 ЄΔCΙΛΟC [verschrieben statt -εδειλος] für έδιλος) überlieferte σίριον führt, die gewöhnliche durch Epenthese entstandene Bildung aufweist. Wenn wir Σηρήν mit W. *svar splendere* zusammenbringen, so denken wir daran, dass, um mit Preller Griech. Myth. I 481 zu sprechen, ‚diese Musen der See ein bildlicher Ausdruck sind der glatten Spiegelfläche des Meeres, unter welcher sich die Klippe oder die Sanddüne, also Schiffbruch und Tod verbirgt'. [1]

Endlich wird χηρύλος 26_2 diesem Zusammenhang zugewiesen durch Schol. Arist. Av. 300, Suid. s. v., insoferne es dort für

---

hieher. Das hom. χείρε-σσι und χείρε-σι (nur Il. υ 468) vom St. χειρι (durch Epenthese aus χερι). 3. St. χερο: gen. dat. dual. χεροῖν 4. der St. χειρο in χειροῖν (Soph. El. 206, 1394) und als erstes und zweites Glied von Compositis (χειρο-ήθες, ἑκατόγ-χειρος) ist Analogiebildung. Vgl. G. Meyer Stud. V 86.

[1] Allerdings begegnen wir der Wurzel *svar* = *splendere* im Griechischen sonst nur in der Anwendung auf Glanz (und Gluth) von Sonne, Mond und Sternen und andererseits scheint Christs (Gr. Lautl. 257 vgl. Schenkl Oest. G. Z. 1865 S. 225) Herleitung von Σειρήν aus *svar* = *sonare* begrifflich besser zu entsprechen. Aber letztere Wurzel tritt griechisch in anderer Gestalt auf (συρ in σῦριγξ Curt. Nr. 519, σαλ in σάλπιγξ für σϝαλπιγξ Nr. 388), die gleiche Doppelanwendung auf Glanz der Sonne und des Meeres finden wir auch bei W. γαλ (vgl. γαλ-ήνη Curt. Nr. 123 mit Hes. γέλαν· αὐγὴν ἡλίου) und dass auch die von Preller angenommene Personification eine passende ist, scheint mir nicht zweifelhaft. Nur wäre dann die für die Sirenen wesentliche Vorstellung des verlockenden, sinnbestrickenden Gesanges nicht zugleich diejenige, von der bei Schaffung der Personification ausgegangen worden ist, aber eine mit letzterer (d. h. mit der Vorstellung des glänzenden, schimmernden Meeres) enge verknüpfte. Auch die glatt daliegende See mit ihrem einschmeichelnden ‚Wellengesang' hat ihre Gefahren, ebenso wie die stürmisch bewegte, weil sie die im Sturme blos gelegten Sanddünen und Klippen dem Auge des Schiffers verbirgt.

dorisch erklärt wird gegenüber dem attischen χειρύλος. Weitere Vermuthungen verbietet die Unklarheit der Etymologie dieses Wortes. [1]

XIII. κλείτει Fr. 95.

Dieses Wort (Nom. τὸ κλεῖτος), eine dem poet. und hom. κλιτύς Fem. ‚Abhang' parallele Nebenform mit Suffix ες, der wir auch in dem κλίτεα des Apoll. Rhod. I 599 (κλίτεα Παλλήναια, Καναστραίην ὑπὲρ ἄκρην) und mit Verkürzung des ι in κλῖτος bei Späteren (z. B. Anth. VII 699_6 οὔτε βόρειον ἐς κλίτος) begegnen, gehört unter die Fälle, in denen ει der (im Dorischen ebenso gut wie im Attischen und Jonischen erscheinende) Steigerungslaut von ι ist, also zu ἔδειξεν (δικ) Fr. 37_1 — χεῖμα 76_2, 79 u. s. w., mögen wir in dem Vocal der Formen mit ι mit J. Schmidt l. c. 140 (vgl. 142) ‚ein fossiles Vorguna', eine mit Vocaldehnung lautlich zusammenfallende Vocalsteigerung — oder mit G. Meyer Bezzenbergers Beitr. Heft 2, p. 84 Zusammenziehung aus ει erblicken (Reihe: κλεῖτος, κλῖτος [κλιτύς], κλίτος). Verfehlt ist die Annahme Welckers, der mit Rücksicht auf das die Alkmanstelle

[1] Aus der Alkmanstelle geht zunächst nur Verkehr oder Lebensgemeinschaft des κηρύλος mit den ἀλκυόνες hervor; durch Antigon. Caryst. hist. mir. 27 (23), dem wir das ganze Fragment verdanken und auf den sich Hesych. s. v. κειρύλος beruft (s. v. κηρύλος· ἄρσην ὄρνις συνουσιαστικός· τινὲς δὲ ἀλκυόνα) sowie durch Suidas s. v. κηρύλος· ὁ ἄρρην ἀλκυών erfahren wir, dass das Männchen der ἀλκυόνες so geheissen habe; doch hilft uns das nicht weiter, da trotz der ausführlichen Beschreibung bei Aristoteles hist. an. IX 15 ‚die Zoologen durchaus nicht wissen, welcher Vogel mit dem Namen ἀλκυών bezeichnet wird, so berühmt er im Alterthum gewesen ist' Kock zu Arist. Av. 251. Benseler l. c. 8, der von κερσ, d. h. der durch das Determinativ σ erweiterten Wurzel κερ (σκερ Curt. Nr. 53) ausgeht, meint, κηρύλος = κειρύλος stehe für κερσ-υλος und sei vielleicht derselbe Seevogel ‚*quam Angli nostrae aestatis skirr appellant*'. Doch scheint es nach dem Zusammenhange der Stelle bei Arist. Av. 300 (der verwunderten Frage des Peithetairos κειρύλος γάρ ἐστιν ὄρνις; Euelpides: οὐ γάρ ἐστι Σποργίλος;), dass die Form mit ει überhaupt nur auf einem witzigen Wortspiele beruht (und die Notiz des Euphronius beim Schol. z. d. St. und Suid. l. c. Εὐφρόνιός φησι τοὺς Δωριεῖς λέγειν· βάλε δὴ βάλε κηρύλος εἴην, τοὺς δὲ Ἀττικοὺς κείρυλον... καὶ μήποτε παρὰ τὸ κείρειν ἐσχημάτισται. Ὁ δὲ Σποργίλος ἦν κουρεύς erst aus Aristoph. gezogen ist), wie auch Dindorf annimmt ‚*certum est avis nomen fuisse* κηρύλος: *sed* κειρύλος *dixit, ut Sporgilo tonsori nomen accomodaret*'. Es würde dann, Herkunft von W. κερ vorausgesetzt, die vocaldehnende Kraft des ρ (Schmidt Vocalism. II 309) zur Erklärung des η genügen.

offenbar missverstehende Scholion Il. μ. 66 οὕτως [nämlich wie στεινός : στεῖνος, μακρός : μάκρος (Arist. Av. 1131 τοῦ μάκρους) = μῆκος] καὶ τὸ κλειτός· οὐδέτερον γὰρ γενόμενον βαρύνεται παρ' Ἀλκμᾶνι τῷ ἐν Θεσσαλίῳ κλείτει und den zweiten Theil der Glosse des Hesychius s. v. κλείτει· κλίματι, γωνίᾳ, ἢ ἀγαθῇ δόξα (ἀγαθῇ δόξῃ?) . . . unser Wort im Sinne von δόξῃ fasst und Bergks z. d. St. vorgebrachter Vorschlag, nach Et. Gud. 327, 55 κλήτει zu schreiben im Sinne von πλήθει. (Natürlich sind beide Wörter verschieden: ersteres stammt von W. καλ, κλα, κλε und muss etwa soviel wie κλῆσις, lat. *classis* ‚Aufgebot' o. dgl. bedeutet haben). Uebrigens scheint Alkman das Wort in einer von der gewöhnlichen sehr verschiedenen Anwendung nämlich im Sinne von κλισμός gebraucht zu haben, da sein Θεσσάλιον κλεῖτος doch wohl mit dem Θεσσαλικὸς θρόνος bei Athen. I, c. 50 (γυίων τρυφερωτάτη ἕδρα) identisch sein wird. Vgl. Lobeck Rhemat. 292.

XIV. τεί Fr. 53.

Mit diesem merkwürdigen dorischen Accusativ (= att. σέ), der von Apollon. de pron. 366 C in einem von Ahrens (Rh. Mus. VI 234) und Bergk dem Alkman zugeschriebenen Verse[1] angeführt wird, vergleicht Ahrens dor. 254 das böotische τίν Corinna 4 (Theocr. XI 39, 55, 68), das er im Anschlusse an die bei Apollonius erwähnte Ansicht Einiger, welche das ι von τίν als Länge ansahen, auf τει + ν zurückführt, woraus nach der böotischen Lautregel τίν werden musste (wegen des ν wird böot. τούν verglichen). Gewiss ist jedoch τῖν nichts anderes, als eine der Nominaldeclination entsprechende Accusativbildung mit ,ν, während τεί und das gleichartige ἐμεί des Epicharm (Apoll. l. c.) den gewöhnlichen, ohne Casusendung gebildeten Formen ἐμέ, σέ, ἕ sich anreihen, in denen Curtius Stud. VI. 421 blosse durch Abfall eines Dentals zu erklärende Stammformen erkannt hat, welche mit den Sanskritstämmen *mat*, *tvat*, *asmat*, *jushmat* und — abgesehen von der Quantität (l. c. p. 424) — mit den altlateinischen Accusativen *mēd*, *tēd*, *sēd*, übereinkommen.

[1] In diesem (Fr. 53) scheint die Restituirung von Ahrens τεὶ γὰρ Ἀλεξάνδρῳ δάμασεν (statt des überl. Ἀλεξάνδρῳ δάμασαι) und die Beziehung auf Aphrodite und Helena vor Bergks Ἀλέξανδρος δάμασεν, was etwa auf Achilles bezogen werden könnte, den Vorzug zu verdienen.

Das ι von τεί ist ohne Zweifel deiktisch (Beermann Stud. IX 74): τεί demnach aus τε-ί, wie bei Apollonius geschrieben wird: bei Alkman wird die einsilbige Form durch das Metrum erfordert. Ueberdies wird die Existenz eines τεί neben τεί durch Apoll. de pron. p. 365 C erwiesen. Natürlich könnte ι erst nach Verlust des stammhaften Dentals angetreten sein, auch wenn wir uns ἐμεί und τεί als alte und von vornherein feste und nicht vielmehr als verhältnissmässig junge und gewissermassen bewegliche Bildungen vorzustellen hätten, die gegenüber von ἐμέ und τέ (Alcm. 52, Arist. Ach. 779 Theocr. I 5) wohl noch deutlich als Verstärkungen gefühlt wurden. Eine andere Erklärung gibt Fritsch Stud. VI 120; doch ist dabei auf die Schreibung ἐμεί, τεί keine Rücksicht genommen und ebensowenig lassen sich unseres Erachtens die genannten Formen aus dem früher angeführten Grunde mit alten Bildungen wie τοί, ταί, ἡμείων, ὑμείων etc. auf gleiche Stufe stellen.

XV. εἴκας oder οἴκας (Fr. 80)?

An der a. St. sind εἴκας und οἴκας so ziemlich gleich bewährt (s. Bergk): aus inneren Gründen werden wir uns aber mit Bergk (gegen Ahrens dor. 340) für letzteres zu entscheiden haben. Εἴκας könnte nämlich nur aus ἔοικας zusammengezogen sein, da ein Fε-Fικ-ας oder (Fε)-Feικ-ας der Analogie widerstreitet: denn weder ist Bildung von der ungesteigerten Wurzel im Singular, noch Steigerung von ι zu ει im Indicativ eines starken Perfects denkbar. Aber ein so (durch Zusammenziehung aus εοι) entstandenes ει wäre im Indicativ von ἔοικα durchaus singulär: nirgends finden wir von einem εἶκα statt ἔοικα, einem εἴκαμεν oder εἴγμεν für ἐοίκαμεν oder ἔοιγμεν, von εἴκατε statt ἐοίκατε, εἴκασι statt ἐοίκασι eine Spur. Εἴξασι, bis auf die Behandlung der Reduplicationssilbe genau wie Fε-Fι(δ)-σασι gebildet (Curt. Stud. I a 245), steht für Fε-Fικ-σασι, ἴικτον für Fε-Fικ-τον, beide Formen gehen also auf die ungesteigerte Wurzel zurück. (Εἶκε Il. σ 520 stellt Bekker Hom. Bl. 137 richtig als Imperfect zu εἴκειν und statt des εἶκεν des cod. Rav. Arist. av. 1298 wird jetzt mit Recht ᾖκειν gelesen nach Bekk. an. 1379 ᾖκειν ἀντὶ τοῦ ἐώκει· ὄρτυξ ἐκαλεῖτο· καὶ γὰρ ᾖκειν ὄρτυγι).[1] Betreffs

[1] Es ist weder ein ‚apokopirtes' Plusqupft. statt ἐοίκεε (Döderlein hom. Gl. Nr. 421), noch ein (unmögliches) Imperfect εἶκε statt ἐϝικε (Kühner

der anderen Formen mit ει ist es nun allerdings sehr wahrscheinlich, dass der Diphthong nicht auf organischem Wege entstanden, sondern an die Stelle von εοι getreten ist: aber es geschah dies wohl nicht durch lautliche Contraction, sondern durch Analogiebildung. In Betracht kommen hier nur εἰκέναι (Eur. Aristoph.) und εἰκώς, εἰκός (über εἰκυῖα sogleich). Bei Homer heisst es stets ἐοικώς mit einziger Ausnahme von Il. φ 254 (εἰκώς), dagegen wiederum immer ϝικυῖα (über das ἅπ. εἰρ. εἰοικυῖαι Il. σ 418 vgl. Hartel Hom. Stud. III 29) oder, wie überall gelesen werden kann, ἐϊκυῖα d. i. Fε-Fικ-υῖα, was zu der Regel stimmt, dass das Fem. part. pft. überall, ‚wo es das Metrum zulässt,' aus dem ungesteigerten Stamme gebildet wird (vgl. Curt. Verb. II 193, 137, 229). Es liesse sich sagen (vgl. Kühner Ausf. Gr. I 808), ει sei aus dem Femininparticip in die übrigen Formen eingedrungen; fragt man aber, warum sich dieses Eindringen gerade auf den Infinitiv und das Particip masc. neutr. beschränkt habe: so bleibt, namentlich was den ersteren betrifft — denn bezüglich des Particips könnte die Zusammengehörigkeit der drei Genera geltend gemacht werden — wohl keine andere Antwort übrig, als dass der Parallelismus von εἰδέναι und εἰδώς (ός) auf εἰκέναι und εἰκώς (ός) eingewirkt hat. Andere ει-Formen von οἶδα — εἰδῶ und εἰδείην — lagen von ἐοίκω und ἐοίκοιμι zu weit ab, um sie zu beeinflussen. Da also das ει, soweit wir die Flexion von ἔοικα bei dem zu Gebote stehenden dialektischen Material übersehen, nur auf einen ganz bestimmten Kreis von Formen (3. pl., part., inf.) beschränkt[1] und in diesen die Annahme lautlicher Contraction entweder ausgeschlossen (3. plur., part. fem.) oder doch einer anderen Auffassung gegenüber unwahrscheinlich ist, somit die für εἶκας einzig mögliche Erklärung auf sichere Analogien sich nicht stützen kann, da ferner fürs Dorische eine solche Contraction oder etwa Schwächung von οι zu ει anzunehmen keine Veranlassung vorliegt, ebenso-

Ausf. Gr. I 808) zu statuiren. Mindestens wäre εἶκε, wenn man es aus ἐϝικε erklärt, als Aorist zu bezeichnen, oder — wenn es als Imperfectum bezeichnet wird — aus ἐϝεικε, ἐεικε zu erklären.

[1] Es bedarf daher der Einschränkung, wenn Ahrens dor. 340 zur Stütze des angeblichen εἶκας sagt: ‚*breviore illa perfecti forma etiam Attici utuntur*'. — Auch das Aristophanische ᾔκειν beruht, wie kaum zu bemerken nöthig, nicht etwa auf einem aus ἔοικα contrahirten εἶκα, sondern verhält sich zu ἔοικα, wie ᾔδειν zu οἶδα.

wenig eine specifisch dorische Form existirt, von der εἶκας ebenso leicht hätte attrahirt werden können, wie εἰκέναι und εἰκώς von εἰδέναι und εἰδώς: so werden wir zumal bei dem Schwanken der Ueberlieferung εἶκας für eine Unform erklären und dafür bei Alkman mit einem Theile der Quellen οἶκας schreiben müssen. Οἶκα steht jedoch nicht unmittelbar für Fε-Foικα mit Abfall der ganzen Reduplicationssilbe (wie οἶδα für Fε-Foιδα, wo nach dem Zeugnisse von skt. *vēda* und goth. *vait* die Reduplication schon vor der Sprachentrennung sich abgelöst hat), sondern zunächst für ἔοικα, sei es dass das ε einfach abfiel, oder in dem folgenden Diphthonge aufging. Vermögen wir auch die Form οἶκα nur aus dem Neujonischen nachzuweisen, so folgt daraus keineswegs, dass Alkman dieselbe aus diesem Dialekte entlehnt haben müsse (Benseler l. c. 11 *‚licet suspicari, Iones forma οἶκα iam Alcmanis temporibus coepisse uti Alcmanemque hanc formam ex Asia secum in Laconicam tulisse‘)*: gewiss konnten Dorisch und Neujonisch unabhängig von einander zu οἶκα gelangen, so dass bei letzterem in zwei Dialekten schliesslich dasselbe geschah, was bei οἶδα — wenn auch in Folge einer etwas anderen Entwickelung — in allen Mundarten von jeher Regel war.

XVI. τρεῖς Fr. 76_1.

Fr. 76_1 ist τρεῖς (acc. pl.) überliefert. Aus C. I. 5773 (Brutt.) und den herakleischen Tafeln lernen wir die Form τρῖς (immer als nom., nur Brutt. u. I 144 als acc.) kennen, die demnach der strengen Doris angehört. Gewöhnlich gilt nun τρῖς, das man durch Contraction aus τρι-ες entstehen lässt (Ahrens dor. 278 Meister Stud. IV 385), für eine Bildung aus dem ungesteigerten, τρεῖς dagegen für eine solche aus dem zu τρεj gesteigerten Stamme τρι. Diese für den ersten Blick plausible Auffassung bleibt es nur so lange, als man sich auf Vergleichung des herakleischen und des attischen Dialektes beschränkt: denn allerdings stimmen die genannten Formen mit der in diesen Dialekten sonst geltenden Behandlung der I-Stämme überein. Wie erklärt es sich aber, dass auch das Neujonische und Milddorische, die doch gleichfalls das ι der I-Stämme nicht steigern, einzig die Form τρεῖς — das Aeolische, für das nicht minder τρίες erwartet wird, ein auf τρεjες zurückweisendes

τρῆς (Ahr. äol. 90) bietet? Obwohl wir es mit einem Zahlworte zu thun haben, ist es doch nicht denkbar, dass die ει-Form von einem einzelnen Dialekte aus über die übrigen sich verbreitet hätte, ebenso wenig aber, dass die Mundarten unabhängig von einander zur Steigerung des ι gelangt wären: sondern es weisen die vorhandenen Bildungen sämmtlich auf ein schon urgriechisches τρεjες = skt. *trájas* hin, aus welchem nach Ausfall von *j* äolisch durch regelrechte Contraction von ε + ε zu η τρῆς, att., jon., milddor. durch Zusammenziehung von ε + ε zu τρεῖς ward. (Diese Contractionen müssen sehr früh eingetreten sein, da wir von offenen Formen keine Spur finden. Wegen des letzteren Umstandes aber τρεῖς aus τρεjες sich etwa so entstanden zu denken, dass ε in ει aufging, ist wegen der altattischen Schreibung τρΕς [Cauer Stud. VIII 258] unzulässig.) Hieraus folgt, dass auch für das Strengdorische von τρεjες auszugehen ist. Weiterhin jedoch die Form zu bestimmen, welche sich aus dieser Urform in der Doris sev. entwickelt hat, scheint uns wegen Mangels sicherer Zeugnisse unmöglich. Man erwartet nach strengdorischer Contractionsregel τρῆς wie im Aeolischen. Aber Bedenken macht das Stillschweigen des Choeroboskus, der Ox. II 267, 10 τρῆς eben nur als äolisch kennt, obwohl, wäre diese Form, die in ihrem Gegensatze zu dem sonst allverbreiteten τρεῖς den Grammatikern merkwürdig genug erscheinen musste, auch strengdorisch gewesen, eine Erwähnung davon besonders nahe lag. Möglich also, dass das Strengdorische hier gleich den übrigen (ausseräolischen) Dialekten die Schwächung von η zu ει eintreten liess. Leider gibt jenes τρεῖς, das neben τρῖς auf der zweiten herakleischen Tafel und zwar nur auf dieser — nicht auch auf der ersten — vorkommt, keinen Anhalt, weil diese zweite Tafel überhaupt zur Anwendung gemeingriechischer Formen hinneigt. Aber freilich wäre dies, falls die Existenz eines strengdorischen τρεῖς anderweitig feststünde, von keinem Belang, da das Verhältniss auch so gedacht werden kann, dass τρεῖς, nachdem es im italischen Dorismus durch τρῖς verdrängt war — auf diesem Standpunkte steht die erste herakleische Tafel — später wieder insoferne auflebte, als es aus dem Gemeingriechischen, wo es erhalten geblieben war, einfach herübergenommen wurde. Nach dem Gesagten ergibt sich folgender Stammbaum:

urgriechisch τρεjες

jonisch, attisch (τρεες, τρης) τρεῖς

äolo-dorisch (τρεες) τρῆς

äolisch τρῆς

dorisch τρεῖς oder:
strengdorisch τρῆς?
milddorisch τρεῖς.

Die schon urgriechische Steigerung des Stammes τρι unterscheidet ihn von allen anderen I-Stämmen; ohnedies nimmt derselbe auch dadurch eine exceptionelle Stellung ein, dass in der Declination dem gesteigerten τρεῖς die ungesteigerten Formen τριῶν, τρισί zur Seite treten — selbst im Accente genau entsprechend dem skt. *trájas*, (vêd.) *trîṇấm, trishú*. — Noch bleibt das Verhätniss des herakleischen τρῖς zu τρεῖς zu erwägen. Man könnte an Zusammenziehung ει zu ι denken, wie nach G. Meyer l. c. Ποτειδάν zu Ποτιδάν, Fείκατι zu Fίκατι geworden ist: doch wären dann, so scheint es, der angenommenen Veränderungen des ursprünglichen τρεjες zu viele (τρεjες, τρεες, τρῆς, τρεῖς, τρῖς). Deshalb dünkt uns eine andere Erklärung viel wahrscheinlicher. Bekanntlich steht skt. nom. masc. *trájas* dem acc. *trîn* gerade so gegenüber, wie nom. pl. *kavájas* (von *kavís* m.) dem acc. plur. *kavîn* (aus *kavi-ns*; vgl. nom. plur. *gátajas* [von *gátis* fem.] und acc. plur. *gátîs*). Es wird daher wohl τρῖς auf τρι-νς zurückgehen und ursprünglich acc. gewesen sein, der dann fälschlich auch in der Function des nom. verwendet wurde. Sowie demnach als urgriechische Form des nom. τρεjες, so wäre als solche des acc. τριν-ς anzusetzen: letztere hätte sich — für uns nachweisbar — nur im italischen Dorismus mit erweiterter Function erhalten, während die übrigen Dialekte — mehr entsprechend dem gewöhnlichen Zuge der Analogiebildung, wornach der nom. für den acc. massgebend wird (vgl. das vom nom. auf den acc. übergetragene πόλεις etc.) — umgekehrt die Fortsetzer von τρεjες an Stelle der von τρι-νς rücken liessen. Bei Alkman den herakleischen Tafeln zu Liebe τρεῖς in τρῖς zu ändern, wäre nicht am Platze, da wir nicht bestimmen können, wie lange etwa τρῖς, das zur Zeit, wo die Colonie Tarent, die Mutterstadt von Heraklea, gegründet wurde, im Lakonischen allerdings noch vorhanden gewesen sein muss,

in dieser Mundart überhaupt sich erhalten hat. Ebensowenig ändern wir τρεῖς in τρῆς, weil dies eine Ungewissheit für eine andere substituiren hiesse.

XVII. ὄρνῑς Fr. 28_2.

Athen. IX 373 D und E ist durch codd. PVL sowohl in der dort angeführten Menander- als auch in der Alkmanstelle (Fr. 28) die Form ὄρνεις gesichert, die auch von Bergk und Ahrens dor. 243 anerkannt wird. Dessenungeachtet muss bei Alkman mit Meineke (nach B) ὄρνις als nom. plur. geschrieben werden, da Steigerung des ι der I-Stämme ganz undorisch, ebensowenig äolisch ist und auch bei Homer eine Form ὄρνεις nicht vorkommt. Nun scheint zunächst ein nominativisches ῑς auch durchaus vereinzelt — episch und äolo-dorisch geht der nom. plur. der I-Stämme auf -ιες aus und wenn bei Herodot an zwei Stellen die Handschriften ohne Varianten ῑς bieten (II 41 βάρις, V 71 πρυτάνις) gegenüber sonstigem ausnahmslosen ιες (denn das IV 114 überlieferte κτήσεις ist eben auch unrichtig): so wird Niemand zögern, letzteres mit Bredow Dial. Her. 264 ff. an jenen beiden Stellen zu restituiren; als einzige Analogie für den nom. plur. ὄρνις bleibt somit das eben besprochene τρῖς übrig — aber dennoch kann an der Richtigkeit der Form kein Zweifel bestehen. Wir erklären dieselbe — sowie τρῖς — durch Uebertragung der Accusativform auf den Nominativ. Bekanntlich ist -ῑς aus -ινς (nicht aus -ιας Curt. Erläut.[3] 65) im Neujonischen regelmässiger Accusativausgang, der sich neben ιας auch im epischen Dialekte vorfindet; im Aeolo-dorischen haben wir (abgesehen von τρῖς) nur für ιας Belege (Ahr. äol. 116, dor. 232); im Attischen ist ῑς nur in einem Falle gesichert (denn κλεῖς, οἶς, φθοῖς mit den Accusativen κλεῖς, οἶς, φθοῖς [Arist. Plut. 677] treten in Folge von Contraction in die Analogie der Diphthongstämme über) und zwar eben in ὄρνῑς: so Soph. O. R. 966 κλάζοντας ὄρνις (Laur.), Eur. Hipp. 1059 φοιτῶντας ὄρνις (wo Vatic. von erster Hand und Marc. ὄρνεις) Arist. av. 717, 1250, 1610. Dazu kommt die Menanderstelle (Μένανδρος Διδύμαις ‚ὄρνις φέρων ἐλήλυθα' Athen. 373 D), für die, zumal sobald für Alkman aus dialektologischen Gründen die Nothwendigkeit von ὄρνις (nom.) erkannt ist, wegen des ganzen Zusammenhanges der Worte des

Athenaeus[1] gleichfalls ὄρνις (acc.) in Anspruch genommen werden muss, sowie die Stelle aus den Δῆμοι des Eupolis 373 E (das Citat aus der Ἐπίκληρος πρώτη des Menander 373 C lassen wir als für ὄρνις nicht beweisend bei Seite). Gestützt auf diese Form des attischen Dialektes, der sonst den Nominativausgang εις auf den Accusativ überträgt, sowie wir im Aeolo-dorischen, wie schon bemerkt, regelmässig ιας gebraucht finden, halten wir uns überzeugt, dass auch im Dorischen gerade von ὄρνις ein acc. plur. auf ις existirte, der dann auch in nominativischer Function angewendet ward. Der Grund aber dieser (übrigens nur scheinbaren) Ausnahmsstellung des Wortes liegt offenbar

[1] Athenaeus bespricht von 373 A an Geschlecht, Formen und Bedeutung des Wortes ὄρνις. Im Verlaufe der Darstellung heisst es (373 D): Ξενοφῶν δ' ἐν δευτέρῳ Παιδείας ‚ἐπὶ μὲν τοὺς ὄρνιθας τῷ ἰσχυροτάτῳ χειμῶνι'. Μένανδρος Διδύμαις ‚ὄρνις φέρων ἐλήλυθα'. Καὶ ἑξῆς ‚ὄρνιθας ἀποστέλλει' φησίν. Ὅτι δὲ καὶ ἐπὶ τοῦ πληθυντικοῦ ὄρνις λέγουσι πρόκειται τὸ Μενάνδρειον μαρτύριον· ἀλλὰ καὶ Ἀλκμάν πού φησιν (Fr. 28) καὶ Εὔπολις ἐν Δήμοις etc. Diese Worte geben nur einen befriedigenden Sinn, wenn wir ὄρνις lesen. Athenaeus sagt: ‚Xenophon gebraucht die Form ὄρνιθας, Menander ὄρνις und ὄρνιθας'. (Nun ist ὄρνις aber auch eine Singularform; daher wird als zweite Bemerkung hinzugefügt:) ‚Dass man aber ὄρνις auch im Plural braucht, wird nebst der schon angeführten Menanderstelle noch durch die aus Alkman und die aus Eupolis bewiesen'. Bei der Lesart ὄρνεις dagegen wird der ganze Zusammenhang völlig unverständlich. Soll der Sinn sein, ‚dass man aber neben ὄρνιθας auch ὄρνεις sagt, wird erwiesen durch etc.', so steht erstlich καί, das vor ὄρνεις gehören würde, an unrechter Stelle, sodann ist die nochmalige Berufung auf die Menanderstelle tautologisch (während sie bei der Lesart ὄρνις sehr wohl am Platze ist, da dann dieselbe Stelle als Beleg für eine neue, zweite Thatsache beigebracht wird) und die Stelle aus Alkman ganz unpassend, da dort ὄρνεις nicht acc., sondern nom. ist. Auch der Zusatz ἐπὶ τοῦ πληθυντικοῦ ist wegen mangelnden Gegensatzes eigentlich überflüssig und die Häufung der Beispiele für die doch ganz geläufige Form ὄρνεις befremdlich. Wollte man aber so verstehen: ‚dass aber wirklich für den Plural (d. h. nicht blos für den acc., sondern auch für den nom.) ὄρνεις im Gebrauche ist, wird erwiesen durch etc.', so wäre einzuwenden, dass die Worte, wie sie dastehen, diesen Sinn nicht haben können und dass — strenge genommen — umgekehrt wieder nur die Stelle aus Alkman, nicht aber die aus Eupolis und Menander passen würden. Freilich bleibt bei unserer Auffassung der Stelle gerade die gewöhnliche Form ὄρνεις ganz unerwähnt: aber diese fiel für Athenaeus in der Aussprache ohnehin mit ὄρνις zusammen: er führt daher blos Stellen an, wo er ι wirklich durch Schreibung überliefert fand. In unseren Handschriften des Athenaeus ist dann wieder in Folge von Verwechslung von ι und ει aus ὄρνις ὄρνεις geworden.

in der Quantität des Stammvocals. Erinnern wir uns, dass νς in der sog. III. Declination des Attischen bei Diphthongstämmen accusativbildend auftritt (γραῦς, βοῦς, ναῦς), so werden wir auch bei dem langvocalischen Stamme ὀρνῑ (Il. μ 218 etc., Arist. av. 70, 103, 720, 833: ὄρνῑς, ibid. 73, 515, 561, 721: ὄρνῑν) dieselbe Accusativformation nicht befremdlich finden. Dass solcher Accusative auf ῑς nicht mehrere sich aufweisen lassen, erklärt sich einfach aus dem Umstande, dass ausser ὀρνῑ überhaupt nur vier hier in Betracht kommende Stämme [1] vorhanden sein dürften: die einsilbigen κῑ und λῑ (λῖν Il. λ 480, Eur. Bacch. 1173) und κονῑ (κονῖς Aesch. Suppl. 781, κονῖν Prom. 1084), ὄφῑ (ὄφῑν Aesch. Choe. 928). Man sieht, dass selbst unter dieser kleinen Anzahl das eine Wort (κόνις) seinem Begriffe nach eines Plurals nicht wohl fähig ist und zwei andere begreiflicher Weise sehr selten Gelegenheit zur Anwendung bieten, das eine (κίς) seines Begriffes wegen, das zweite (λίς), weil es dafür eine andere allgemein gebräuchliche Wortform gab. Endlich ist nicht zu vergessen, dass, wie ὄρνις selbst zeigt (vgl. gegenüber den oben angeführten Stellen ὄρνῖς Il. ω 219, Arist. av. 16, 168, Soph. Ant. 1021, El. 149 — ὄρνῖν Arist. av. 336), die im Rückzuge befindlichen langvocalischen Stämme (vgl. bes. Hartel Hom. Stud. I 105 f.) in Folge von Kürzung des ι gerne in die gewöhnliche Declination übertreten: daher sowie ὄρνεις, εων etc. auch ὄφεις (Hes. s. v. ὄφεις . . . Μένανδρος Παρακαταθήκῃ [Fr. 8] τοὺς ὄφεις, λέγει, καλῶς γέ μοι ἠγόρασας]. Zur Gewissheit wird der zwischen dem ῑς des acc. plur. und dem langen ι des Stammes angenommene Zusammenhang durch das Verhalten der υ-Stämme, unter denen eine ganze Anzahl mit (zunächst im nom., acc., voc. sgl., obwohl auch da nicht consequent [vgl. z. B. κλιτῦν Soph. Trach. 271, Ant. 1145]) bewahrter Länge des υ sich findet: so die einsilbigen σῦς, μῦς,

[1] Stämme, wie κνημῑ, σφραγῑ, νησῑ, ἁψῑ, βαλβῑ etc. kommen, weil sie ihre Casus mit ‚parasitischem' ὁ bilden, nicht in Betracht. Μέρμῑς, ιθος — ὀέλλις, ῑθος (Hes. ὀέλλιθες· σφῆκες· ἢ ζῶον ὅμοιον μελίσσῃ) — ἄγλις, ῑθος (Arist. Ach. 763 τὰς ἀγλῑθας, Vesp. 680 τρεῖς γ' ἀγλιθας) stellen sich zwar zu ὄρνις, ὄρνῑθος etc., doch wissen wir nicht, ob sie, so wie dieses, einzelne Casus auch ohne θ bilden. Von γέλγις, ῑθος kommt neben γέλγῑθες (Anth. VI 232) bei Theophrast der Plural γέλγεις vor; danach wäre sowie bei ὄρνις wohl auch ein acc. plur. γέλγῑς möglich.

ὀρῦς und Oxytona wie ὀφρύς, ἰσχύς, ἰχθύς, Ἐριννύς (von Barytonis hat στάχῡς Eur. Herc. fur. 5, γένῡν El. 1213 die letzte Silbe lang). Regelmässig heisst es von diesen im acc. plur. attisch τοὺς ἰχθῦς, τὰς ὀφρῦς, τοὺς βότρυς etc. und als stricte Parallele für unsern alkmanischen Nominativ ὄρνις sogar αἱ ἄρκυς bei Xen. Cyneg. 2, 4; 6, 2; 10, 2, 19 und οἱ μῦς Stob. 97, 31.

XVIII. εἶς Fr. 25_1. — Die Formen auf -ησθα, -εισθα.

Statt εἶς, welche homerische (und neujonische), dem Dorismus fremde Form aus ἐϝ-σι, ἐ-σι, ἐσ-σι (episch und dorisch) hervorgegangen ist, könnte an der a. St., da wie in sämmtlichen homerischen Stellen mit Ausnahme von Od. ρ 388 ein Vocal folgt, ἔσσ' geschrieben werden, und zwar mit besserem Rechte, als dies von L. Meyer K. Z. IX 374 für Homer vorgeschlagen wird (vgl. Curt. Verb. I² 49). Das von Schneidewin mit Ahrens' Zustimmung (dor. 326) auf Grund von Chrysipp. περὶ ἀποφατικῶν c. 21 gebilligte ἦς gehört nach dem Zeugnisse des Heraklides bei Eustath. Od. 1892, 44 der 3. sgl. impft. — und zwar nur dieser [1] — an. Obwohl das Fragment, das

[1] Nach dem Principe Bergks, der poet. lyr. 932 die von Choerob. an. Bekk. 1282 für äolisch und dorisch ausgegebenen und mitunter überlieferten Formen auf ης wie ἔχης Sapph. 99_2, πώνης Alc. 52 für möglich hält und das ης durch Ersatzdehnung aus εσι erklärt, dürfte man allerdings auch ἦς für eine 2. sgl. praes. halten: aber solche Ersatzdehnungen gibt es nicht und zu den sichersten Resultaten von Ahrens gehört überhaupt die Verwerfung jener angeblichen 2. und 3. Personen auf ης und η. Auch das Aeolo-dorische hat hier εις und ει und sind diese Diphthonge, wie nach Bopp Ahrens schon de conjug. in μι p. 16, 34 erkannte, durch Epenthesis des ι zu erklären. Für die 2. Person ist dies auch die Ansicht Schleichers (Comp. 672); das ει der 3. lässt er aber unrichtig aus ετι, εσι durch Ausfall des σ entstehen (ib. 678). Vgl. über die ganze Frage und auch Corssens Annahme einer ‚Steigerung des thematischen Vocals' Curt. Verb. I² 205 ff. Eine Stütze scheinen die angeblichen Formen auf ης durch Indicative wie σχήσησθα wie hymn. Cer. 366 überliefert ist (alle Formen dieser Art sind bei Curt. Verb. I 51 gesammelt) zu erhalten. Wäre die älteste Schreibung z. B. ἐχΕσθα gewesen (so Bergk lyr. III 885), so hätte dies allerdings ebenso gut ἔχεσθα wie ἔχεισθα oder ἔχησθα bedeuten können (in unserer Ueberlieferung finden wir ει und η geschrieben) und es wäre auf diese Formen allein nicht viel zu geben; man könnte sich bei Bergks Annahme beruhigen, dass ἔχεσθα etc. die echten Formen seien, was zu der von Curt. Verb. I² 54 gegebenen Erklärung der Endung σθα

Steph. Byz. v. Ἐρυσίχη dem Eingange eines Parthenion zugewiesen wird, in einem Zusammenhange kann gestanden haben,

---

(W. [ε]σ + θα) stimmen würde. Aber was beginnen wir mit dem (von Bekker recht unwahrscheinlich zu δίδωσθα geänderten) δίδοισθα Hom. Il. τ 270? Hier bliebe, da die ‚Umschreibung' zur Erklärung nicht herangezogen werden kann, nur die Annahme einer Missbildung übrig. Ich möchte daher vermuthen, dass das ι von δίδοισθα nicht anders zu erklären ist, als das von θναίσκω, μιμναίσκω, Θεισπιεῶς C. I. 1593$_9$ (zu den von Schmidt Vocalism. I 112, II 310 Anm., 319 Anm. angeführten Beispielen kommt noch aus einer der neu gefundenen Inschriften aus Olympia Arch. Zeit. 1876 2. und 3. Heft p. 129—138 κατεισχῆσθαι Z. 44, 47, 50), d. h. wie zuerst Schmidt in Bezug auf die eben angeführten Fälle angenommen hat, als ein ‚aus dem Zischen des σ' erwachsener Laut. Hieraus würde folgen, dass in der That ἔχεισθα, σχήσεισθα etc., wie jetzt gewöhnlich geschrieben wird, die richtigen Formen, jene mit η unrichtig sind, welche aber nicht durch falsche Transscription aus E, sondern durch Verwechslung von EI und H entstanden: eine Verwechslung, die gewiss durch hom. Conjunctive wie ἐθέλῃσθα, βάλῃσθα, ἔχῃσθα etc. mit beeinflusst worden ist. Einmal recipirt haben diese missverständlichen Indicative auf ῃσθα weitere Verwirrung angerichtet: sie haben einerseits Corruptelen wie ἔχῃς Sapph. 99$_2$, πώνῃς Alc. 52, ἀδικήῃ Sapph. 1$_{20}$ und die Grammatikerdoctrin von der äolo-dorischen 2. sgl. auf ῃς, andererseits wohl auch die Lehre vom σχῆμα Ἰβύκειον begünstigt. Nicht anzutasten dagegen ist τίθῃσθα (Hom.). Zwar würde die der Form δίδο-ι-σθα genau entsprechende Form vielmehr τίθε-ι-σθα zu lauten haben; aber die Vergleichung von φῆσθα (Hom.) lehrt, dass in der Coniugation der Verba auf μι vor der Endung σθα ebensogut Dehnung des auslautenden Stammvocals eintreten konnte, wie in den beiden anderen Personen des Singulars. Es läge alsdann eine doppelte Behandlungsweise des vocalischen Stammauslautes vor: Dehnung in φῆσθα, τίθῃσθα und Bewahrung der ursprünglichen Kürze in Verbindung mit dem aus σ entwickelten ι in δίδοισθα. Der Umstand, dass auch Bewahrung der Kürze möglich war, beweist, dass σθα als eine gewichtigere Endung gefühlt ward, als μι und σι und das aus τι gewordene σι der 3. Person. Es tritt dadurch die mit σθα gebildete 2. Sing. in Analogie zu den Formen des Duals und Plurals, deren wuchtigere Personalendungen ja bekanntlich die Steigerung des Stammauslautes überhaupt nicht zulassen. Dass aber diese Steigerung vor σθα denn doch eintrat (φῆσθα, τίθῃσθα opp. δίδοισθα), ist gewiss Folge der Analogiewirkung der übrigen Personen des Singulars. Bei den Verbis contractis auf άω ist es selbstverständlich, dass in den hieher gehörigen Formen vor σθα nur η geschrieben werden kann (ποθοραε-σθα, äolo [dorisch] contrahirt: ποθόρῃσθα Theocr. 29, 4), ebenso wohl in dem äolischen φίλῃσθα Sapph. Fr. 22 (aus φιλεε-σθα). Bildungen wie die eben genannten werden dann ihrerseits auf die Schreibungen σχήσῃσθα, ἐθέλῃσθα nicht ohne Einfluss geblieben sein.

der für ein solches ἦς = *erat* Raum bot, so ist es doch ungleich wahrscheinlicher, dass die Worte von den Mädchen des Chores an den als Chorführer zu denkenden Dichter gerichtet sind (vgl. Fr. 66; umgekehrt wendet sich der Dichter Fr. 26 an den Chor: οὔ μ' ἔτι, παρθενικαὶ μελιγ. ἱμερ., γυῖα φέρειν δύναται cet.), so dass dann εἷς allein zulässig bleibt. Die Notiz bei Eustath. wird mit Bergk (Fr. 138) auf irgend eine andere Alkmanstelle zu beziehen sein. Wenn in der Anführung der Anfangsworte von Fr. 25 bei Chrysipp. l. c. ἦς überliefert ist, so kann dies auf Verwechslung von ΕΙΣ und ΗΣ beruhen.

XIX. παίσδη Fr. 38_1.

An der angeführten Stelle schreibt Bergk mit codd. CE des Hephaest. 76 παίσδει, scheint aber in der Anmerkung zu der Stelle, hauptsächlich wohl durch das in AP über ει übergeschriebene η (παισδεῖ) veranlasst, unter Berufung auf Hesych, wo er in der Glosse παίσδη (cod. παῖς δὴ) · παιδαριεύῃ letzteres Wort in παιδαριεύεται ändert, παίσδη im Sinne von παίσδει vorschlagen zu wollen. Als 3. sgl. präs. ist nun παίσδη unzulässig; dagegen scheint sich die hesychische Glosse, an der wir nichts ändern, allerdings auf unsere Alkmanstelle zu beziehen, so dass παίσδη als 2. sgl. med. zu fassen: wie denn in der That diese Person des präsentischen Singularmediums dorisch stets mit η, also in contrahirter Form (aus εαι) erscheint (Ahrens dor. 305). Die Hinzufügung des ι subscr. halten wir mit Ahrens l. c. nicht für nöthig: es fehlt C. I. 2140 b αἰτιασῇ, die Corruptel in jener Glosse (παῖς δὴ) erklärt sich um so leichter unter der Voraussetzung, dass bei Alkman die Form παίσδη überliefert war und einen ganz analogen Fall haben wir an den dorischen (Ahr. dor. 293, Meister Stud. IV 390, Curt. Verb. II 74), äolischen (Ahr. äol. 130, Gelbke Stud. II 38) und selbst attischen (La Roche Hom. Unters. 200) Conjunctiven auf η (vgl. Beermann Stud. IX 32). Zum Gedanken stimmt die 2. Person vortrefflich und um so besser, als wir des sonst so lästigen Ueberganges von παίσδει zu θίγῃς entrathen. [1]

[1] Es scheint in dem wunderbar lieblichen und zarten Fragmente von einer nicht so sehr schönen, als liebreizenden und anmuthigen Jungfrau die Rede zu sein, die, wie wir die Worte des Dichters paraphrasirend etwa

XX. τίθει Fr. 45_3.

An der angeführten Stelle ist τίθει überliefert. Erklären wir mit Curt. Verb. II 40 τίθει für contrahirt aus τίθεε, so dass Uebergang in die thematische Conjugation stattfände — und das strengdorische ἐντίθη (Ahr. dor. 314) würde zu solcher Annahme stimmen —: dann stehen wir wieder vor der Alternative, die Form als epische Entlehnung (von den zwei Homerstellen, wo τίθει Imperativ ist, nämlich Il. α 509 τόφρα δ' ἐπὶ Τρώεσσι τίθει κράτος und Od. φ 177 πὰρ δὲ τίθει δίφρον τε μέγαν καὶ κῶας ἐπ' αὐτοῦ, hätte die erstere eine gewisse Aehnlichkeit mit unserem ἐπὶ δ' ἦμερον ὕμνῳ . . . τίθει) oder als unrichtig transscribirt aus τιθE anzusehen. Doch glaube ich namentlich wegen des sonst kaum erklärbaren pindarischen δίδοι Ol. I 85, VI 104 etc., dass τίθει auch durch Epenthese aus τιθε-ι-(θι) entstanden sein kann. Wir hätten sohin bei der Bildung des imperat. praes. von unthematischen Verbis 1. bei den A-Stämmen *a)* einfache Abwerfung der Endung θι: ἐγκίχρα Sophr. 2 *b)* Uebergang in die thematische Conjugation und Zusammenziehung: ἵστη (Herodian II 209), πίμπλη (ib. 464), Sophr. 49 2. bei den E-Stämmen

---

sagen könnten, ‚nicht von Aphroditens Schönheit strahlt *(cui Venus quidem non adest)*, die aber du, Eros, wie ein muthwillig schäkernder Knabe umspielst, herniedersteigend wie auf Blüthenknospen — die du mir aber nicht berühren darfst!' Die vollendete Schönheit ist also durch Ἀφροδίτα, die reizvolle Anmuth durch Ἔρως personificirt. Μάργος verbinden wir mit παῖς, oder auch — prädicativ — mit παίσδη, nicht aber attributiv mit Ἔρως, wie Canini fragm. du Parthénée d'Alcman p. 31 ‚ce fou d'Amour.' Im zweiten Verse sind Bild und Gegenbild zur Einheit verbunden. Zum Gedanken vgl. Plat. Symp. 196 A οὗ δ' ἂν εὐανθής τε καὶ εὐώδης τόπος ᾖ, ἐνταῦθα καὶ ἵζει καὶ μένει [ὁ Ἔρως]. Durch die Wendung ἃ μή μοι θίγῃς gewinnt das Ganze einen schalkhaften Zug; keineswegs ist das μὴ θιγεῖν im Sinne des homerischen (Il. υ 227) αἱ δ' ὅτε μὲν σκιρτῷεν ἐπὶ ζείδωρον ἄρουραν, ἄκρον ἐπ' ἀνθερίκων καρπὸν θέον οὐδὲ κατέκλων (vgl. Hesiod. Fr. 156 Göttl. ἄκρον ἐπ' ἀνθερίκων καρπὸν θέεν [Iphiklos] οὐδὲ κατέκλα cet., Verg. Aen. VII 808 *illa [Camilla] vel intactae segetis per summa volaret gramina nec teneras cursu laesisset aristas*) gedacht, woran Canini l. c. erinnert, der die ganze Stelle falsch versteht: ‚Venus n'est pas là; ce fou d'Amour joue comme un enfant qu'il est, en marchant sur les sommets fleuris des plantes et il ne touche pas (statt ἃ μή μοι θίγῃς wird nämlich conjicirt κωὔτοι σίγει[!]) même aux corolles'.

a) Abwerfung der Endung mit Epenthese: τίθει (ebenso Timocr. 2_2) wie δίδοι *b)* Uebergang in die thematische Conjugation und Contraction: τίθῃ.

XXI. γείτων Fr. 50.

In dem Alkm. Fr. 50 (vgl. 116) überlieferten γείτων scheint ει durch Schwächung aus ηϊ oder η entstanden; denn der Annahme einer Schwächung aus αι steht entgegen, dass sich ein γαίτων oder γαίτων nirgends findet, während doch solche Form ebensogut möglich wäre, wie γάϊος Aesch. Suppl. 826 ἔγγαιος, μεσόγαιον, ἀκώγαιον, κατώγαιον Ahr. dor. 187. Auch Merzdorf Stud. IX 244 führt γείτων zunächst auf γηίτων zurück; wenn er aber diese Kürzung auf ‚panhellenischen' Boden versetzt, so ist dies um so unwahrscheinlicher, als ja nicht einmal Uebergang von γαίτων in γηίτων als urgriechisch angesehen werden kann: wie sollte auch der Stamm γᾱ (aus γαϝja, γᾱja, γᾱα), der im Aeolo-dorischen in ungeschwächter Form wirklich existirt, dazu gekommen sein, gerade in dieser Weiterbildung sein α schon in urgriechischer Zeit zu η herabsinken zu lassen? Vielmehr halten wir das Wort für ein ursprünglich jonisches, das dann in die übrigen Dialekte eingedrungen ist. Es macht uns hieran der Umstand nicht irre, dass im Jonischen zumal aus ᾱ entstandenes η vor ι nicht gekürzt zu werden pflegt: denn unzweifelhaft scheint es, dass ein gelegentliches Ausweichen aus dieser Regel minder unwahrscheinlich ist, als die Annahme einer urgriechischen Schwächung von ᾱ zu η gerade im Stamme γᾱ.

XXII. βῶς Fr. 89.

Das 89. Fragment ist nach Bergks Vermuthung aus Et. Gud. 301, 6 zu νικῷ δ' ὁ κάρρων βῶς zu ergänzen. Die Grammatiker nennen die Form βῶς dorisch (Ahr. dor. 165) und man wäre mit Rücksicht auf die zahlreichen Fälle, wo strengdorisches ω milddorischem ου gegenübersteht, von vornherein geneigt, jene Angabe auf die Doris sev. zu restringiren, wie denn in der That Epicharms milderer Dorismus (Fr. 97, 4) die Form βοῦς zeigt. Aber dass trotzdem das Verhältniss von βῶς zu βοῦς keineswegs so zu fassen ist, beweisen 1. die Glosse des Suidas (nicht des Hesych., wie es bei Meister Stud. IV 391

heisst) βῶν· ἀσπίδα Ἀργεῖοι (ganz analog wird Athen. VIII 365 D den Argivern auch die Form χῶν für χοῦν zugeschrieben), durch die wir also auf dem Gebiete der milderen Doris die Form mit ω und 2. die herakleischen Tafeln (II 13 βουβῆτιν, II 14 βουβήτιος), durch die wir umgekehrt auf dem Gebiete der strengeren Doris die Form mit ου belegt finden. Ueberdies kennt auch der jonische Dialekt (Il. η 238) βῶν. Dass es nicht angeht, mit Ahrens 166 wegen der herakleischen Tafeln eine dorische Form βῶς überhaupt in Frage zu stellen und die sämmtlichen darauf bezüglichen Angaben der Grammatiker als einfach aus jener Iliasstelle gezogen zu betrachten, bezweifelt jetzt Niemand und Ahrens selbst ist in den Add. 565 auf Grund der (p. 166 übersehenen) Glosse des Suidas von seinen Bedenken zurückgekommen; nur ist es unrichtig, wenn er die Formenreihe βοϝς, βοῦς, βῶς construirt (*‚satis certum habemus Argivos cum paucis fortasse aliis Doriensium* βῶς, χῶς, Τύδης, νᾶς *dixisse, vocali* υ, *quam e digammate ortam constat, eiecta*): vielmehr ist βοῦς die älteste Form, woraus βοϝς, βῶς hervorging. Es ist also das ου von βοῦς (neben βῶς) ganz und gar verschieden z. B. von dem in λέγουσα, ἵππους neben λέγωσα, ἵππως. Es ist ursprünglich wahrer, phonetischer Diphthong gewesen, der direct auf das *au* der Grundform *gaus* (skt. *gâus*) zurückgeht, wie schon durch die voreuklidische Schreibung βΟΥς (Cauer Stud. VIII 258) bewiesen wird. Aus dem diphthongischen βοῦς konnte ebenso in der milderen, wie in der strengeren Doris, ebenso im Jonischen wie im Dorischen βοϝς und βῶς werden. Auf dem Gebiete der milderen Doris geschah dies wirklich, so weit wir sehen, im Argivischen, auf jenem des Jonischen ganz vereinzelt im altepischen Dialekte (denn jenes βῶν der Il. ist ein ἅπ. εἰρ. neben dem ganz regelmässigen βοῦς, βουσί). Betreffs der strengen Doris kann angenommen werden, dass dieselbe, wenn auch nicht ausschliesslich (vgl. das Herakleische), aber doch mit Vorliebe sich der Form βῶς bediente. Festzuhalten ist, dass aus οϝ auch attisch-jonisch durch Ersatzdehnung immer nur ω hervorgeht, dass also, wo, wie in dem eben behandelten Falle, attisch-jonisches ου sich mit dorischem, aus οϝ entstandenem ω begegnet, jenes ου mit diesem ω eben nicht in Parallele gesetzt werden darf. Hingegen geht allerdings bei vorwirkender Ersatzdehnung aus ϝο im Jonischen zuweilen ου

hervor (Brugman l. c. 135), in Folge derselben Verdumpfung, die wir in λέγουσα gegenüber strengdorischem λέγωσα etc. beobachten.

XXIII. Πωλυδεύκης Pap. I 1.

Für den ersten Blick befremdlich ist die Form Πωλυδεύκης Pap. I 1, nach welcher Bergk auch Fr. 12_2 in der dort überlieferten gewöhnlichen Form ο zu ω ändert. Der lange O-Laut wäre vollkommen begreiflich in dem aus πολλο, πολϝο erklärbaren, durch Suffix ϝο gebildeten Stamme πωλο, während er in πολυ, das wie skt. *pur-u-s* (ved. *pul-u-s*) durch Hinzutritt von blossem *u* (Schleicher Comp. 386) aus W. *par* hervorgegangen ist, des Anlasses zu entbehren scheint. Auch das epische πουλύς kann zur Erklärung dieses ω nicht herbeigezogen werden, sobald man dessen ου, wie gewöhnlich geschieht (Curt. Gr.[4] 670), durch Epenthese entstehen lässt. Aber eben das aus dem Papyrus bekannt gewordene πωλυ- in Πωλυδεύκης (sowie die schon früher bekannte Form πώλυπος, über die Ahrens dor. 167 f. ausführlich handelt, ohne zu einem befriedigenden Ergebnisse zu gelangen) widerlegt jene Auffassung von πουλύς, da dem durch Epenthesis entstandenen jonischen ου in der strengen Doris ebensowenig ω entsprechen kann, wie epenthetischem jonischen ει ein strengdorisches η.[1] Es eröffnen sich der Erklärung der in Rede stehenden Form bei Alkman zwei Wege. Entweder man stellt die Reihe auf: πολ-ύ-ς, πολ-ϝο-ς (durch Suffix ο weitergebildet aus πολύς; vgl. δάκρυ-ον neben δάκρυ, δίκτυ-ον neben δικτυ- im nom. pr. Δίκτυς und in δικτυ-βόλος, ὀφρύ-η neben ὀφρύς, δουρο in δουροδόκη neben δόρυ, γουνός [vgl. γουνοπαχής Hes. Scut. 266] neben γόνυ), πολ-ϝυ-ς (aus πολ-ϝο-ς = πολλός verdumpft durch den Einfluss von ϝ; vgl. auch υἱύς statt υἱός auf der von Neubauer behandelten altlakonischen Bustrophedoninschrift Herm. X. p. 153 ff.), πολ-λυ-ς, πωλ-ύ-ς und πουλ-ύ-ς (letztere beiden Formen durch ‚Ersatzdehnung'). Hiernach würden πολ-ύ-ς (= skt. *pur-u-s*, ved. *pul-u-s*, altpers. *par-u-s*, goth. *fil-u*) und πωλ-ύ-ς (πουλ-ύ-ς), scheinbar mit gleichem Suffixe gebildet, in Wahrheit doch auf verschiedenen Suffixbildungen beruhen. Oder man nimmt dehnende Kraft der

[1] Denn dass das ου von πουλ-ύ-ς anderer Art sei, als das ω von πωλ-ύ-ς- solche Annahme hätte wohl alles wider sich.

Liquida an; es ist der Stimmton derselben (welcher unter günstigen Umständen sich sogar zu einem vollen Vocale entfalten kann, was die indischen Grammatiker mit dem durch Joh. Schmidt auch in die griechische Lautlehre eingeführten Terminus *svarabhakti* bezeichnen), dem der vorstehende kurze Vocal seine Quantitätsänderung verdankt. Letzterer Ausweg scheint wegen des auch milddorischen πώλυπος (siehe Ahrens l. c.) und weil dann die Annahme verschiedener Suffixbildung von πολ-ύ-ς und πωλ-ύ-ς (πουλ-ύ-ς) vermieden wird, entschieden den Vorzug zu verdienen.

XXIV. πώρω κλόνον Pap. I 10.

Unbedingt müssen wir Bergk beistimmen, wenn er l. c. in den Worten πώρω κλόνον (die Ergänzung des Versanfanges ist unsicher) πῶρος als Substantiv und zwar im Sinne von ‚*belli tumultus vel labor*' fasst. Ein solches Substantivum konnte schon vor Auffindung des Papyrus erschlossen werden aus dem Compos. ταλαίπωρος, das Schol. Arist. Plut. 33 geradezu erklärt wird παρὰ τὸ τλῆναι τὸν πῶρον, ὅ ἐστι πένθος (ebenso Suid. s. v. ταλαίπωρος, nur dass Suidas statt πένθος πάθος gibt). Von Interesse ist es nun, dem Substantiv, dessen Bedeutung in dem genannten Compositum bereits zu einer ziemlich allgemeinen verflüchtigt ist, bei Alkman in einer viel ursprünglicheren, sinnlichen Anwendung zu begegnen, durch welche die etymologische Anknüpfung an W. *pav* ‚schlagen' aufs schönste bestätigt wird. Es ist nämlich πῶρος l. c. recht eigentlich ‚das Schlagen, die Schlacht'. Daneben ist ein Adjectivum πωρός überliefert, welches ursprünglich wohl gleichbedeutend mit dem etymologisch damit identischen πηρός = *mutilus, debilis, caecus* (Grundform beider ist παϝ-ρος), noch entschiedener als dieses sich zu einer ganz speciellen Function verengt hat: Suid. πωρός · ὁ τυφλός, ἐπωρώθησαν · ἐτυφλώθησαν, πώρωσις · ἡ τύφλωσις, Hes. πεπωρωμένοι · τετυφλωμένοι. Man muss sich wundern, dass Blass im Anschlusse an Ahrens' scharfsinnige, aber unserer Ueberzeugung nach misslungene Auseinandersetzung Phil. XXVII 257—268 das alkmanische πώρω als Adjectiv fasst, indem πῶρος als Adjectiv sowohl durch Hesychius' Glosse, als auch durch andere Belege weit besser geschützt sei, als das gleichlautende Substantiv Bergks. Welche die ‚anderen Belege' sind, sagt Blass nicht:

von der hesychischen Glosse πῶρος · ὁ ταλαίπωρος aber scheint so viel festzustehen, dass, wie das Betonungsgesetz der durch Suffix ρο gebildeten Wurzeladjectiva verlangt, vielmehr πωρός zu accentuiren ist, so dass wir wieder zu dem uns schon bekannten oxytonirten Adjectivum gelangen. Auf die Erklärung durch ταλαίπωρος mag der äusserliche Gleichklang nicht ohne Einfluss geblieben sein — obwohl auch möglich ist, dass irgendwo πωρός wirklich im Sinne des Compositums ταλαίπωρος gebraucht war: aber sicherlich ist es nicht unsere Alkmanstelle, auf die sich die Glosse bezieht. Wollten wir nämlich auch mit Ahrens und Blass Pap. I 10 zu δωρός ἄν oder ἄμ] πώρω κλόνον ergänzen im Sinne von ἀνὰ κλόνον μάχης ταλαιπώρου: so bedarf es doch keiner langen Erörterung, dass ταλαίπωρος in der Bedeutung, in der es einzig nachweisbar ist, ein für eine Feldschlacht unpassendes Epitheton wäre. Immer liegt in ταλαίπωρος, -ίᾱ, -εῖν der Begriff einer passiven Ertragung von Mühseligem, physisch oder moralisch Erschöpfendem, während man für eine Feldschlacht der Heroenzeit ein Beiwort wie αἰνός, δριμύς, φθισίμβροτος, κρατερός oder höchstens ἀργαλέος, ἀλεγεινός — dies die homerischen Epitheta von μάχη, ὀῆρις, ὀηϊστής, φύλοπις, ὑσμίνη — u. dgl. erwartet. (Den Versuch von Ahrens, weil πῶρος in der medicinischen Sprache ‚Verhärtung', πωρόω in später Zeit ‚verhärten' [eigentlich und übergetragen] bedeutet [dieses πῶρος hat aber mit dem unsrigen nichts zu schaffen], das supponirte Adjectiv πῶρος im Sinne von σκληρός zu nehmen und an unserer Stelle eine σκληρὰ μάχη zu verstehen, können wir auf sich beruhen lassen). Ist erwiesen, dass πώρω bei Alkman in adjectivischer Geltung unzulässig ist, so bleibt nur die Annahme, dass es Substantiv sei, übrig; höchstens kann man schwanken, ob, wie oben angenommen und was das ungleich wahrscheinlichere, das Wort, indem es ‚Kampf, Schlacht' bedeutet, in seiner eigentlichen und ursprünglichen oder in einer (in Folge derselben Begriffsverengung, die wir auch bei πόνος 1. ‚Arbeit, Mühe' 2. ‚Kampfesarbeit' beobachten) bereits übergetragenen Bedeutung stehe: denn dass πῶρος auch die ermüdende (‚abgeschlagen' machende — vgl. κόπος —) Arbeit, Drangsal etc. bezeichnet hat, wird eben durch das Compositum ταλαίπωρος zur Gewissheit. In Kürze erwähnen wir noch, dass Ahrens auch die hesychischen Glossen: πωρεῖν· κηδεύειν, πενθεῖν, πωρῆσαι·

λυπῆσαι καὶ τὰ ὅμοια, πωρητύς· ταλαιπωρία, πένθος in die Untersuchung gezogen hat. Er stellt diesen Glossen ein paar andere: ἐπωρεῖν · πενθεῖν, κλαίειν, ἐπώρεον · ἔθαπτον, ἐπωρεύει · ὡραῖα συντελεῖ, πρωρεῖ· κηδεύει, ὧρες (cod. ὥρες) · πύργοι ὠχυρωμένοι· κηδεμόνες, ὥρη (cod. ὥρη) · πάθος (soll heissen πένθος), ὡραῖα · νεκύσια zur Seite, letztere gewiss richtig mit W. Fop, ὁράω verbindend; aber ganz verfehlt ist es, jene erste Reihe von Wörtern aus der zweiten (ἐπωρεῖν, ἐπωρεύει) durch Aphäresis des ε entstehen zu lassen. Es kann kein Zweifel sein, dass πωρεῖν, πωρητύς (Antimachus bei Schol. O. C. 14: πωρητὺν [schol. πωρήτοιν] ἀλόχοισι καὶ οἷς τεκέεσσιν ἕκαστος) Ableitungen von πῶρος sind, in denen sich dieselbe Uebertragung auf Todtenklage, Todtentrauer vollzogen hat, wie bei κόπτεσθαι, κομμός: wie denn die Entwicklung der Bedeutungen von W. κοπ für jene unserer W. παϝ mehrfach instructiv und aufklärend ist. Wir stellen also folgendes Schema der Bedeutungen von πῶρος und πωρός auf: 1. Substantiv πῶρος aus ποϝ-ρος, W. *pav* ‚schlagen' *a)* das Schlagen oder Sich (reciprok) -Schlagen im Kampfe, Schlacht (dies unserer Ansicht nach die Bedeutung des Wortes in der Alkmanstelle) *b)* das Sich (reflexiv) -Schlagen zum Zeichen der Trauer (vgl. jenes schol. Arist. Plut. 33 παρὰ τὸ τλῆναι τὸν πῶρον, ὅ ἐστι πένθος und Schol. O. C. 14 πωρεῖν δὲ οἱ Ἠλεῖοι τὸ πενθεῖν φασι) *c)* die ermüdende (vgl. κόπος, κοπιάω) Arbeit, Drangsal etc. (ταλαί-πωρος). 2. Adjectiv πωρός (*a)* ursprünglich gewiss so viel wie πηρός, d. h. eigentlich wohl durch Abschlagen von Theilen verstümmelt, vgl. κωφός) *b)* blind *c)* elend, *miser* = ταλαίπωρος(?). Auch πηρός hat die Bedeutung ‚blind', aber daneben auch die allgemeinere *mutilus, debilis* (und zwar — wie κωφός — auch mit Anwendung auf geistige Kraft und — wenn die diesbezügliche Angabe bei Hes. πηρόν · ἐστερημένον τῆς φωνῆς [vgl. Schol. Ven. Il. β 599 τῆς ᾠδῆς πηρόν] nicht etwa blos auf unrichtiger Auslegung von Il. β 599 beruht — auf die Sprache), was bei πωρός nicht mehr nachweisbar; andererseits ist πωρός, wenn wir der Glosse des Hesych. trauen dürfen, auch = ταλαίπωρος *miser*, welche Bedeutung wiederum bei πηρός nicht erweislich ist. (Nachträglich führen wir noch als stricte Parallele für πῶρος = Schlacht den gleichen Gebrauch von κόπος in einem Fragmente der Myrmidonen des Aeschylus an [Fr. 131 Dind.]: Φθιῶτ' Ἀχιλλεῦ, τί ποτ' ἀνδροδάϊκτον ἀκούων, ἰὴ, κόπον οὐ πελάθεις ἐπ' ἀρωγάν;).

XXV. ἀγέρωχος Fr. 122.

Auch Alkman hat, wie Eustath berichtet, das eine wahre crux der Etymologen bildende homerische Epithet ἀγέρωχος angewendet. Die aristarchische Erklärung durch ἄγαν γεράσχος, σεμνός, ἔντιμος (Schol. Ven. Il. γ 36, κ 430) ist unhaltbar, weil weder α intens. Compositis voranzutreten, noch α + ο in der Commissur von Zusammensetzungen bei Homer contrahirt zu werden pflegt, noch endlich der Accent das ω als Contractionsproduct erkennen lässt. Sämmtliche bisher versuchten Etymologien des merkwürdigen Wortes sind bei Clemm Stud. VIII 103—109 zusammengestellt — bis auf die von Bergk zu Alkman l. c. aufgestellte: *proprie dicebantur tauri grege superbientes, nam idem est, quod* ἀγέλαυχοι, was an Philostr. imag. I 10 γέγραπται ὁ μὲν ταῦρος ἀγέρωχός τε καὶ ἡγεμὼν τῆς ἀγέλης anklingt. Dürfen wir zu den vielen Versuchen noch einen hinzufügen, so möchten wir ἀγέρωχος zu W. *gar* ‚tönen, schreien' — wovon γῆρυς, γέρανος, Γηρυών (Curt. Nr. 133) — stellen. Bekanntlich findet sich das Epithet fast ausschliesslich mit dem Namen der Troer verbunden (Il. γ 36, ε 623, η 343, π 708, φ 584); einmal haben es die Myser, Bundesgenossen der Troer (Il. κ 430), im Schiffskatalog die Rhodier (Il. β 654), in der Nekyia Periklymenos (Od. λ 286). Dies weist darauf hin, dass das Adjectiv eine für die Troer (und ihre Bundesgenossen) besonders charakteristische Eigenschaft bezeichnen will; nun wird wiederholt das laute und verworrene Kriegsgeschrei der zum Kampfe heranziehenden Troer erwähnt: zweimal in ausdrücklich hervorgehobenem Gegensatze zu den Achäern: Il. γ 2 ff. Τρῶες μὲν κλαγγῇ τ' ἐνοπῇ τ' ἴσαν, ὄρνιθες ὥς, | ἥύτε περ κλαγγὴ γεράνων πέλει οὐρανόθι πρό | . . . κλαγγῇ ταίγε πέτονται ἐπ' Ὠκεανοῖο ῥοάων | . . . οἱ δ' ἄρ ἴσαν σιγῇ μένεα πνείοντες Ἀχαιοί, Il. δ 429 ff. οἱ δ' ἄλλοι (Δαναοί) ἀκὴν ἴσαν . . . Τρῶες δ', ὡς τ' ὄιες . . . μυρίαι ἑστήκασιν . . . ἀζηχὲς μεμακυῖαι . . . ὣς Τρώων ἀλαλητὸς ἀνὰ στρατὸν εὐρὺν ὀρώρει· | οὐ γὰρ πάντων ἦεν ὁμὸς θρόος οὐδ' ἴα γῆρυς | ἀλλὰ γλῶσσ' ἐμέμικτο, πολύκλητοι δ' ἔσαν ἄνδρες (an der ersten Stelle wird besonders das Laute, an der zweiten das wirre Durcheinander der Stimmen betont); vgl. Il. ν 39 ff. Τρῶες δὲ . . . Ἕκτορι Πριαμίδῃ ἄμοτον μεμαῶτες ἕποντο | ἄβρεμοι αὐίαχοι (gewiss mit Unrecht bestreitet Curtius Gr.[4] 553 die aristarchische Erklärung schol. l. c.

ἀντὶ τοῦ ἄγαν βρεμοῦντες καὶ ἄγαν ἰαχοῦντες κατ' ἐπίτασιν τοῦ α κειμένου· ἑκάστοτε γὰρ θορυβώδεις τοὺς Τρῶας παρίστησι; freilich schon im Alterthume war die Ansicht vertreten, dass das α in ἄβρομος und αὐίαχος ein privatives sei: Hes. ἄβρομοι · χωρὶς βρόμου ἢ ἄνευ θορύβου und αὐίαχοι · ἄνευ βοῆς . . .). Mit Rücksicht auf diese Stelle wird sich nicht leugnen lassen, dass ‚laut' oder ‚zusammenschreiend' (α intensivum oder copulativum) für die Troer ein durchaus passendes Beiwort wäre. An und für sich ist dasselbe weder lobend noch tadelnd; eher noch das letztere. Frühzeitig muss sich aber, was bei einem so wenig durchsichtigen Worte nicht zu verwundern, das Gefühl für die echte Bedeutung verloren haben; es ist beachtenswerth, dass von den zwei Stellen, an denen der Gebrauch des Adjectivs unsere Etymologie nicht begünstigt — denn sicherlich sind ebensowenig Il. β 654 die Rhodier als ‚lautschreiend' o. dgl. gedacht, als Od. λ 286 Periklymenos —, die eine in der Odyssee und zwar in einem der nicht ursprünglichen Abschnitte der Nekyia, die andere in der Boiotia sich findet. Hieraus ergibt sich, dass schon die Dichter der genannten Partien die eigentliche Bedeutung des Wortes nicht mehr kannten, sowie andererseits der Umstand, dass es eben nur anerkanntermassen jüngere Partien der homerischen Epen sind, welchen die der Ableitung von W. *gar* nicht günstigen Stellen angehören, diese Ableitung eher zu bekräftigen, als sie zweifelhaft zu machen geeignet ist. Die Späteren, wohl durch den Anklang an γέρας und die Erinnerung an homerische Epitheta der Troer wie μεγάθυμοι, μεγαλήτορες, ὑπέρθυμοι, ὑπερφίαλοι, ἀγαυοί, ἀγήνορες, ὑπερηνορέοντες verleitet, glaubten aus dem Epithet einen Begriff, wie σεμνός, γαῦρος u. dgl. herauszufühlen und zwar nach der guten wie nach der schlechten Seite hin: ersteres Pindar, für dessen auf äussere Klangwirkungen bedachte Sprache das volltönende Wort wie geschaffen ist (er gebraucht es stets von Sachen: Ol. X 79 νίκας ἀγερώχου, Pyth. I 50 πλούτου στεφάνωμ' ἀγέρωχον, Nem. VI 33 ἀγερώχων ἐργμάτων), und Alkman (Eustath. Il. 314, 41), letzteres Alcäus und Archilochus (Eustath. l. c.). In älterer Zeit kommt ἀγέρωχος nur bei Dichtern vor; erst in der römischen Literaturperiode taucht es auch in Prosa auf und zwar meist = αὐθάδης, ὑπερήφανος: Apoll. Soph. ἡ μὲν καθ' ἡμᾶς συνήθεια τὴν λέξιν ἐπὶ τοῦ ψόγου ταύτην τάττει · τοὺς γὰρ αὐθάδεις καὶ ἀπαιδεύτους λέγει · ὁ δὲ

Ὅμηρος τοὺς ἄγαν ἐντίμους cet. Was die Bildung des Wortes betrifft, so ist gewiss nicht ein sonst unerweisliches Suffix ωχο anzunehmen (etwa auf Grund der Gleichung ωχο : αχο = ωνο : ανο); vielmehr vermuthen wir, dass aus *gar* die Wurzelgestalt *gru*, γρυ hervorging, wie aus *gar* ‚zerreiben' (Curt. Nr. 130) *gru* in γρῦ (οὐδὲ γρῦ Clem. Stud. III 294, Schmidt Vocalism. II 289). Aus γρυ konnte, wie aus ῥυ ῥώ-μη (ῥοϝ-μη), ῥώ-ο-μαι und aus γρυ = zerreiben das Adjectiv γρῶνος ‚ausgefressen, ausgehöhlt' Nicand. Alexiph. 77 (fem. γρώνη · σαπρὰ γραῦς . . . καὶ παλαιὸν ἀγγεῖον σκώτινον etc. Hesych.), so mit anderem Suffixe γρῶ-χο-ς, ἀ-γρω-χο-ς, ἀ-γ-έ-ρω-χο-ς (mit *svarabhakti*) hervorgehen. Die Entwicklung des ε zwischen γ und ρ, welche Lautgruppe sonst keineswegs gemieden wird, könnte durch den Umstand begünstigt sein, dass das Wort stets am Versende erscheint, so dass jenes ε ein bequemes Mittel bot, den Spondeus des 5. Fusses zu beseitigen. (Vielleicht hängt mit unserer Wurzel *gar* irgendwie auch die verworrene Hesychiusglosse γρώνους · τοὺς ἀκούοντας, καὶ τοὺς μὴ λαλοῦντας zusammen. Γρύζειν aber [Hes. γρύζειν · φθέγγεσθαι, λέγειν — γρύξαι · ἠρέμα κράξαι, ἢ ἠρέμα φθέγξασθαι ἢ ὑλακτῆσαι — vgl. Arist. Lysistr. 656, Plut. 454, Nub. 963], worüber Clemm l. c. zu vergleichen, lassen wir bei Seite; von dem dort besprochenen die Stimme der Schweine nachahmenden Naturlaute γρῦ stammt wohl γρώνα · ὗς θήλεια. Λάκωνες — γρωνάδες · θήλειαι σύες. S. v. γρώνη sind die hinter σαπρὰ γραῦς folgenden Worte οἱ δὲ τὴν παλαιὰν ὄνησιν vielleicht in οἱ δὲ τὴν παλαιὰν [χοῖρ]ον ἢ σῦν zu corrigiren, so dass zwei etymologisch verschiedene Wörter vermengt wären: γρώνη = σαπρὰ γραῦς etc. von W. *gar* ‚*deterere*' und γρώνη (vgl. das schon angeführte lakonische γρώνα) von γρῦ.

XXVI. Adjectiva auf -ωδης.

Steph. Byz. Πιτυοῦσσαι · νῆσοι διάφοροι, ἃς Πιτυώδεις καλεῖ Ἀλκμάν (Fr. 147). Da die Adjectiva auf -ωδης gesammtgriechisch sind, so ist bei Ausfall des ϝ regressive Ersatzdehnung anzunehmen (ο-ϝειδης, ω-ειδης, ωδης) während in den Bildungen mit an -ο antretendem Suffixe ϝεντ (οἰνο-ϝεντ-ς = οἰνόεις = att. οἰνοῦς) der Spirant spurlos geschwunden ist. Die Bedenken, welche man unter Berufung auf die Zeugnisse der Grammatiker (Bekk. Anecd. III p. 1243) gegen die Ansicht, dass der Adjectiv-

ausgang -ωδης aus ο-ειδης zusammengezogen sei, vorgebracht hat (Kühner Ausf. Gr. I 170, Lobeck zu Buttm. II 450, Bredow dial. Herod. p. 196 ff.) — nämlich Abweichung der Bedeutung, Unregelmässigkeit des Accentes und der Contraction — verschwinden bei näherer Betrachtung. War einmal aus ο-Fειδης durch regressive Ersatzdehnung bei Ausfall des F ω-ειδης und daraus (durch die Mittelstufe ῳδης hindurch) ωδης geworden und hiedurch der Zusammenhang mit εἶδος verdunkelt: so traten diese Adjectiva ganz naturgemäss in die Analogie der zahlreichen Paroxytona auf -ης mit langvocalischer Penultima, bei denen eben Paroxytonirung durchgreifende Regel ist (vgl. die auf -ηρης, -ωρης, περιμήκης, κακοήθης, ταναήκης etc.). Was die Bedeutung betrifft, so haben manche wie σφηκώδης, γυνακώδης, ἑλικώδης in der That noch die Bedeutung der Aehnlichkeit und dann ist ja der Uebergang von dieser zum Begriffe der Fülle ein äusserst leichter (vgl. τόπος ποιώδης, ψαμμώδης). Endlich darf das aus οFειδης entstandene ωδης nicht mit Fällen, wie δουλοῖς aus δουλόεις, οἰνοῦς aus οἰνόεις verglichen werden, da bei jenem Ausgange eben nicht Zusammenziehung aus ο + ει, sondern aus ω + ει vorliegt. Bildungen, wie γυναικο-ειδής, ἑλικο-ειδής beruhen auf anderer Behandlung des F. Dass man die in Rede stehenden Adjectiva nicht mehr als Zusammensetzungen mit St. εἰδες fühlte, thut obiger Erklärung ebensowenig Eintrag, als irgend jemand an Zusammensetzung unserer Adjectiva auf -bar, -lich mit W. *bar, lîch* fem. = Leib, εἶδος zweifeln wird, obwohl das Gefühl dafür bereits erstorben ist.

XXVII. Abweichungen von der dorischen Contraction von α + ο (ω) zu ᾱ.

Ueber die Fälle, wo α + ο (ω) dorisch nicht der Regel nach in ᾱ, sondern wie im Attischen in ω contrahirt wird, vgl. Ahr. dor. 197 und 221. Es sind dies vor allem die Krasis und die 1. sgl. praes. act. (Denn aus Herod. Boiss. An. III 250 ὡς δὴ ἐγὼ γελᾷ παρὰ τῷ λυρικῷ Σιμωνίδῃ · τὸ γὰρ ἐγὼ πρώτου ἐστὶ προσώπου, τὸ δὲ γελᾷ τρίτου · διότι τοίνυν ἐπήνεγκε τῷ πρώτῳ τὸ ἀνακόλουθον, τὴν ὀρθοέπειαν ἔβλαψεν darf nicht etwa auf ein dorisches γελᾶ statt γελῶ geschlossen werden; wahrscheinlich beruht die ganze Angabe auf einem Missverständnisse der Stelle des

Simonides, die, wie Hartung vermuthet, etwa ὡς δὴ ἐγώ τε γελᾷ καὶ κεῖνος gelautet haben könnte — eine Construction, die nach Analogie von Il. ε 774 ἦχι ῥοὰς Σιμόεις συμβάλλετον ἠδὲ Σκάμανδρος, vgl. Il. υ 138, Od. χ 513, Pind. Pyth. IV 179 τὸν μὲν Ἐχίονα, κεχλάδοντας ἥβᾳ, τὸν δ' Ἔρυτον, Alcm. Fr. 12 (Herodian. περὶ σχημ. 61) d. h. als eine Art des sogenannten σχῆμα Ἀλκμανικόν, welches sonst allerdings auf die Congruenz des Numerus, nicht wie Simonid. l. c. auf die der Person sich bezieht, zu beurtheilen wäre). Auch α + οι im Optativ gibt nicht etwa ᾳ, sondern ῳ (Curt. Verb. II 92). Vgl. aus Alkman χὠπώραν 76_2, ὁρῶ Pap. II 6, ἐρῶ III 20, νικῷ Fr. 89. Was nun das aus α + ω contrahirte ω der 1. sgl. act. betrifft, so liegt hier recht eigentlich das vor, was Kühner Ausf. Gr. I 169, 172 ‚grammatische Contraction' nennt — ein ᾱ wäre hier den zahllosen ersten Personen auf ω gegenüber fremdartig gewesen — und in der Krasis konnte α + O-Laut nicht zu ᾱ zusammenfliessen, weil die zu dieser Contractionsweise nothwendige Vorbedingung fehlt. Wo nämlich α + ο (ω) ᾱ gibt, dort muss der O-Laut eine nach α hinneigende Lautfärbung besessen haben, welche dessen Assimilation an das voranstehende α ermöglichte — und das war im Dorischen wohl bei dem O-Laute stamm- und wortbildender Elemente (Suffixe und Endungen: Ἀτρείδα-(σj)$\overset{\alpha}{\text{ο}}$ oder Ἀτρείδα-(j)$\overset{\alpha}{\text{ο}}$(ς), τιμά-$\overset{\alpha}{\omega}$ν, Ποτιδα-$\overset{\alpha}{\omega}$ν) oder mit dem Themavocal im Inlaute von Verbalformen (διαπεινᾶμες Arist. Ach. 751 aus διαπεινα$\overset{\alpha}{\text{ο}}$-μες, ἐπελάσθω tab. Heracl. I 127 aus ἐπελα$\overset{\alpha}{\text{ο}}$-σθω) etc., nicht aber bei der Krasis mit dem anlautenden ο (ω) selbständiger Wörter der Fall.[1] Insofern Formen wie die angeführten aus der theil-

[1] Beim Zusammentreffen von A- und O-Laut gilt im Attischen für die interverbale Contraction (Krasis) nicht dasselbe Gesetz wie für die intersyllabische. Während in dieser, falls nicht andere Rücksichten obwalten (z. B. ἁπλόα = ἁπλᾶ), der dumpfere Vocal stets den helleren überwindet, also ein rein äusserliches, lautliches Contractionsprincip herrscht: entscheidet in jener (der Krasis) gewöhnlich der Anlaut des zweiten, bedeutungsvolleren Wortes (ταγαθὸν aus τὸ ἀγαθόν, ἀγαθοί aus οἱ ἀγαθοί, τἀνδρὶ aus τῷ ἀνδρί vgl. Curtius Stud. I b 279), demnach ein inneres, mehr geistiges Princip. Anders im Aeolodorischen, wo gerade wiederum in der Krasis immer der O-Laut obsiegt (ο [ω] + α = ω, α + ο [ω] = ω) ohne Rücksicht auf den Anlaut des zweiten Wortes: woraus zu ersehen, dass, da bei intersyllabischer Zusammenziehung α + ο (ω) in der Regel ᾱ ergibt, der O-Laut dort kein reiner, sondern, wie oben bemerkt, ein zwischen A und O schwebender gewesen sein muss.

weisen Bewahrung des alten A-Lautes des Suffixes, des Themavocals etc. sich erklären, liegt hierin gewiss eine hohe Alterthümlichkeit des Dorischen; unterstützt wurde in manchen Fällen diese Bewahrung durch die Analogie von zu demselben oder einem verwandten Formensysteme gehörigen Bildungen: so das α des gen. sgl. und plur. der A-Stämme durch das α der übrigen Casus, jenes der 2. sgl. aor. med. wie ἐγράψα durch das α der übrigen Ausgänge (σαμην, σατο, σαμεθον etc.), das von Ἀλκμάν, Ἀμυθάν durch Ἔλλαν, Ἄζάν etc.

XXVIII. οὐτίς Fr. 146.

Schol. Il. ρ 40 wird unter anderen zweisilbigen oxytonirten Femininis auf τις mit ο in der Penultima oder einem Diphthong, dessen erster Bestandtheil ο ist (κοιτίς, Πρωτίς, φροντίς) auch angeführt: οὐτὶς τὸ ζῷον παρ' Ἀλκμᾶνι (Fr. 146), womit doch wohl der sonst ὠτίς (Xen. Anab. I 5, 2, Aristot. hist. an. IX 33) genannte Vogel gemeint ist (vgl. aber auch Aristot. hist. an. VIII 12 ὁ δὲ ὠτὸς ὅμοιος ταῖς γλαυξὶ καὶ περὶ τὰ ὦτα πτερύγια ἔχων· ἔνιοι δὲ αὐτὸν νυκτικόρακα καλοῦσιν, Hes. ὠτός· ὄρνεον ὅμοιον γλαυκί· οἱ δὲ νυκτικόρακα λέγουσιν). Diese Form stimmt zu keiner der sonst bekannten Gestaltungen jenes Stammes, als dessen ursprünglichste Form αὐσ-ατ (Curt. Gr. Nr. 619) anzusetzen ist: vgl. hom. und milddor. οὖατα, strengdor. ὦατα (Fr. 41_1), tarentinisch ἄτα, lesbisch ἄυατα, attisch und jonisch ὦτα (Brugman Stud. IV 143, Ahr. dor. 246) — aber sie entspricht als Beispiel den in der Regel Schol. Il. l. c. gegebenen Bedingungen. An der Richtigkeit der Ueberlieferung ist um so weniger zu zweifeln, als sich, wie uns scheint, eine befriedigende Erklärung der befremdlichen Form darbietet, und zwar in der Annahme, dass der Stamm ους nicht wie gewöhnlich das Suffix ατ, sondern das daraus verdumpfte οτ antreten liess: οὐσ-οτ, οὐ-οτ, ὀϝ-οτ, ὀ-οτ, οὐτ-, wie denn auch der Nominativ οὖς [1] ohne Zweifel auf

[1] Den nom. acc. unseres Wortes kennen wir aus dem epischen und dem attisch-jonischen Dialekte in der Form οὖς (doch will Curt. Erl.[3] 71 statt acc. οὖς Il. ὃ 109 ὅας schreiben; die zweite Stelle Il. υ 473 δουρὶ κατ' οὖς widerstrebt dieser Aenderung). Das Et. M. 554, 21 u. ὄ. als dorisch

einer anderen als einer ατ-Bildung beruht: οὐσ-ος (Suffix ες, vgl. Theocr. I 28 ἀμφ-ῶες) οὐ-ος, ὀϝ-ος, ὀ-ος (nom. οὗς aus οὐ-ος: St. οὐ-ατ = ὔδ-ος : St. ὑδ-ατ = κέρως aus κερ-α σ-ος : κέρ-α τ-ος). So gesellt sich denn in dem durch das alkmanische οὐτίς gegebenen Stamme zu den vielgestaltigen Bildungen des Stammes οὐατ eine neue, bisher nicht beachtete Stammform ο-οτ hinzu; natürlich darf dieselbe in der contrahirten Gestalt οὐτ nicht für strengdorisch gelten — wohl aber kann sie einer der jonischen Mundarten (Her. I 142) angehört haben und aus dieser in dem genannten Worte οὐτίς in die lydische Heimat des Dichters eingedrungen sein; dass das Wort sodann von Alkman in dem dorisch-lakonischen Dialekte seiner Gedichte beibehalten ward, kann bei einer derartigen, einem nom. propr. nicht unähnlichen Bezeichnung nicht Wunder nehmen.

---

bezeichnete und Theocr. XI 30 vorkommende ὦς wird, da οὔατα Epich. 9$_4$ vielmehr auf einen Nom. οὖας oder οὖς hindeutet, blos der strengen Doris einzuräumen und durch Contraction aus ὦας zu erklären sein; dieses letztere führt Herod. π. μ. λ. 14, 30 ohne Angabe des Dialektes unter den verschiedenen Nominativformen dieses Stammes an: uns scheint kein Grund vorhanden, es mit Ahrens dor. 246 als blos fingirt (nach den obliquen Casus ὤατος, ὤατι etc.) zu betrachten. Welche die Form im Lesbischen war (αὖας? nach dem aus μαλοπάραυος · λευκοπάρειος Hes. erschliessbaren αὔατα), wissen wir nicht. Mit Unrecht wird (Kühner A Gr. I 359), wie Ahrens dor. 247 erkannte, die Glosse des Hesych. αὖς · αὐτός · Κρῆτες καὶ Λάκωνες auf eine Form unseres Stammes bezogen: vielmehr ist dort das Pronomen αὐτός gemeint: C. I. 256 εὐξαμένα ὑπὲρ αὖς αὐτᾶς εὐχάν (kretisch) und zahlreiche Beispiele auf delphischen Inschriften (Curt. Verh. d. k. sächs. Ges. d. Wiss. 1864, S. 226). In den Formen οὔατος, οὔατι etc. ist ου als ursprünglich wahrer Diphthong, im nom. οὖς als blosser Digraph anzusehen und es wäre für letzteres Wort in altattischer Schreibung ΟΣ zu erwarten. Auch unser οὐτίς musste nach der oben gegebenen Erklärung des ου im alten Alphabete durch ΟΤΙΣ wiedergegeben sein. Nun könnte man vielleicht geltend machen, οὐτίς sei einfach falsche Transscription aus ΟΤΙΣ, das bei Alkman vielmehr als ὠτίς zu fassen war. Dies ist unwahrscheinlich, weil man eben wegen der sonst verbreiteten Form ὠτίς zu der Umschreibung durch ω würde gegriffen haben, wenn nicht ein besonderer Grund für die mit ου gesprochen hätte. Deswegen aber die Voraussetzung zu ändern und anzunehmen, dass die ursprüngliche Schreibung ΟΥτίς mit wahrem Diphthonge war, geht nicht an, weil ein solches ΟΥ der etymologischen Begründung entbehrt. Es kann uns also οὐτίς nur als richtige Umschreibung aus Οτίς gelten.

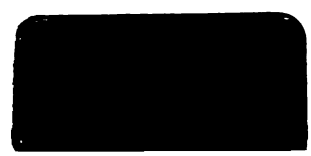
XXIX. σκαφεύς Fr. 72.

Das Fr. 72 überlieferte σκαφεύς ändert Bergk in σκάφευς. Die Grenzen der Contraction von ε + ο zu ευ auf dorischem Gebiete hat Ahrens dor. 214 f. (vgl. 431) genau festgestellt. Es ergibt sich hieraus, dass σκάφευς bei Alkman, der den gen. sgl. der elidirenden Sigmastämme sonst auf εος ausgehen lässt (ἔτνεος 33_1, ἄνθεος 117), nur als episch — im Epos erscheint nämlich der eben bezeichnete gen. sgl. allerdings zuweilen neben dem regelmässigen εος und dem seltenen ους mit dem Ausgange ευς — oder als lesbisch (Alc. 15_4 βέλευς) zu betrachten wäre. Erwägt man aber, dass, wie sich nachweisen lässt, gerade auf die Flexionsformen der Nomina und Verba diesen beiden Elementen von Alkman ein möglichst geringer Einfluss eingeräumt wird, so wird man keineswegs geneigt sein, jener Aenderung, bei der das aeschyleische ναῶν ἄνακτες (Pers. 383) und κώπης ἄναξ (ibid. 378) — vgl. Eur. Cycl. 86 κώπης ἄνακτας = ἐρέτας — vorschweben mochte, beizupflichten. Ohne dieses dialektologische Bedenken wäre freilich Bergks Conjectur als eine sehr ansprechende zu bezeichnen. Denn soviel scheint sicher, dass ἀνάσσων an dieser Stelle vom Dichter nicht absolut in der Bedeutung ‚gebietend, herrschend', sondern in der beim Verbum ἀνάσσειν (Eur. Teleph. Fr. 700 Dind. κώπης ἀνάσσων)[1] und öfter beim Substantiv ἄναξ nachweisbaren des ‚Sorgetragens um etwas, eifrig mit etwas Beschäftigt-seins' = ἀνακῶς ἔχειν (vgl. Angermann Stud. III 118 ff. und besonders Curtius in der Anmerkung auf p. 121 der Angermann'schen Abhandlung) gebraucht war. Der das zu σκαφεύς (Eur. El. 252 σκαφεύς τις ἢ βουφορβὸς ἄξιος δόμων) construirte Particip ἀνάσσων näher bestimmende Zusatz, wie er durch Bergks σκάφευς gegeben wäre und wie ihn in der Verbindung κώπης ἄναξ der Genetiv, in χειρῶναξ = ὁ τῶν χειρῶν (τῆς χειροτεχνίας) ἀνακῶς ἔχων (ἀνάσσων) das erste Glied des Compositums enthält, ist verloren gegangen. Das grössere Ganze, dem Fr. 72 angehörte, scheint eine fabelartige Erzählung enthalten zu haben.

[1] Dieser Ausdruck wird von Aristot. Rhet. 3, 2, p. 1405 a, 29 als ἀπρεπές (ὅτι μεῖζον τὸ ἀνάσσειν ἢ κατ' ἀξίαν) getadelt; welcher Tadel aber auf Verkennung der in solchen Verbindungen sich offenbarenden Bedeutung des Wortes beruht, das hier eben nicht ‚beherrschen' bedeutet.

XXX. Fragm. 33.

Clemm de fragm. quodam Alcm. (33) comment. p. 18 billigt Meineke's Aenderung von ἔσθει (v. 6) in ἔσθειν und Versetzung desselben an den Anfang der daktylischen Tetrapodie: ἔσθειν · οὔτι γὰρ ἠὺ τετυγμένον. Gewiss wird man aber wenig geneigt sein bei Alkman eine Infinitivform auf ειν durch Conjectur einzuführen. Ueberdies wird durch die vorgeschlagene Wortversetzung der kaum zufällige Wechsel von daktylisch und spondeisch schliessenden Tetrapodien gestört. Sehr ansprechend ist nämlich die Ansicht Westphals II 367, dass hier je zwei Tetrapodien (die erste jedesmal daktylisch, die zweite spondeisch schliessend) zu einem Verse zu verbinden sind, so dass das Fragment (nicht eine einzige daktylisch hypermetrische Periode vgl. Westphal p. 148 — sondern) eine tetrastichische Strophe (3 Oktapodien + 1 Tetrapodie als kürzerer Schlussvers) darstellt (ζατεύει ist Rest eines neuen Strophenanfanges). Auch Clemm ist im Wesentlichen derselben Ansicht, lässt aber, wie gesagt, mit Meineke die dritte Verszeile daktylisch (statt spondeisch) schliessen und das ist es eben, was die Symmetrie stört. Die ungewöhnliche Verbindung von ἠράσθη mit dem Accusativ, an der beide Anstoss nehmen, scheint zur Rechtfertigung der sonst wenig plausiblen Aenderung nicht auszureichen (vgl. Kühner Ausf. Gramm. II 327 Anm. 2), Auch θίγῃς 38_2 ist statt des regelmässigen Genetivs als reines Transitivum mit dem Accusativ verbunden. Auch dort ist dieser Accusativ ein neutrales Pronomen ἅ, wie an unserer Stelle οἷον. Vgl. Soph. Antig. 546 ἃ μὴ θίγες.



Ga 22.50
Miscellen zum dialekte Alkmans.
Widener Library 006904500
3 2044 085 085 751